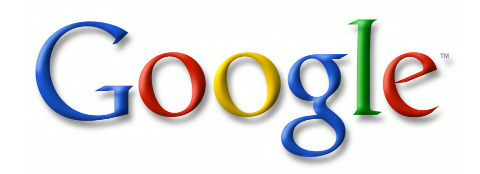


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

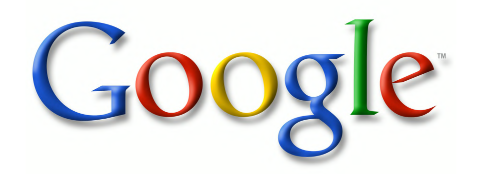
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

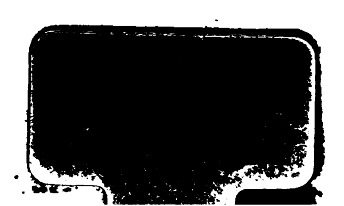
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



~~G.2~~
381.3
Pfa



1/5 40c

A — d
A x d



A. MEJSTRIK
Buchhandlung u. Antiquariat
WIEN
I. Wollzeile Nr. 6.

Hieroglyphik,

ihr Wesen, und ihre Quellen.

Nebst

hieroglyphischer Innschrift

dreier Scarabäen

von

Dr. J. W. Pfaff,

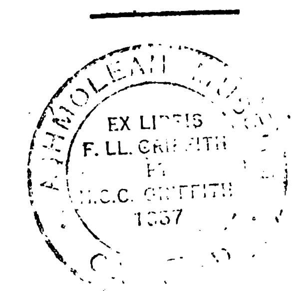
ord. öffentl. Lehrer an der Hochschule zu Erlangen, Russisch-Kaiserlichem Hofrath, Korrespondenten der Kön. Academie der Wissenschaften zu München; zu St. Petersburg; Mitglied der physisch-medicinischen Gesellschaft zu Moscau.

Mit einer Kupfertafel.

Nürnberg, 1824.
bei Friedrich Campe.



Innhalt.



Vorrede.

Dieß Büchlein war schon vor 4 Jahren entworfen.

Seitdem hat sich die Theilnahme an dem Lande und der Wiege der Hieroglyphik auffallend gesteigert. Von den verschiedensten Ländern aus sind kühne und unternehmende Reisende ausgezogen; glükliche und schöne Entdekkungen sind gemacht, Pyramiden aufgeschlossen, verschüttete Tempel ans Licht gezogen, herrliche Gräber eröffnet. Auch der Reichthum hieroglyphischen Stoffs hat sich vermehrt.

Neue Ideen und Ansichten über die Hieroglyphik sind auch ans Licht getreten. Der vielgewandte Sickler hat die bis jezt wohl auch geltende Meinung über die Wurzeln oder Stammbegriffe der Sprache und der Hieroglyphik geradezu umgekehrt und auf den Kopf gestellt; es könnte zu willkührlichen Folgerun-

gen führen, oder zu auffallenden. Der jüngere Champollion hat Bilder für Buchstaben, zum Behuf der Darstellung von Namen, zu entwikkeln gesucht. Es herrscht aber zu viel Schwankendes darinn, auch was eben nicht große Weisheit der ägyptischen Erfinder beurkunden möchte. Es steht also unsre ganze hieroglyphische Kenntniß noch auf folgenden Punkten, deren Entwiklung uns obliegen.

Das Erste ist Urtheil über den Werth der ägyptischen Hieroglyphik an sich. Obgleich Plato und Aristoteles davon schweigen, so rühmen einige von den Alten die Weisheit und Anordnung dieses ganzen Systems, und sprechen mit großer Bewunderung davon. War es blos eine Erfindung das Volk zu täuschen oder sich gegen die Uebermacht weltlicher Macht zu halten, oder allen neuen Ideen immer darinn vorzubauen, so möchte sie in Vergessenheit immer versinken.

Das Zweite ist die wunderbare Nachricht, die der Kirchenvater Clemens uns vom

Metaschematisiren (Umwandeln) der Bilder gibt. Ist dieß ein Idealisiren, ein Erfinden eingebildeter Wesen, ein Hervorbringen von Arabesken, und Frazen?

Der dritte Punkt ist die Nachricht bei Diodor, daß in Aethiopien alles mit Hieroglyphen geschrieben, also es dort Volksschrift gewesen zu seyn scheint; es wäre also alphabetisch.

Das Vierte ist der Zusammenhang mit der Laut- und Tonsprache; wovon Horapollo uns ein einziges Beispiel hinterlassen. Dieses Thun der Hieroglyphik wäre das Umgekehrte von dem was wir Charaden machen nennen.

In unserer deutschen Sprache habe ich mich vergebens auch nur nach einem einzigen Beispiel umgesehen.

Die fünfte Untersuchung ist eine Vergleichung der in Hieroglyphen-Schrift verfaßten Mumien-Manuscripte mit denen in anderer Schrift, die wie ein Mittelding zu seyn scheint.

Der Verfasser hat sich, was diese Punkte betrifft, den Werth der Hieroglyphik zu zeigen bemüht. Auch nur der Anblik von dem ungeheuren Reichthum dieser Schrift und ihrer allgemeinen Oeffentlichkeit muß jede niedere Ansicht von derselben zerstreuen. Er hat auch die Meinung Zoegas entwikkelt, daß es wirklich in der That eine symbolische also ächte Hieroglyphik gäbe; Mit, Vor, oder aus Welcher Sprache sie sich gebildet, mußte unentschieden bleiben; am sichersten war es also vor der Hand anzunehmen, daß Schriftsprache und hieroglyphische Schriftsprache aus Einem höhern abstammen. Eben so wenig gelang es, bestimmt anzugeben, wie die Grundbilder der Hieroglyphik zu einer förmlichen Bilder-Sprache sich vereinigen, obgleich das Daseyn derselben schon aus der langen Dauer der Hieroglyphik nothwendig ist; dagegen gab die Vergleichung dreier Scarabäen einige Andeutungen dieser Art. Der Verfasser wird sich freuen wenn die Behauptung Beyfall findet,

daß der Anfang unserer hieroglyphischen Kenntniß beginne.

Jetzt gewahr ich, daß die Academie des Inscriptions et des belles lettres einen Preis gesetzt hat, über den Einfluß der Abwesenheit aller Schrift, oder des Gebrauchs von hieroglyphischer Schrift, oder endlich der Buchstabenschrift auf die Bildung der Sprache. In der Ankündigung wird die Behauptung gestellt, daß die hieroglyphische Schrift (von den Franzosen ideographische in neuerer Zeit genannt) der Vervielfältigung der Formen und der Verwiklung des grammatischen Systems das größtmögliche Hinderniß entgegenstelle, und was eine nothwendige Folge davon ist, die Sprache im höchstmöglichen Grade dadurch fixirt wird. Ich gestehe, daß ich nicht einsehe, wie aus dem blosen Begriff einer ideographischen Schrift, als solcher, (ob ägyptischer oder anderer) die absolute Starrheit in grammatischer Hinsicht folge: Sie kann aber so beweglich seyn wie

die gemeine; nur lag wenigstens in Aegypten die Fortbewegung nicht in den Händen des Volks, wie der gemeinen Schrift, sondern der gelehrten Kaste. Wie aus der Starrheit der grammatischen Formen die Fixirung der Sprache in ihrem Innern folge, ist auch nicht klar, da jenes den fortschreitenden Reichthum der Begriffe nicht berührt. Auch weiset etwa die Geschichte Sprachen nach, die während ihres Fortschreitens die grammatische Formen, durch Abnützung gleichsam, vermindert, andere die sie vermehrt. Da nun so viele Dinge Einfluß auf die Entwiklung der Sprache haben, so ist es in keines Menschen Macht durch Thatsachen zu beweisen, welchen Einfluß gerade die Hieroglyphik, isolirt gedacht, hatte. Mich däucht daß bei Aufstellung dieser Preisfrage die gelehrten Franzosen sich auch in die, von ihnen uns Teutschen immer vorgeworfene, Ideologie verlohren haben.

Erlangen, Juni 1824. Barnabastag.

Dr. J. W. Pfaff.

§. 1.

Einleitung.

Die Hieroglyphik — unbegreiflich in ihrem Ursprung, von dem alle Geschichte schweigt; unerklärlich in ihrem Untergang; sie sank unter in dem gährenden Chaos der religiösen Partheyungen des Osten und Westen, während das Christenthum siegend sich erhob; ausgebreitet und zerstreut (gleich den Versteinerungen einer untergegangenen Vorwelt) in den Thälern der Wüste Sinai, [1]) durch die brennende Wüste hinauf bis an die Quellen des Nils, hinüber bis zu den Vorgebürgen, die mit alten Tempeln geschmükt ins atlantische Meer hinausblikken; vereint mit Denkmälern jeglicher Art, die bewunderswürdig durch Reichthum und Unermeßlichkeit doch nur die Träger jener heiligen Schrift zu seyn scheinen, welche die Bilder verehrter Gözen in sich schließt; — der Wuth der Perser und Saracenen hat sie getrozt, Völker die um den Besitz des Lan-

des sich gestritten, sind untergegangen, die schriftlichen Schätze die im eroberten Land der Besieger des Orients in Alexandrien, des Welthandels Vermittlerin, aufhäufte, sind der Zeit der Unwissenheit zum Opfer geworden; aber noch steht die in Stein gegrabene Schrift-Sammlung (ähnlich der Bilderschrift der Natur, so sie in Felsen und Höhlen und Tafeln ausdrükt) auf Tempeln und Säulen, und Gräbern. Wo der Nil über den Felsengrund rauschend, um zu herrschen und segnen, eintritt in das Land, stehen unerschütterte Felsen, von denen herab heilige Schrift in ungeheuren Zügen den frommen Pilgern zur Insel Filae geweihte Sprüche zuruft. Als unzerstörbare Herrn des Hauses sitzen noch auf ihren Stühlen die Riesenbilder des Memnon (Kama und Tama) der libyschen Gebirgskette gegenüber, unter den Trümmern von Pallästen; in Innschriften wird der Nachwelt ihre Größe verkündet, deren verborgener Sinn den umherstreifenden Araber, als eine Beschwörungsformel für verborgene Schätze, vergebens anreizet zur Forschung; auf Wänden ungeheurer Palläste sind Heere, Kriegsthaten,

Triumpfe, und fromme Züge mächtiger Könige zahllos begleitet von Hieroglyphischen Zeichen; an den Dekken der Tempel mischen sie sich unter die Zeichen, die der Astrologe zum Thierkreis gebildet hatte; sie stehen segensprechend auf der Felswand an dem Eingang zu den Gräbern; ja mit verschwenderischer Hand sind sie selbst in den dunklen Wohnungen der Todten ausgetheilt. Jede Säule, jede heilige Darstellung, der Obelisk den Göttern geweiht, ist mit diesem Zeichen geweiht, wie der heilige Käfer, der Göze, den das gläubige Volk zum Schutze auf dem Herzen trägt, der Sarg, wie der Altar, das geweihte Gefäß, wie die Kleidung des Hohepriesters.*) Unermeßlich ist der Reichthum, bewundernswürdig die Kunst, unfaßlich der Zeitaufwand, der sie erzeugt hat.

Wo hat sich diese Hieroglyphik gebildet, wer waren die ersten Lehrer und Sammler? Wo das ernste Volk, das den Drang so übermäßig entwikkelt, mit Pracht und Größe den geweihten Gedanken und Denkspruch zu verbinden, und eine Bilderschrift sinnreich zur Zierde erhabener Gebäude erfand oder benüzte. Ist

es die Schrift einer untergegangenen Heroenwelt? Ist es der erste Versuch geistiger Sprache? Warum findet sie sich nur in dem Umkreis des Wunderlandes, Chemi, warum ist sie nicht früher bey andern Völkern eingedrungen, während die alte Geschichte aller Völker von großen Zügen die von verschiedenen Stellen aus über den Erdkreis giengen, spricht. Wie war es möglich eine weitverbreitete Priesterschaft so zu vereinigen, daß sie übereinstimmten[3]) in der Anwendung, Entwiklung und Fortbildung einer geheimnißvollen und auf manchem Räthsel gegründeten symbolischen Schrift. Wie stand diese Verbrüderung gegen die Erweiterung der Schrift? Wer hatte die Macht noch ihre Herrschaft zu behaupten, als der ganze Zustand des Wissens sich geändert, erobernde Völker eingedrungen, und vielleicht Schrift und Sprache mit der Eroberung den Besiegten gebracht hatten? Ist es nur das heilige Geheimniß, das ihre Fortdauer sicherte, durch Jahrtausende hindurch, noch im Kampf mit dem Christenthum sie erhielt, als die aegyptischen Priester auswandernd in Rom das Isaeum schufen, neue

Obelisken mit heiligen Schriftzügen zierten, und noch später den mächtigen Obeliscus Sallustius [4]), mit der Nachahmung eines frühern, in ungeschickter Kunst die Großheit alter Jahrtausende sich anmaßend, ausstatteten? Oder hat nur eine täuschende Verbrüderung die äussern Umrisse noch fort überliefert, des innern Sinns selbst leer und entleeret?

Warum schweigt das Alterthum selbst geheimnißvoll über jenes Geheimniß? und warum wagt es die neuere Welt immer vergebens jene stummen Bilder um ihre Bedeutung zu fragen?

Die verderbliche Sucht, die Pracht der Schätze des besiegten Landes zur eigenen Größe zinsbar zu machen, die dem Wilden eigen ist, wie dem Völkerthumlich Halbgebildeten, der wunderbare Hang, oft leerer Neugierde unterthan, oft eine Wirkung jenes Triebes zu allgemeiner Verbrüderung der Völker, hat eine große Menge von Alterthümern und Schriften ägyptischen Ursprungs über ganz Europa verbreitet; in Rom haben die Päbste die alten Obelisken der siegenden Cäsaren, welche Barbarey, Krieg und bürgerliche Unruhen gestürzt, wieder aufgerichtet;

in vielen Sammlungen durch ganz Italien findet sich die Menge von Bildern jeglicher Art mit hieroglyphischer Schrift geziert. Bekannt ist noch aus den Schriften des Alterthums einzelner Symbole mannichfache Bedeutung; des Käfers der mit ausgespanntem Fittich hoch auf dem Gipfel der Obelisken schwebt; das Auge, Licht des Himmels, Vorsehung; der Schakal, befreundet der Wüste, der Nacht, dem Todtenreich; der Falke, der Geyer, der Ibis. Noch ist lebendig die Sprache die zur Zeit der Pharaone die Sprache, der Millionen war die in Glanz und Reichthum um den Nil wohnten, der jetzt nur die Flur unterdrückter Sclaven bewässernd fruchtet, der Pest, der Armuth preis gegeben.

Das war der Reiz, der uns immer wieder zu jenem Geheimniß der Hieroglyphik zurückführte, ob gleich immer der alte Ausspruch wiederkehrte, meinen Schleyer hat noch niemand gehoben. Größer war der Reiz, er mußte sich steigern ins unwiderstehliche, als ein kühner Heereszug des siegreichsten Volks unsrer Zeit mit dem Lande auch seine Weisheit

erobern zu können schien. Weit mehr häufte sich der Stoff; der Zusammenhang mit wichtigen Fragen des Alterthums sprang immer deutlicher hervor; Ein fliegendes Blatt, aus der unermeßlichen Menge der Schriften, eine einzige Trümmer mit ihrer klaren und wahren Deutung [die Innschrift von Rosetta] [1]) in gemeiner Sprache, das der Zufall den Franzosen überließ, wurde als der Schlüssel, der lang ersehnte, erwartete, geglaubt, gepriesen, versucht; aber nicht in den Vorhof hat er uns einmal geführt. Seit 20 Jahren stehen wir wieder da wie die Vordern, staunend, träumend, Dieß ist die Lage der Dinge, dieß die Veranlassung die aufs neue unsern Blick an die Ufer des Nils fesselt.

---

1) Die Entdeckung von hieroglyphischen Innschriften auf dem Berge Sinai hat der vortrefliche Niebuhr gemacht. Sie finden sich auf kleinen Säulen, Grabsteinen ähnlich, in großer Menge beysammen. Auf der 45ten Seite 46ten Tafel seiner Reisebeschreibung sind einige dieser Innschriften gezeichnet. — Daß in einem Tempel am westlichen Ufer Africas gegen das atlantische Meer zu, sich Hieroglyphen finden, könnte

man aus einer Stelle im Periplus (geographi minores) schließen. Kolonien hatten die Aegypter keine. Die Denkmäler, die sie auf Siegeszügen etwa errichteten, wurden zerstört. Ueber Verbindung von Hieroglyphen und Keilschrift finden sich Nachrichten in Gordons Reise. Er fand in Schiwa Keilschrift, der babylonischen ähnlich, in Verbindung mit ägyptischen Hieroglyphen. Er hatte vom persischen König die Erlaubniß erhalten, dies merkwürdige Denkmal nach London zu entführen. Aber die Landeseinwohner, welche dadurch einen der wichtigsten Talismane zu verlieren fürchteten, erhoben sich in Masse, und stürzten, da sie kein anderes Mittel sahen, das Denkmal in den Fluß. So ist es auf immer verlohren.

2) Ueber die Verschwendung der Hieroglyphen führt Belzoni ein merkwürdiges Beyspiel an, aus dem von ihm zuerst eröffneten Grabmahl, oder Grabhöhle, die er das Grab des Königs Psammis nennt. In einem der Corridore dieses an Sälen so reichen unterirdischen Gebäudes fand er das Bild einer Göttin, die er nach den gewöhnlichen Symbolen für die Isis hält. Der Maler hatte sie durch besonders lebhafte Farben sehr hervorzuheben gesucht. „Die Gewänder der Göttin sind mit einer so genauen Sorgfalt gearbeitet und so trefflich erhalten, daß sie als ein vollkommenes Musterbild der ägyptischen weiblichen Kleidung dienen können. Das Obergewand ist Netzförmig, und jede Masche enthält Hieroglyphen.“ Derselbe kühne Reisende und Alterthumsforscher

rühmt den bessern und kühnern Styl der hieroglyphischen Bildereyen in dem unterirdischen Tempel zu Ybsambul.

3) Die Uebereinstimmung in der Hieroglyphenschrift, dem Raum und der Zeit nach, war allen ihren Beobachtern auffallend, da man wohl ein paar Jahrtausende fast ihre Dauer annehmen kann. Die Uebereinstimmung im Inhalt oder der Bedeutung scheint unmittelbar damit zusammenzuhängen. Diese Letztere scheint Rottel nicht anzuerkennen. Er hält es wohl für denkbar, daß jedes Priesterkollegium seinen eigenen Schlüssel für diese Chiffre-Schrift hatte. In öffentlichen allgemeinen Denkmälern mußte doch, nach der Vereinigung zu Einem Ganzen, ein gemeinschaftliches System herrschend werden. Uebrigens hängt die Frage genau mit der über den Ursprung der Hieroglyphen zusammen.

4) Bekanntlich ist der Sallustische Obelisk eine höchst rohe und ungeschickte Nachahmung des Flaminius, auch wohl eine schlechte Kopie; die aber wahrscheinlich in Rom selbst verfertigt worden. Unter andern findet sich unten auf seiner nördlichen Seite das Bild eines Bären mit 7 Sternen umgeben, was wohl auf das Sternbild des großen Bären anspielen soll. Da man vom Flaminischen Obelisken nur eine Abbildung in Kircher hat (die also nicht zuverlässig ist) so läßt sich die Vergleichung mit dem Sallustischen, deren Abbildung Zoega gegeben, nicht unmittelbar genau anstellen, um vielleicht noch einiges Besonderes über die Differenzen auszufinden.

5) Die Innschrift von Rosette hat ihren Namen daher, weil sie von den Franzosen in Rosette gefunden wurde. Als die französische Armee sich den Engländern ergab, giengen auch alle von ihr eroberten Schätze in die Hände der Engländer über; und so wanderte auch dieser alterthümliche Schatz nach England. Eine getreue Copie wurde nach allen Dimensionen genau dort veranstaltet und der gelehrten Welt mitgetheilt. Es ist eine Innschrift auf Stein, in Hieroglyphenschrift, in koptischer und ägyptischer Sprache. Das Schicksal wollte, daß gerade die hieroglyphische Schrift zu beyden Seiten am Rande verstümmelt wurde, also die von vielen unternommene Deutung immer etwas unsicheres hat. S. die Schrift von Schlichtegroll und den von ihm besorgten Abdruck: Böttgers Amalthea.

§. 2.

Urtheile des Alterthums.

Fragen wir zuerst das Alterthum selbst.

Ein finsterer Schlund des unersprießlichen Stillschweigens, aus dem nur einzelne Flämmchen auftauchen, steht uns entgegen. Ein Stillschweigen, aus dem wie aus dunklem Nebel, alles sich macht und nichts sich bleibend gestaltet. Viele Meinungen, kein Beweis; denn so viel ist aus den Zeugnißen des Alterthums hervorgehend, daß, wenn etwa vor der Römer Herrschaft eine Ueberschwemmung des rothen Meers, oder ein übermächtig überquellendes Sandmeer alle Denkmäler der ägyptischen Vorwelt zerstört und begraben hätte, auch die Kunde, der Begriff einer Hieroglyphik, die dort geherrscht, mit begraben wäre. Die Weisen des Alterthums wandern nach Aegypten, verkehren mit seinen Priestern, nehmen Kunde von ihren religiösen Forschungen, aber stillschweigend ge-

hen sie an dieser wunderbaren Hieroglyphik vorbey; die Auswanderer bringen keine Spur davon in ihre neuangelegten Colonien mit: wie wenn es eine Seltenheit blos wäre, oder eine volkthümliche Eigenheit: wenn kaum dürftige Nachrichten uns übrig geblieben sind, um wie viel weniger eine umfassende Darstellung, Blikke in das Innre, das Wesen des Hieroglyphen-Systems, Anweisung über ihre Zusammensetzung und Gebrauch.

Um das Einzelne dieser Behauptungen zu entwikkeln, ist es dienlich sich jene Perioden zu vergegenwärtigen, die vor Alexanders Eroberungen vorhergiengen und folgten; dann als letzte den Anfang des Kampfs, den der Christianismus der Kirchenväter mit dem Heidenthum begann.

Unbedenklich und unbezweifelt ist der Verkehr, den Pythagoras mit Aegypten gepflogen; Mysteriöses und Geheimes waltet im Bunde, den er errichtet; in Sentenzen und Sprüchen herrscht ein symbolischer Ausdruck und Kunst, Bilder mannichfacher Art dienen zur Lehre. Aber keine Spur vom Gebrauch der Hierogly-

phik, oder Beweis von Kenntniß derselben, die in jener Schule geblüht oder sich erhalten, finden sich. Ein späterer Biograph des Pythagoras, dem die gelehrtesten Männer umfassende Kenntniß des ägyptischen Alterthums zuschreiben, Porphyrius, führt aus einem unzuverlässigen Schriftsteller ein Zeugniß an, daß Pythagoras sich in dessen dreifachen Unterschied der „Grammata" einweihen lassen; die gemeine, die hieroglyphische und symbolische; letzteres ist ein zu umfassender Begriff, als daß man ohne andere Zeugniße diesen Gegensatz annehmen könnte; oder ist der Ausdruck Hieroglyphik hier in einer andern Bedeutung genommen, als heiliges (hieron) Alphabet: wo dann symbolisch unsere Hieroglyphik wäre. In herrlicher Einfalt und großartiger Freymüthigkeit erzählt dagegen Herodot dem versammelten Griechenland die Größe Aegyptens, die Pracht seiner Werke, die Eigenheiten seiner Natur, seiner Bewohner Einrichtung, heilige Gebräuche; der Priester Ansehen, der Herrscher Thaten und Zwiespalt, und der Perser überwältigende Zornkraft; er berichtet umständlich die Erfindungen

dieses Volks, das Jahr und den Monath; wie die Priester in ihren heiligen Archiven die Zeitrechnung führen, wie sie alle Erscheinungen der Natur zu Buch bringen, ihre Eigenthümlichkeiten in Schrift, ja ins kleinste berichtet er; dann sagt er: zweyerley Grammata haben sie, Volksschrift und heilige Schrift. Diese an sich so merkwürdige, bei keinem der alten Völker sich findende, Erscheinung begleitet er mit keiner Bemerkung, die über ihren Ursprung oder Zusammenhang mit dem ganzen ägyptischen Wesen, mit der kaum in Umlauf gekommenen griechischen Schrift, einiges erfreuliche Licht werfen könnte. Ja, was noch mehr ist, im Verfolg seiner Geschichte, wenn er der mancherley Innschriften, auf Tempeln, auf Pyramiden, auf Gräbern, auf den Säulen des Sesostris, Meldung thut, bedient er sich abwechsend vielseitiger, unbestimmter Ausdrükke; von Typen, von Grammata, von Zoa, die eingeschrieben seyen, spricht er; also daß aus ihm selbst nicht klar wird, ob er noch eine dritte Schrift, die Hieroglyphik, die wir jetzt noch allein auf alten Denkmälern finden, unter den Zoa [*]) (Thiere) sich gedacht;

und ob er in der Stelle, wo er den Aegyptern die Erfindung zuschreibt, Zoa (Thiere) in Stein zu zeichnen (glyphen), von denen er in der Folge oft Meldung thut, von der Erfindung der Hieroglyphik spricht; deren Hauptelemente und Grundzüge allerdings Zoa, d. h. Thiere sind, der Habicht, Geyer, Ibis, Menschen in verschiedener Stellung und Gebärden und Attribute. Schließen könnten wir also mit Mühe aus seinen Worten und den vorhandenen Denkmälern, daß er die Hieroglyphik anerkannt: und das ist alles was er uns berichtet. Schwieg er, weil der Begriff seinem Volke schon bekannt war? Schwieg er, versäumte er genauere Kunde zu geben (ob er gleich anderswo die Länge der Typen, Bilder, sechs Ellen hoch angibt), weil er selbst ins Innere keine Blikke geworfen; oder hielt er es überhaupt der Beobachtung nicht werth? Hat dieß einen besondern Sinn etwa, daß, wenn er von Schrift auf Pyramiden *) redet, er wesentlich das Wort Zoa (Thiere) allein gebraucht? Nur an zwei Stellen erwähnt er der Obelisken, aber nicht der Schrift die auf ihnen wäre?

Und wie beschränkt sind Platons Nachrichten: der so viel, das wir ihm einzig verdanken, von ägyptischer Literatur und Wissenschaft aufbewahrt, von der Atlantis und ihren Schicksalen, von der Art der ägyptischen Studien, von der Strenge und dem Regelmäßigen ihrer heiligen Kunst, von dem Priestersystem. Ob es nun gleich allerdings eine des Philosophen würdige Beachtung [3]) wäre, den sonderbaren Ursprung von mannichfacher Schriftart und ihrem Zusammenhang und Verhältniß zu der Bestimmung und der ganzen Rolle, die das sie verehrende ägyptische Volk zu spielen bestimmt war, zum Gegenstand seiner Untersuchung oder Befragung zu machen, in dem Lande selbst mit dem er in mannichfacher Verbindung stand; so blieb es doch möglich, daß in seinen Schriften keine Veranlassung sich ergab, uns die Resultate mitzutheilen. Aber es war in seinen Schriften eine Veranlassung: als er berichtete im Philebus, daß ein Gott oder ein Gott ähnlicher Mensch, den die Aegypter für den Theuth ausgaben, das unbestimmte Heer der Töne gesondert, geordnet, mit der das Zeichen

Hülfe befestigt und sicherer Ueberlieferung theilhaftig gemacht. Aber er berichtet uns nicht, wie das ägyptische Volk gewohnt wäre, durch Zeichen heiliger Thiere eine Schrift zu bilden. Den Ibis nennt er, das sey der Vogel, der Heilige, des Teuth [so habe er in Naukratis vernommen] sothaner Dämon habe erfunden die Rechenkunst, Stern- und Meßkunde [Würfelspiel] und die Grammata. Dazu mochte wohl manches Bild Veranlassung geben, denn wo gezeichnet, aufgeschrieben wird, ist immer Hermes mit Ibis Kopf. Aber vom System der Hieroglyphik, vom Daseyn derselben keine Spur, keine Anmerkung.

Aber bey Aristoteles, Alexanders Lehrer, dem die Schätze und die Tempel aller der Länder offen standen, die sein königlicher Freund eroberte, tiefes Stillschweigen!! Ueber die ganze Periode, über die Catastrophe Aegyptens durch Cambyses, über den Einfluß derselben über den eröffneten Verkehr mit Griechenland und seiner Cultur, nichts erkleckliches!

Wie häufig begibt sichs, daß Untersuchung und Geschichte erst dann anfängt, wenn der

Gegenstand gänzlich zu Grunde gegangen, daß eine Kunst oder Fertigkeit dann ihren höchsten Gipfel erreicht, wenn sie von keinem Werth mehr ist. Aber Democrit schrieb über die heilige Schriften in Babylon und Meroe. War es die Hieroglyphik? War es die Verwandtschaft beyder, die er aufsuchte; liegt schon in der Aufschrift die Ableitung der Hieroglyphik aus Aethiopien?

Diodor behauptet diß ausdrüklich und aufs bestimmteste; aber je klarer sein Ausspruch, desto trüber der Zusammenhang der Alten Kultur, desto rätselhafter die Deutung alter Symbolik, desto schwüriger die Vereinigung widersprechender Zeugniße der Alten.

Im zweiten Buch seiner historischen Bibliothek (Hauptstück 81.) berichtet uns Diodor die gelehrte Erziehung der Priestersöhne, die Wissenschaften, welche überhaupt in Aegypten im Ansehn und in Betrieb wären, er sagt: „Pä„devusi de tus Hyus, hoi men Hiereis gram„mata ditta, ta te hiera kalumena, kå ta „koinoteran echonta tån Mathesin.“ Die Priester unterrichten ihre Söhne in zweifacher

Schrift, in der sogenannten heiligen, und in der, welche gemeinhin gelehret wird. Darüber erklärt er sich nun im dritten Buch (Cap. 3. 4.) noch deutlicher: indem er wieder die Volksschrift von der heiligen unterscheidet; letztere verstehen nur die Priester welche es in Geheimnißen von ihren Vätern lernen: die Bilder dieser Schrift seyen aber Aethiopisch und dieser Schrift bedienen sich in Aethiopien alle. Diese Schrift heiße auch die Hieroglyphische bei den Aegyptern, und sie bestehe aus allerhand Thieren, Werkzeugen. In der Beschreibung Aegyptens führt er dann eine merkwürdige Menge von Innschriften an; obgleich eben auch Merkwürdiges verschwiegen wird, z. B. bei der Beschreibung der noch jetzt vorhandenen historischen Darstellungen auf dem Pallast des Osymandias ist nicht ein Wort von der unzähligen hieroglyphischen Schrift, die sie begleitet; von den ungeheuren, die in der Nähe der Cataracten, und den Gräbern sich finden.

Die Räthsel aber die unmittelbar in dieser Nachricht liegen. Die Hieroglyphic ist ein vollendetes, ausgebildetes System, dessen sich eine

uralte, durch Weisheit und kluge Einrichtung, ja durch kriegerischen Geist und Heereszüge berühmte Nation durchaus zu allem Gebrauch und Darstellung bediente. Hieroglyphik war keine Geheimsprache ursprünglich einer Priester-Kaste, oder wenn sie es ursprünglich war, hat sich in Aethiopien auch das Volk derselben bemächtigt? Wer gab den Aegyptern das zweite Schriftsystem, ein einwanderndes Volk, das der mühevollen Hieroglyphik entsagte? Oder entwikkelte es sich in ungeheuren Zeiträumen aus der Hieroglyphik? Wie einigt sich dieß mit der durch das Alterthum ziehende, von Platon erklärte, Sage von dem Schrift-Erfinder Theuth? Warum nahmen die Aethiopier [4]), die später in mancher Generation über Aegypten herrschten, und unbezweifelt in steter Verbindung blieben, warum nahmen sie die (demotische) Volksschrift der Aegypter nicht an? Wie stimmt das Einwandern einer alphabethischen Schrift mit unsern bisherigen Ansichten über das Wandern der Cultur? Ist Diodors Nachricht der einzige Schlüssel zu dem Phänomen, das eine reine Hieroglyphik, nicht

eine ausgeartete nur in den Ländern um die äthiopischen Gebirge und den Sinai sich findet? Wie vereinigt sich diß mit Plutarchs Nachricht, daß Ibis der erste Buchstabe, und mit der Gewißheit, daß die Coptische Sprache die Sprache der Pharaonen war?

Um das im Allgemeinen zu würdigen, was Clemens von Alexandrien zuerst ausführlicher und bestimmter uns über ägyptische Hieroglyphik mittheilt, (Teppiche fünftes Buch 4tes Cap.) so müßte ausführlicher über das Wesen der damaligen Zeit, und die besondern Zwekke und Stellung des Kirchenvaters Meldung geschehen. Aber auch nur diß mag bemerkt werden, daß damals die Zeit des merkwürdigen Uebergangs war, wo allmählig der Sturz aller alten hierokratischen Verfassung sich nahte, das äußere Wesen derselben durch eine sinnreiche Deutung in einem edleren Lichte dargestellt wurde von seinen Vertheidigern; ein heiligerer Sinn gesucht in seinen rohern Symbolen, eine edlere Wahrheit in den scheinbar sinnlichen Lehren derselben. Mit diesem symbolischen Anstreben mehr verständiger und gelehrter Anhänger, trat aber

zugleich, dem Pöbel mehr zugewandt, ein trübes in Albernheit und Gemeinheit des Aberglaubens gährendes und vermengtes Wesen auf, die Meinungen und Mysterien der verschiedenen orientalischen Secten mit Römischen und andern zum religiösen Spiel, besonders der höhern Stände, in sich haltend, deutelnd verbindend. Die Freunde des Christenthums, wie Clemens, folgten siegreich den Bewegungen und diesen Anstrengungen der alten Hierokratie; so schloßen sie sich auch die Quellen der alten religiösen Ideen auf; sie beleuchtend, strafend, ableitend, je nach dem Zwekke und der Richtung der Gegner. So findet sich bei Clemens in manchem das Bestreben zu zeigen, daß die heiligen Lehren, die Weisheit, und Bilder und Handlungen des Priesterwesens eine Ableitung der Offenbarung [5]) seyen, daß die Vorbilder, so im Mosaischen aufgestellt, nur wieder, wie in Verzerrung, bei den andern sich vorfinden. Er ist nicht frei von gesuchter Deuteley, von witzelnder Anspielungssucherey; strengere Geschichtlichkeit wird in manchem darum nicht mit demselben Werth hervorgehoben.

Ueber ägyptisch, hierokratisch, und symbolisches Wesen sich erklärend, meldet er auch von der Erziehungsweise derselben; eine Nachricht gibt er über die Hieroglyphik, von der im ganzen Alterthum auch nicht die geringste Spur sich findet: Eine dreifache Schrift nimmt er, und Unterricht in derselben, an; die gemeine, Briefschrift, Epistolographische, dann die hieratische, deren sich die Hierogrammateis bedienen, endlich die hieroglyphische. Eine einzige Stimme [6]) kann gegen das ganze Alterthum nicht gelten; Ein Zeugniß kann die unendliche Unwahrscheinlichkeit eines Nebeneinanderseyns dreier Schriftmanieren, nicht blos zweier alphabethischen, sondern einer geistig symbolischen Bilderschrift erweisend hinwegräumen. Wenn die Hierogrammateis anders schrieben als das gemeine Volk, so hatten sie deßwegen doch dasselbe Alphabeth, wer weiß wie verändert oder gestaltet. Warum schreibt er sie blos den Hierogrammateis zu, nicht allen Priestern? Oder soll es allgemein, nicht blos von den Schreibern gelten? Aber auch so bleibt die Erscheinung der absichtlichen Verwandlung eines

und desselben Alphabeths eine historisch-merkwürdige Erscheinung.

Aber eben so räthselhaft erklärt sich Clemens über das eigenthümliche innere Wesen der Hieroglyphik: er wiederum der Erste; einige Ausdrükke blos hat Diodor (III, 4.) mit ihm gemein. Ob der Geist der Hieroglyphik aus seiner Beschreibnng eine besondere Beleuchtung erhalte, wird sich aus der Stelle selbst ergeben. Die Hieroglyphik hat nach ihm zwei Haupt-Klassen; wovon die erste die Ur-Elemente, die Grundbilder enthält, reine Darstellungen der ihnen entsprechenden Gegenstände aus der Natur, dem geselligen, dem künstlichen Leben, [z. B. auf unsern Scarabäen (S. die Kupfertafel) Auge, Arm, Füße, Kopf, Götzenbild, Fisch, Schlange, Mütze, Waage, Opferschaale, Urne; ohne Zweifel gehören hieher auch die blos mathematischen Bilder, Ein Kreis, Ein Quadrat, Rechtek, Dreiek, dergleichen] die zweite Klasse nennt er allgemein die Symbolische [jene erste die Kyriologische.] Sie hat a) zuerst eine Nachahmung von Gegenständen der Natur oder Kunst durch bloße, einigermaßen, mit mehr

oder weniger Deutlichkeit der Erkenntniß, entsprechende Umriße: so wird die Sonne durch einen Kreis, der Mond durch die bekannte Figur in erkennbaren, doch etwas willkürlichen, Umrissen dargestellt. b) Zweitens werden nun die ursprünglichen Bilder tropisch gebraucht, metaphorisch durch irgend eine Verbindung, die zwischen dem Bild und irgend einem andern Begriff, statt zu finden gedacht wird, das ist die Verwandtschaft, von der Diodor und Clemens dasselbe Wort gebrauchen: Aber so klar der Begriff ist, bildlich statt Schutz, oder Licht, das Auge zu mahlen und ähnliches, so undeutlich ist was Clemens sagt, daß sie die Bilder epallattusi (umändern) und auf mancherlei Weise metaschematisiren (umgestalten). Wie geschieht denn diese Umänderung und Umgestaltung; wie läßt sich daraus der tropische Sinn erkennen? Sind es etwa Zusätze, Zugaben, Arabesken, die sie an den Urbildern anbringen, z. B. ein offenes, ein geschlossenes, ein thränendes Auge; ein leeres; eine Hand mit irgend etwas ausgestattet? Eine menschliche Figur ohne Arme, ohne Kopf, einfüßig, oder

in verschiedener Stellung, Kleidung, Gebährde? Wie läßt sich dieß wohl vom tropischen überhaupt unterscheiden? Oder spricht er blos von einer geistigen Umänderung und Umgestaltung: So wie wenn ich statt Auge mir denke ausgedrükt den Begriff Ferne, welches allerdings eine große Umgestaltung des ursprünglichen Begriffs ist. — c) Drittens wird das Tropische zum Aenigmatischen gesteigert, wenn durch ein Bild ein Begriff ausgedrükt wird, der nur durch ein freiwilliges und willkührliches Beziehen, ähnlicher Bestimmungen und Wesenheiten dem Bilde verwandt wird. Die Gestirne werden durch Schlangen ausgedrükt, wegen der kreisenden Bewegung; die Sonne durch den Kantharos. — Haben wir nun, frage ich hier den geneigten Leser, von dem gelehrten Kirchenvater gelernt, wie aus den Bildern der Hieroglyphik eine Sprache wird, wie sich jene Bilder, die in vieldeutigem Sinn, einzeln nach der Weise wie er angegeben, sich aufführen, zusammen sich reihen zum Bau des Verstandes in Sprache und Schrift. Mich dünkt keineswegs: denn daß schon in jeder Sprache das sinnliche tropisch

ein geistiges ausdrükke, wußten wir längst; daß dieß bei Bildern weit mehr der Fall seyn müße, ist ohne Weiteres klar. Aber auch das Beispiel das er anführt, als eine Innschrift zu Thebe [nach Plutarch zu Sais] gibt auch nicht die geringste Einsicht in die hieroglyphische Weisheit der herrschenden Priesterwelt. Auf dem Tempel war zu sehen: 1) Ein Kind, 2) ein Greis, 3) der Sonnenfalke, 4) ein Fisch, 5) und ein Krokodil [nach Plutarch ein Hippopotamus], dieß soll die Lehre ausdrükken: o ihr, die ihr gebohren werdet 1); die ihr sterbet 2), Gott 3), hasset 4) die Frechheit 5). Wenn das hieroglyphische Sprache ist, so mag wohl Diodor III, 4. recht haben, daß es nöthig sey, durch lang fortgesetztes Nachdenken und Gedächtniß seine Seele zu üben, um zu lesen. Ich sehe nicht ein, warum man nicht eben so gut lesen könnte: Gott ist ein Gott der Lebenden und der zu Grabe gehenden; darum hasset ihr (wir, sie) die Lasterhaftigkeit. Auf solche Weise ist es unmöglich zu reden und zu schreiben.

Noch ist eine Bemerkung über diese Stelle des Clemens übrig; es ist auffallend und scheint

eine Verwirrung im Texte auszudrükken, daß Clemens zwischen die Beschreibung der änigmatischen und tropischen Manier die Meldung einschiebt: Sie mischen die Lobreden der Könige unter die heilige Mythen und schreiben sie durch solche Bilder (διατων αναγλυφων), oder in ihren bildlichen Darstellungen. So wenig wir über die Innre Natur der Hieroglyphik von ihm etwas erfahren, um so mehr müssen wir bedauern, daß er von dem Innhalt der zehn Bücher der Hieroglyphik, welche er unter den übrigen Büchern der priesterlichen Gesammtweisheit anführt, nicht eine nähere Auskunft gibt. Denn wenn sie auch nicht aus dem hohen Alterthum herstammten, so ist ihre Existenz an sich merkwürdig: er wußte wahrscheinlich wenig davon.

Wir nahen uns dem Ende. Plutarch schien unbedingt jede symbolische Darstellung mit Hieroglyphik [welches eine Sprache war] zu vermischen; den tropischen Sinn einzelner Bilder, die Zeichnung von Bildern auf Tempeln, auf Ringen sogar, zusammenzusetzen, mit hieroglyphischen Grammata, [wozu wohl

auch die Vielseitigkeit des Worts Gramma mitwirkte]. Wenn hoch auf der Pyramide des Campensis Obeliscus der heilige (Käfer) Scarabaeus mit ausgebreiteten Flügeln schwebte, wie auf dem Ring der Krieger, oder auf dem Gürtel der Könige, so ist das keine Sprache; so wenig als das Kreuz, das die Päbste auf dem Gipfel der Obelisken gepflanzt.

Gleiche Armuth, wenn man Aufschlüße über den innern Bau der Hieroglyphik erwartet, herrscht in einem Buch zweifelhaften Ansehens, welches unter dem Titul Horapollinis Hieroglyphica in Umlauf ist. Es ist ein bloses, wie es scheint, in planlosen Zufälligkeiten zusammengestelltes Glossar von fast 200 hieroglyphischen Grundbildern: aber ein Glossar gibt keine Kunde von dem Wesen der Sprache und der Gramatic: man lernt einiges aus ihm, wenn seine Nachrichten alle Glauben verdienen, über die Zusammensetzung der verschiedenen Bilder zu Einem Sinn, (diß muß ein wesentlicher Theil des Hieroglyphen-Systems seyn) anderes über die Beziehung der Bilder auf Sprache, (wovon unten die Rede) den Aus-

druck der Zeit durch Bilder, und die Rolle der Zahlen; aber schwer ist das Aechte von dem Falschen, das Alte von dem Zusatz verwildeter späterer Symbolic [6]) zu trennen.

---

1) Es ist in der That schwer, den Unterschied, den Herodot zwischen Typen, Grammaten, und Zoen macht, allgemein durchzuführen und geltend zu machen. Einige Beispiele mögen hinreichend seyn. Vom Labyrinth sagt er, die Mauern seyen voll Typen, und auf der Pyramide an der Ekke seyen große Zoa. Von den Porpylåen des Asychis, sie haben, wie alle eingegrabene Typen, aber diese vorzüglich viele; von seiner Pyramide aber, sie habe eingelegte Grammata. Der König Sethon hatte zum Andenken an die Zerstörung des feindlichen Heers, (von der auch Jeremias Meldung that) eine Maus auf der Hand, welche durch Grammata die Lehre aussprach: Sehe mich an und fürchte Gott. Ein andersmal sagt er, er habe den Vogel Phönix in der Grafå (Schrift, Mahlerei) gesehen. — Es scheint allerdings, daß man im Alterthum die Thiere, Zoa, für den Haupttheil der Hieroglyphik hielt. Manche leiteten dieß her, oder brachten es in Zusammenhang mit dem Thierdienst der Aegypter.

2) Die Pyramiden sind auch in der Geschichte der Hieroglyphik entscheidend. Nach Herodots Zeugniß waren auf dem geglätteten Stein mit dem die Pyramiden bedekt waren, Thiere eingegra-

ben. (Nach dem jetzigen Zustand der Pyramiden könnte dieß wohl ein späterer, jedoch ägyptischer Ueberzug gewesen seyn.) Darinn stimmen aber alle Reisenden überein, daß im Innern der Pyramiden, in keinem ihrer Gemächer, auch nicht am Sarkophage, sich Hieroglyphen finden. Dieß bestätigte sich auffallend wieder bei der Pyramide, die Belzoni aufschloß; auch in ihr keine Hieroglyphen; eben so wenig als in den Mausoleen umher. Dagegen macht er eine Bemerkung, die allerdings auch von den Franzosen bei andern Denkmälern! gemacht worden ist, die aber — wenn sie sich vergewißert — hier entscheidend wäre. Er behauptet nämlich unter den Mauersteinen, womit Mausoleen in der Nähe der Pyramiden erbaut worden, auch Steine mit Hieroglyphen beschrieben gefunden, bemerkt zu haben. Daraus gienge freilich unwidersprechlich hervor, daß die Hieroglyphik älter als die Gründung der Pyramiden. Doch darüber müssen noch höhere Gründe entscheiden. Pyramide ist gewiß keine ägyptische Idee.

3) Plato hat einige Philosopheme über den Ursprung der Schrift und Sprache, und ihren Zusammenhang mit der Geschichte des Hermes, und des ihn vorstellenden Ibis. Die Frage aber, oder die Untersuchung die hier genannt wird, über den Zusammenhang dieser geheimnißvollen Schrift mit den innern geistigen Bestrebungen des Volks, gemäß den Entwiklungsstufen des Menschengeschlechts, lag jenseits der Sphäre eines griechischen Philosophen. Denn erst das Christenthum hat die

Idee von einen geistigen Staatenbund des Menschengeschlechts und Statt oder Staat Gottes ausgesprochen. Die auffallendsten Seiten für den Philosophen sind — der Reichthum der Bilder aus der Natur — das Geheimnißvolle — der nach der Unterwelt dabei gekehrte düstere Sinn — der beharrliche Widerstand gegen die Buchstabenschrift. — Zum folgenden bemerke ich, daß Democrits Schrift gänzlich verlohren gegangen.

4) Man sehe die berühmte Stellen über die Aethiopier die aus Diodor hiezu Zoega gesammelt; die neuesten Entdeckungen in Nubien, und die Untersuchungen über den Gang der Cultur in Aegypten von Nord nach Süd und umgekehrt, bei Bottiger Hirt u. a.

5) Die Taktik dieser Kirchenväter war vortrefflich. Das ganze Alterthum, selbst das Judenthum war ihnen ein Symbolik, und im Judenthum waren heidnische Ideen nach ihrer Meinung veredelt, oder aus Nachgiebigkeit verschleiert. Ein Uebergang vom Alten zum Neuen mußte doch geschehen. Darüber ließe sich auch hin- und herreden, daß die Weisheit der Heyden nur eine von ihrem Ursprung weit entfernte und darum trübe Quelle der allgemeinen Offenbarung war, nach der damaligen Sprache zu reden.

6) Die berühmte Stelle des Kirchenvaters läßt auch noch einige andere Zweifel zu.

7) Ueber diese spätere Hieroglyphik gibt schon einigen Aufschluß Caussini Hieroglyphica. Beispiele sind die Planeten als Krankheitszeichen, der Druidenfuß, der Stern des Fünfecks, und andere.

§. 3.

Die Reisenden.

Weil das Alterthum schweigt, so redet dann selbst ihr Steine, ihr Denkmäler sprecht durch eure eigne räthselhafte Züge, du heiliger Sonnenfalke, der den Zug anführt auf den Obelisken, du Schakal, Wächter der Ruinen, du hundskopfiges Bild, das an der Waage des Todtenrichters bedeutsam steht, gebt Kunde von euch.

Aber sie stehen unbeachtet unter Barbaren; wie unter zerfallenden Ruinen scheue Vögel der Einsamkeit nisten, so hat sich da ein gedrücktes, mit jedem Ungemach der Sklaverey ringendes Volk unter den hohen Ruinen angesiedelt, dort ist die Wüste im Kampf und Zerstörung ehmals blühender Gefilde begriffen, Habsucht und dumpfe Achtlosigkeit oder kriegerischer Uebermuth überall durch das Land verbreitet. Pyramiden und Gräber sind verwüstet, *) Tausende von todten Mumien zerrißen, zerstreut, um etwa Münzen oder Götzen zu finden, andres dem neugierigen

Europäer zu verhandeln, zu gemeinstem Bedürfniß sind die herrlichen Tempel zerstört, und alle Denkmäler wären längst verschwunden, wenn sie nicht für Jahrtausende gebaut wären.

In solchem Lande ist auch dem Europäer, den die Geschichte und das geistige System des so schmälig untergegangenen Volks an den Nil hinzieht, das Sammlen und Forschen über die Maaßen erschwert *), und darum sind auch Jahrhunderte verflossen, und Reisende, ausgestattet mit Kenntniß, Muth, und ihrer Sicherheit gewiß, haben das Land besucht, und doch war über die merkwürdigsten Alterthümer, mächtige Palläste und Denkmäler, nur unvollkommene oder gar keine Kunde vorhanden.

Wie wenig günstig insbesondere diese Lage der Dinge der Hieroglyphik war, bedarf keiner vielfachen Erörterung, noch ist nöthig, die Gründe anzuführen, welche die Reisenden veranlaßten, so wenig Aufmerksamkeit der Hieroglyphik zu widmen: es ist hinlänglich, zu bemerken, wie auffallend hierinn die Armuth aller Reisebeschreibungen in Verhältniß der übrigen Untersuchungen ist. Norden gab zuerst rei-

nere und vollständigere Zeichnungen einiger Obelisken, er zuerst die Inschrift auf dem Throne des Memnons; eine Darstellung der Bilder und Schrift auf dem Eingang zu einem Felsengrab: wie wenig ist dieß gegen das, was er sonst in Ansichten und topographischen Zeichnungen that. Nicht eine einzige Schrift von Tempeln, Säulen oder Bildern entlehnt findet man in Pocock, dem so scharf, so richtig so mit besonnener Aufmerksamkeit beobachtenden Sammler.

Der erste, der wahrhaft den Grund zur Hieroglyphik legte, ist der vortrefliche Niebuhr. Was er auf seiner Reise nach Arabien sammelte, ist von só mannichfacher Art, daß es gleichsam den Kern bilden möchte, um den viel anderes sich anreihte. So kurz sein Aufenthalt war im Durchziehen, so verständig hat er doch durch Mannichfaltigkeit eine weitere Aussicht zu eröffnen gesucht, und wenn die Innschriften, die er vor sich hatte, selbst von minderer Schärfe waren, so mag der Verlust mancher Bilder, durch die genaue Manier der Urschrift, die er bei mehrern wieder zu geben

suchte, ersetzt werden. Auch mag nicht unbeachtet bleiben die Beharrlichkeit, mit der er in dem, vor ihm so unvollständig bearbeiteten, Felde selbst mit Gefahr seiner Sicherheit, Mühe und Zeit aufwendete. Er fühlte zuerst, daß die reichste Sammlung vielseitiger Schrift, dem Inhalt nach, dem Ort nach wo sie sich finden, der erste Schritt seyn müsse, den die Hieroglyphik zu thun habe: und daß es des Europäers würdig sey, nicht blos der Baukunst und der Bildnerei des merkwürdigen Volks sich zu widmen, sondern auch der Schrift, die es mit den Denkmälern der Dauer von Jahrtausenden übergab.

Der französische Heereszug [3]) nach Aegypten, am Ende des vorigen Jahrhunderts vereinigte vieles, was auch für die Hieroglyphik eine reiche Erndte versprach; wer mag daüber rechten, daß sie nicht noch reichlicher ward. Indem ich des Urtheils über das Ganze mich begebe, mag es wohl verstattet seyn, mit schärferem Maaße das Einzelne zu messen; denn auch bei vortrefflichem Ganzen könnte im Besonderen Mangelhaftes vorherrschen.

Es mag als eine günstige Vorbedeutung genommen werden, daß das Glück sie mit einigen seltenen Geschenken erfreute, nämlich der hieroglyphischen Innschrift von Rosette; zwei großen Manuscripten aus Mumien entwikkelt, in heiliger, und wie es scheint, gemeiner Schrift; dem sogenannten Sarg Alexander des Großen. Denn nur der Verständige benützt das Glük; und wäre es ihnen bleibender günstig gewesen, wie hätte sich der Umfang der Resultate erweitert! und die Fragmente sich zu Ganzen geordnet!

Denons Aeusserung mag abschrekkend vielfach vorgeschwebt haben, Monate lang zu lesen die Hieroglyphen, Jahre lang sie zu copiren wären nöthig an einer Einzigen Darstellung; wenn Er gar wenig für Hieroglyphik that, und überhaupt Flugweise manches, was nur reizte, hinwarf, mehr als gab; wer mag den Mitarbeitern, die mehr der mathematischen als der antiquarischen Untersuchung zugewandt waren, ansinnen blos räthselhaften unscheinbaren Bildern der Hieroglyphik sich aufzuopfern. Jeder griff nach dem was ihm am interessantesten war. Man war von solch einem unermeßlichen

Reichthum von Darstellungen und Bildern umgeben, daß mitten in der Arbeit ein anderes reizte; die Ungewißheit über die Dauer des Aufenthaltes, ja Kraft und Gesundheit riß zum Größten, zu dem was der Siege der Armee des Orients am würdigsten war; was hätten ganze Folianten voll Hieroglyphen, die vielleicht noch Jahrtausende stumm bleiben für uns, in Paris für eine Wirkung hervorgebracht; so wie sie an Tempeln und Bildern gleichsam nur als eine, Umrisse mildernde, Verschönerung erschienen, so mögen sie in dem Prachtwerk, das die Siege des großen Feldherrn der Franzosen an die Bilder von den Triumphzügen des Sesostris, durch die Hand der Künste, binden sollte, als bloses Nebenwerk erscheinen.

Also geschah es, daß sich die Uebermacht des Alterthums über uns auch hier ungemäßigt erwiesen. Ein Tropfen aus dem Ocean ist es, was uns von Hieroglyphik gebracht worden, und den heiligen Bildnißen, die jene begleiten. Also begab sich, daß in so vielen der Darstellungen in dem Werke [Description de l' Egypte] Antiquites, wir Bruchstükke von Bruchstükken

finden. Die Sucht zu verschönern hat dem Architektonischen Eintrag gethan, und dem Mathematischen ist weit der Vorzug vor andern geworden.

Also ward die Innschrift an dem Throne Memnons verstümmelt und aus frischer Willkühr ergänzt oder zusammengesetzt neben der ächten, auf einem Prachtblatt, das selbst den durch Barbarey verstümmelten Coloß in seiner Urgestalt, wieder herstellt, zur Schau des alterthumskundigen Volkes.

Also begab sich, daß die wunderbaren Bilder an der Dekke der Säulengestützten Vorhalle des Tempels zu Tentyra [ob er gleich seinem Inhalt nach dem astronomischen zugewandt schien, nach welchem die Begleiter der Künste besonders begierig zu seyn schienen], theilweise nur mit ihrer hieroglyphischen Begleitung gelesen und uns mitgetheilt wurden; und das sonderbare Gemach mit dem himmlischen Zeichen herausgerissen aus seiner Umgebung, den gelehrten Forschungen zum planlosen und umsonst sich ermüdenden Spielwerk gleichsam, bekannt gemacht ward. Darum ward der herrliche Auf-

zug auf der Wand des königlichen Pallastes, der die Uebergabe der Gefangenen darstellt, (wahrscheinlich derselbe, den Diodor beschreibt) mit unächter Schrift ausgemahlt, wie mit falschen Perlen geschmeichelt, uns mitgetheilt. Es mag vielleicht den Schwierigkeiten der Beobachtung [4]) in schwer zugänglichen Ruinen manches zuzuschreiben seyn des Unvollendeten im Unvollendeten: So ist der kleine Tempel von Karnak fast ganz mit seinen bildlichen Darstellungen aufgeführt, doch ist eine vollständige Uebersicht nicht gegeben. Fast nie ist eine Reihe von Themas der bildlichen Darstellungen, die sich auf allen Seitenwänden, Säulen, Pforten, zwischen Mauern finden, vollständig auch uns in allgemeinen Umrissen, oder auch nur mit beschreibenden Worten angegeben.

Daß kein System, kein zusammenhängender Plan in dem Ganzen herrschen könne, ist aus der Natur der Sache klar; meist Mathematiker waren in diesem antiquarischen Reichthum, sie waren nicht vorbereitet auf solchen Ueberfluß; vielleicht mit der Hieroglyphik nur wenig bekannt; Auswahl, Mannichfaltigkeit, Zusammen-

hang, Sammlung von Darstellungen gleichen oder verwandten Innhalts, Darstellungen aus verschiedenen Oertern und Stellen, waren für den Erfolg der Hieroglyphik nicht allein wünschenswerth, und alle vorhergehenden hatten dahin ihre Andeutungen gemacht; und auch hier findet man das Bestreben der französischen Künstler ehrenwerth, doch im Kampfe mit den Umständen und der Unsicherheit die im ganzen Unternehmen hie und da hervortritt. Wie wenig Darstellungen aus dem alten Theben; dem kleinen neuerm Zeitalter nähern Tempel zu Karnak, wie viel ist dem dagegen Begünstigung zu Theil. Und wie fruchtbar hätte die Innschrift auf dem Bilde des Todtengerichts in diesem Tempel seyn können, da derselbe Gegenstand auf den zwei Manuscripten sich findet, und selbst in den Gräbern, wo auch die Hieroglyphik nur wenige Zeichen aufgenommen hat. Ist es dann nicht möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß die bildliche Darstellung ohne die Innschrift nicht ihre volle Bedeutung habe, so wie die Innschrift nicht ohne das begleitete Bild. Aus den Gräbern der Könige

ist für Hieroglyphik nur das kleinste beigebracht, der Schwierigkeit der Sache wohl gemäß. Vielleicht ist es möglich, daß die von Kircher tabulae Sacrae [5]) genannte, (dem Beispiel Zoegas folgend) von den Franzosen, mit besonderer Aufmerksamkeit, gesammelte Reihe von hieroglyphischen System-Gruppen doch noch den Mangel hat, daß sie, wie die Beobachtung leicht giebt, immer zur vollendeteren Deutlichkeit mit einer Gruppe, die gleichsam ihre Aufschrift bildet, verbunden sind (Schade daß auch Zoega dieß nicht beachtete) Eine Ibis, dem Schmetterling, Hemisphären u. s. w., welche Gruppe nicht mit beigebracht ist.

Einiges Mißtrauen erwekt allerdings das Bestreben zur Verschönerung oder Verprächtigung in Beziehung auf Schärfe, Genauigkeit und Kritik bei der hieroglyphischen Zeichnung. Das was von den Mumien abkopirt ist, die der Künstler vor Augen hatte, ausgenommen, sehen sich die Hieroglyphen alle gleich, wie wenn sie Ein Schreibmeister in Einer Stunde gezeichnet, Bilder die Jahrtausende aus einander liegen. Es ist nicht nothwendig, daß das Zeitalter aus

der Zeichnung der Hieroglyphen erkannt werden müße; aber ein nicht unwesentliches Element zur Erkenntniß derselben, so wie ägyptischer Kunst überhaupt ist es, eine genauere Zeichnung wenigstens einzelner entschiedener Bilder zu haben. Wie oberflächlich ist dieser Punkt behandelt, nach so strengem Vorbilde, das Zoega gegeben: und wie leicht wird dadurch auch der Zweifel an der Genauigkeit gesteigert oder erregt? Und wie sind die Engländer bei der Bekanntmachung der Innschrift von Rosette mit diplomatischer Genauigkeit verfahren?

Doch weg mit den Klagen über Unvollkommenheit; aus dem, was da ist, wird sich etwas Vollkommeners entwikkeln; der neue Anstoß wird ein heiteres Studium vorbereiten, und allgemeinere Theilnahme wieder fördern; und wenn das Früchte getragen, was die Begleiter eines feindlichen Heereszugs uns mitgetheilt, so wird vielleicht einst, wenn die Völker überhaupt zum Frieden sich gekehrt, ein versöhnender Zug ruhiger Forscher aus jenem Land eine größere Erndte von Kenntniß uns bringen.

1) Die Beschreibungen aller Reisenden bestätigen diß. Die Ruinen der schönsten Palläste, werden zu Kalkgruben verwandt; die herrlichsten Alterthümer zu Sand und Staub zerrieben um als Polirmittel zu dienen, auf den Dächern halb verschütteter Tempel sind arabische Dörfer angelegt. Was aber den Uebermuth betrifft, so darf man nur die Geschichte lesen die Belzoni erzählt (Reise, deutsche Uebersetzung S. 116. ff.) Daß ein ganzer Völkerstamm in den Eingängen der Gräber zu Theben ein schauerlich niedriges Leben führt, erzählen schon vor ihm die Franzosen mit Grausen.

2) Traurig ist, daß die kleinlich eigennützige Eifersucht der Europäer dem herabgewürdigten Volk noch mehr Gelegenheit gibt sich herabzuwürdigen. Siehe Belzoni's Reisen.

3) Die gelehrten Früchte dieser Unternehmung sind bekanntlich in dem Prachtwerke: Description d'Egypte niedergelegt, worüber besonders die Göttinger gelehrte Zeitungen Rechenschaft abgelegt haben, was die Alterthümer, den neuern Zustand, die Naturgeschichte, die medicinische Lage des merkwürdigen Landes betrifft. Ihm zunächst steht Denon's Reise. Sodann Hamiltons Werk und Clarke's kleinere Schrift über den sogenannten Sarg Alexander des Großen. Die Abhandlungen der gelehrten Franzosen zu Cairo, in einer Gesellschaft ähnlich der Pariser; die Schrift von Savigny über den Ibis.

4) Man denke an die brennende Hitze, an den Reflex des Lichts; in den Gräbern, an den Modergeruch, an die Nothwendigkeit blos bei Fakkelschein

zu lesen, an die Ungewohntheit überhaupt dieser literarischen Untersuchung.

5) Da diese Tabulae Sacrae eine wichtige Rolle in der Hieroglyphik spielen, so wird im §. 5. weiter unten mehreres darüber mitgetheilt. —

---

§. 4.

Meinungen der Neuern.

Je ärmer wir aber an Stoff — denn auch das was in andern Schriften, die ich weiter unten anführe, vertheilt, ist nichts gegen den Reichthum des Landes — desto reicher sind wir an Meinungen, und Systemen der neuern Welt über die Hieroglyphik.

Es ist merkwürdig daß die Literatur der Hieroglyphik beginnt mit dem Zeitraum einer völligen Enträthselung, und endigt fast mit einer gänzlichen Niederlage.

Der erste der mit bedeutendem Ansehn in diesem Fache auftritt, ist der vielfach gewandte und gelehrte Jesuit Athanasius Kircher. Die Arbeitsamkeit, das Herbeischaffen so vielen Stoffs, die Verarbeitung so vieler Ideen aus

allen Zeitaltern und Nazionen hat etwas Grosartiges, und erklärt wohl natürlich das überwiegende Zutrauen, das ihm von einem großen Theile seiner Mitgenoßen zugewandt war, so wie auch das übermäßige Selbstvertrauen dadurch einigermaßen gemildert wird. Seine Schriften sind allerdings der erste Coder für hieroglyphische Dokumente, denn mit Bereitwilligkeit wurde ihm vieles mitgetheilt, und ein ziemlicher Reichthum vereinigt sich in seinen Werken; die Obelisken führt er auf, Mumienbinden, Mumiensärge, die tabula Isiaca,*) Innschriften auf andere Bildereien mancherlei Art. Aber die Ungenauigkeit der Zeichnungen, der Leichtsinn in der Kritik, die Frechheit der Behauptung, der Vermischung aller Ideen, der Grundlosigkeit der hieroglyphischen Ansicht überhaupt, das Vorurtheil einer oft schmeichelnden Deutung, zerstöhren den Werth des Buchs, nehmen alle Wirkungen desselben hinweg, und waren ohne Zweifel dem Studium der Hieroglyphik verderblich.

Nach Zoegas Urtheil sind die Zeichnungen meist, und viele historischen und andere Angaben

über die abgehandelten Monumente häufig unächt, unbrauchbar für ein tieferes Studium.

Die unkritische Vermischung der Meinungen und Ansichten der verschiedenartigsten Sekten und Zeiten hat Zoega hinlänglich gerügt. Nachrichten aus den heiligen Büchern des Alten Testaments, die Talmudisten, die Cabbala, arabische Schriftsteller, hermetische Schriften, Ansichten der Neuplatoniker, Deutungen Plutarchs und Macrobius, alte Wissenschaften und Ansichten sind nach Willkühr zur Deutung angewandt, müssen die Erklärungen rechtfertigen; Altes und Neues wird zusammengegossen, ägyptische Weisheit wird ein unnatürliches Flikwerk aus den widersprechendsten Elementen.

Die Frechheit der Behauptung hält gleichen Schritt mit der Kritik und dem Vorurtheil der Auslegung. Allem Zeugniß des Alterthums zum Troz ist alle Hieroglyphik nur einer symbolischen Weisheit und Mystik zugewandt: sie wird nicht zu historischen Denkmälern verwandt, noch überhaupt zur Darstellung von Sprüchen, oder Regeln der Klugheit, oder wohl der Gesundheit. Kein Sinn zeigt sich für die Einfalt der alten

symbolischen Sprache, dem Verkehr und dem Gedankensystem der Urwelt. Die Lobsprüche und das System einer pabstähnlichen Hierokratie findet er sinnreich auf einem Obelisk, auf andern die Gesetze der Elementarwelt, und die Beschwörung und Besänftigung der sie regierenden Geister; astrologische Träume und Zahlen-Cabbala.

Dazu kommt noch überhaupt die Grundlosigkeit der hieroglyphischen Ansicht. „Hermes „hat sie erfunden; sie ist einzig zum heiligen „Gebrauch bestimmt; sie ist nicht zusammenge„setzt wie die chinesische Schrift, noch ähnlich „den historischen zusammengesetzten Darstellun„gen der Mexikaner: sie hat ein bloßes Zusam„menseyn von Urbildern die auf eine ideelle „Weise gelesen und ausgedehnet werden. In „ihren Zusammenhang kommen auch in einer „Einfassung, die in ihren Umrissen die äußern „Umriße des heiligen Scarabaeus nachahmte, „heilige Tafeln, sie sind bald Gebete, bald hei„lige Beschwörungsformeln, oder Abwehrungs„und Einweihungs-Sprüche. So wie auch der „Obelisk die Deutung haben kann, die Genien des „Orts zu versöhnen." Die ideelle Lesart ist aber

nichts, als eine willkührliche Verbreitung und Verarbeitung von Sätzen, in denen die Bilder die gedeutet werden, gleichsam nur wie Ueberschriften, oder Register-Worte erscheinen. Was für lächerliche Rolle spielt das symbolische Bild des Wassers, das ihm immer das heilige Wasser, das ideale Wasser, der Quell des Osiris und so fort ist, auf historischen Monumenten, die wir jetzt besitzen. Wie wenig hat er überhaupt bei der Flüchtigkeit und dem Vorurtheil seiner Ansicht, sich bemüht um die Ausmittlung des gemeinen oder ursprünglichen Sinns oder Darstellung der hieroglyphischen Bilder. Ob es ein sich entpuppender Schmetterling oder Biene nicht sehr bekümmert, er nennt ihn eben das Bild der vielgestaltsamen Natur. Die mathematischen Bilder, die sich in der Hieroglyphik finden, sind ihm Bilder des Weltalls bald, bald des Horizonts oder des Labyrinths oder einer heiligen Wasserleitung in Tempeln; und obgleich sonst die Götter, in Thier- oder menschenähnlicher Gestalt, wohl auch auf Thronen sitzend, von ihm sonst angenommen werden, so ist ihm doch in anderer Manier wieder ein bloses Zeichen aus Linien ein Bild des Mophtha.

Kurz ein freies Spiel trieb er mit diesen Bildern, und aus Mangel an ächtem Forschen und Freiheitssinn ist er in seinem eigenen zusammengeraften Reichthume erstikt.

Uebergehen wir alles was nach ihm [2]) einzeln, wenn auch mit Scharfsinn oder Uebersicht anderer Art über die Hieroglyphik erschien, und treten gleich zu de Guignes vielversprechenden und umfassenden Plane; über dessen Ausführung wohl am kürzesten zu sagen ist: Und wer zu viel will, der will Nichts.

Der Gedanke, der sich bei der Bilderschrift leicht aufdringt, wo kein Alphabet ist, an chinesische Schrift die weder Bilderschrift noch Sylbenschrift, noch Ton- oder Alphabet-Schrift jezt ist, zu denken, ist die erste Basis seines Systems. Es sind in der Hieroglyphik ursprüngliche Bilder, die durch Zusammensetzung abgeleitete, neue Begriffe geben; es sind auch [wobei er nicht entwikkelt, ob dieß blos willkührliche Zeichen oder ursprüngliche Bilder, später als Zeichen gebraucht] zur nothwendigen und entwikkeltern freiern Bewegung der Sprache noch Zeichen unter jenen Bildern zu finden. Die

Bilder selbst können, durch Tropic, zwar vieldeutig seyn, doch aber nur durch die Verbindung mit andern einen neuen Begriff hervorbringen. So um den Begriff Wissen darzustellen, wird Mund und Pfeil angewandt, letzteres das Durchdringen, Eindringen andeutend, ersteres dem Wort entsprechend. Geschichte kann wohl dargestellt werden durch Worte des Vergangenen. Man könnte, wie es im Chinesischen gewöhnlich, die Grundbilder die Schlüssel nennen. Wer mag läugnen, daß dieß eine Möglichkeit ist, wie aus Hieroglyphik eine Darstellung wie durch Sprache gemacht ward; das worüber aber eine strengere Untersuchung nöthig, sind die angenommenen vermittelnden Zeichen.

Die zweite Behauptung de Guignes ist, die Grundbilder (Schlüßel) der Hieroglyphik und der chinesischen Schrift sind durchaus identisch, und wenn auch jetzt die chinesischen Schlüßel nur aus willkührlichen Zeichen bestehen, (so wie sich auch eine verschiedne Hieroglyphik denken läßt, die ächte mit ihren reinen Bildern, und eine Cursiv-Schrift ähnliche, Umrisse, Abkürzungen, enthaltend) so waren sie doch im

Alterthum nachahmende; eben so ist der Geist und die Manier durch Zusammensetzung neue Begriffe hervorzubringen, in beiden sich ganz gleich. Er behauptet, schon an einer Menge von Schlüßeln (Grundbildern) dieß unwidersprechlich bewiesen zu haben; und von Zusammensetzungen führt er eine Menge Beispiele in seiner Vorlesung an: unter welchen sich einige der berühmtesten Hieroglyphen-Zusammenreihungen finden.

Die Wichtigkeit dieser Behauptungen ist so in die Augen springend, daß jeder wünschen muß, von der Wahrheit derselben, durch den Erfolg wenigstens, sich überzeugen zu können, wenn die Kenntniß chinesischer Sprache und ihrer Geschichte ihn nicht in den Stand setzt, über das Gegründete oder Grundlose zu urtheilen. Es ist ein halbes Jahrhundert daß de Guigne diese Behauptungen aufgestellt, und das Schicksal wollte nicht, daß einer in seine Fußstapfen tretend, das Geheimniß uns weiter entwikkelt hätte.

Ist unsre Hoffnung, durch die vorgehende Sätze, aufs höchste getrieben, so ist die dritte

Behauptung noch viel reicher an glänzenden Aussichten. Aus der Hieroglyphik (der ägyptischen und chinesischen) entstand, oder damit verband sich ein alphabetischer Ausdruck, indem man dem Bilde einen Buchstaben, oder eine Sylbe zutheilte. Dieß gibt sich analytisch und synthetisch zu erkennen, indem man die Hieroglyphe in Sprache, und umgekehrt die Sprache zurük in Hieroglyphik übersetzt. Wenn man annimmt, daß man dem Bilde der Sonne, den Buchstaben R und dem Monde den Ton Ch gegeben, so würde die Zusammensetzung geben Ruach, welches auch wirklich in der Sprache dasselbe bedeutet, wie die hieroglyphische Zusammensetzung aus Sonne und Mond. Umgekehrt finden wir Jadah im Ebräischen zusammengesetzt aus I, welchem das Bild der Hand entspricht, aus D, welchem die Pforte, und H, welchem das Auge entspricht; Jadah in der Sprache bedeutet Wissen und die Zusammenreihung Hand, Pforte und Auge bedeutet in der (chinesischen) Bildersprache auch Wissen: daher findet man meist die Wurzeln aus mehrern Buchstaben zusammengesezt; daher kommt es, daß Worte die

einzelne Buchstaben mit einander gemein haben, einige Verwandtschaft in der Bedeutung haben. Z. B. im Arabischen und Verwandten hat alles was die Sylbe Dan hat, eine Beziehung auf Niedrigkeit. So sind die grammatischen Formen und Afformazionen aus dem Zusatze der Bilder-Anreihungen entstanden.

Um den Beweis dieser kühnen Behauptungen leichter zu führen, wird noch der vierte Grundsatz von der Identität aller orientalischen Sprachen ihrem Ursprung nach, der sich im Aegyptischen am deutlichsten noch bewähre, hinzugefügt, und ihrer allmähligen Veränderungen und Beziehungen auf das Alphabet gedacht.

Doch dieß sind Theorien gegen die sich Einwürfe eben so leicht machen, als auch lösen lassen; deren Erweis und Folgerungen nicht blos die Forschung eines Lebens oder die Theilnahme eines Volks auf sich lenken; das heißt sich mit einer Staubwolke umgeben, um seine eigenthümliche Gestalt und Größe zu verbergen.

Der erste der in unsrer Zeit, als ein Schüler Kirchers und de Guignes, mit der Ausstattung der alten und neuern Ansichten, mit dem

Reichthum der Bilder, der allmählig sich fortsetzenden Sammlungen (namentlich Denons Erstlinge der ägyptischen Expedizion) mit freier Gewalt eines reichen Geistes sich in die Hieroglyphik versenkte, ist Pahlin der Schwede.[3]) Ihm ist es nicht um Vorbereitungen zu thun, oder um die Darstellung einer vielumfassenden Theorie, oder das minder gewohnte einer historischen Darstellung . . . Durch die That soll die Wissenschaft weiter kommen, Ein großes Beispiel soll das System der Grundsätze darlegen, Eine Eroberung eines festen Punkts sollte den Sieg und Besitz des ganzen Gebiets geheimnißvoller Lehre sichern, vorbereiten oder erleichtern, und dazu anreizen.

Diese erste Eroberung sollte seyn die Deutung der Innschrift von Rosette, welche in hieroglyphischer Sprache geschrieben, zugleich eine authentische Auslegung, in ganz verständlicher griechischer Schrift, bei sich führte. Wir finden allerdings eine große Gewandheit, die Bilder dem gegebenen Sinn anzupassen, glükliche Verbindung der Sprach und Mythologischen Ideen des Alterthums zur Deutung. Auch

ist der äußere Gang den seine Ausübung genommen an sich sehr natürlich, und gegen die Schlüsse ließe sich auch im Allgemeinen nichts einwenden, insofern sie auf bloße Möglichkeiten sich einlassen. Um gewisse Bilder dieser Hieroglyphen-Innschrift, die durch ihre Gestaltung ihren Sinn unmittelbar zu verrathen scheinen, dreht sich, als um eben so viel feste Punkte, die Entzifferung: die häufig, und gar über die Maaßen häufig, vorkommende Bilder werden als modificirende, als syntactische grammatische Zeichen angenommen, andre meist von mathematischer Gestalt als Artikul gar und Präposition ausgegeben. Aber mit allen diesem Apparat, mit der Kenntniß des Artikuls sogar, dem Zeichen der Vielheit, der tropischen Bedeutung, des Gegensatzes, der substantiven Bedeutung, der Verbindung sind wir doch über das wahre System, wie mit allen diesen Elementen eine Sprache zuwegen zu bringen sey, um nichts weiter gekommen. Ueber einzelne Bilder wollen wir nicht rechten; auch daß manche Drukfehler des heiligen Steinschreibers mit vielem Witz be-

handelt; daß anderes im Zusammenhang über-sehen; aber die unendliche Willkührlichkeit in Benutzung jenes Apparats ist mit auffallender Kühnheit gehandhabt. Es werden die Sätze als Gruppen ausgesprochen, als Gemählde, die Stellung der Grundbilder, die Vertheilung der heiligen Hülfszeichen (welche an einer Stelle selbst mit den masoretischen Zeichen und Punkten der Bibel verglichen werden p. 83.) längst der Gruppe, die Beziehungen des Arms der manchmal das Zeichen des Aktivs vertreten soll, sind durchaus keinem Gesetz unterworfen; so wie auch keines für die Beziehung der Bilder aufeinander angegeben ist in ihrer Zusammensetzung zur Hervorbringung eines neuen Begriffs, oder in ihrer Abhängigkeit von einander, dem Wesen der Sprache gemäß. Denn wer wird zweifeln, daß wenn die Hieroglyphik sich so ausgebildet hatte, daß sie solche masoretische Zeichen (fast willkührlich) annahm, sie auch ein System in der Darstellung überhaupt erschaffen mußte: zum Ausdruck der Zeit, des Handelns, der Abhängigkeit und Beziehung, der Person; es mußte ihr nothwendig werden, ein

System zu erschaffen, um jedes hieroglyphische Grundbild, das bald Substantiv, bald Zeitwort, bald Saz ursprünglich seyn konnte, in seine verschiedene Zustande zu versetzen, wie es die Sprache durch ihre Hülfsmittel thut. Wenn die Existenz dieser Methode angenommen wird, so ist das Unerläßliche, die Art ihrer Ausführung, die Geseze, denen sie unterworfen, zu entwikkeln: sonst erscheint auch jenes als eine blose Hypothese ohne weitern Erfolg. Man betrachte nur den vieldeutigen Gebrauch des Zeichens das die Form einer Elipse hat[4]), (das erste Bild in der zweiten Linie bei Rigo Scarabaeus in der Kupfertafel); sie ist der allgemeine Schlüssel aller Bezeichnung für Zahl, Maas, und Element des Gedanken, oder nach Clemens Ausdruk, Element und Princip der Zahl, des Gedankens, und des Maaßes; dieser vieldeutige Gebrauch zeigt sich sogleich auf der zweiten Linie, auf welcher dieß Bild 9mal sich zeigt, ob von ihr gleich wegen der Verstümmlung oder Verwitterung am Rande, uns der dritte Theil der ursprünglichen Linie noch übrig ist. Der erste Gedanke der dort dar-

gestellt werden soll, nach Pahlin, ist: Hohepriester aller Götter in allen Tempeln von ganz Aegypten. Dort erscheint die Ellipse zwischen der Schlange (Bild für Gottheit) zwischen der horizontalen Linie (Bild für Macht) und darauf 3 Punkte als Zeichen für alle Götter: dann erscheint es dreimal hintereinander zwischen dem Bild für ganz Aegypten und dem Bild für heilig; (soll sagen alle Tempel in ganz Aegypten). Jetzt erscheint es in der Darstellung des Namen Pyrrha Tochter des Philinus nur einmal; daß Philinus der Vater sey, und sie die Tochter, wird geschrieben durch zwei solcher Ellipsen, zwischen welchen Arm [Bild für Vater], über welchem eine kleine Hemisphäre im Signe de rapport, welches den Arm vom gemeinen physischen unterscheidet. Der Name Berenice wird dargestellt durch eine Zusammenreihung von Bildern, worunter sich eines für Sieg (Nike) ein Bild für Adjectiv, welches durch den Zusatz der Ellipse zum Substantiv wird. Am Ende wird noch der Name Philadelfe dargestellt. Hier befindet sich zwischen Bildern der Liebe (Filin) die Sphäre

und die Ellipse, letztere deutet, daß man ihren ursprünglichen symbolischen Sinn hier annehmen müsse, und erstere, daß es eine himmlische Beziehung habe. Ein andersmal soll die Ellipse andeuten, daß man das Bild so ungefähr (a peupres) in seinem natürlichen Sinn nehmen soll. In der sechsten Linie ist von Geschenken und von Zeit die Rede; Ein Arm über welchem eine kleine Hemisphäre, woran die Ellipse bedeutet Geschenke, die Ellipse, daß man das Bild des Arms in der ursprünglichen Bedeutung des Gebers nehmen soll, die Hemisphäre, daß hier von dem Erfolg, der Wirkung des Gebers, den Geschenken, die Rede sey. Die Schlange aber, vor welcher das Bild für Wasser [welches andeutet, daß etwas tropisch genommen werden soll] bedeutet Zeit, in andern Stellen bedeutet der Pfeil die Zukunft. Doch es ist nicht nöthig an Beispiel die Willkührlichkeit in Anwendung der ausgenommenen Zeichen zu entwickeln: Aus dem Begriff einer Hieroglyphik läßt sich erweisen, daß der Gedanke besondere Zeichen anzunehmen, welche dem Leser über den ursprünglichen, oder

tropischen, oder mehr und weniger symbolischen Sinn, der gebrauchten Bilder Andeutungen geben, sich damit nicht verträgt. Der Grund beruht darauf, daß dem Wesen der Hieroglyphik nach, ein Bild vieldeutig seyn muß, tropisch in mehrerm Sinn gebraucht werden muß, daß also einige Zeichen, welche über dieß mehr oder weniger symbolische, Rechenschaft und Winke geben, nur halbe unvollständige Dienste leisten, oder unnütz sind, da ja selbst in der Sprache der Wörter vielfacher Sinn innwohnt, ohne daß darüber ein avertirendes Zeichen gegeben werde. Daß der Arm, Geben, Schaffen, Zeugen bedeute, ist auch in den Sprachen; der Hieroglyphiker hat dieß also auch als möglich anzunehmen. Und wenn dieß auch zugegeben würde, so müßte doch eine unveränderte Stellung des andeutenden Zeichens zu dem Grundbilde angenommen werden; aber auch darinn ist die Entzifferung, die uns Pahlin vorgelegt, minder durch Consequenz glüklich, oder in Darlegung der Gesetze klar und deutlich. Die Freiheit der verbundenen Bilder gebrochene Linie, Kettenlinie, drei Punkte — sind öfters ganz willkühr-

lich von ihm getrennt. (statt gebrochene Linie, welches blos die Form in der Cursivschrift ist, nennt es Zoega crotala duo, zwei entgegengesetzte Klappern.) Und was soll man von der Verbindung und Zusammenreihung solcher modificirenden Zeichen lehren, Ellipse und Wasser, oder Wasser und Ellipse, müßten sich in ihren Wirkungen aufheben; und warum kommen endlich jene Hülfszeichen nur bei gewissen Grundbildern, bei andern nicht, die dem Wesen nach jenen ganz ähnlich, und warum sind sie bei der nämlichen Bedeutung bald da, bald nicht? Warum stehen sie bei Bildern, von denen das gemeine Nachdenken jeden überzeugt, daß es in einer tropischen Bedeutung genommen werden muß; denn daß in einem Priesterbeschluß zur Ehre eines königlichen Kindes der Haase nicht wohl in seiner Urbedeutung genommen werden müsse, war wohl von selbst einzusehen. Wer mag erweisen, daß dasselbe Hülfszeichen nicht bei verschiedenen Grundbildern nicht verschiedenes bedeute, weil sie selbst ursprünglich einen verschiedenen grammatischen Innhalt, in Beziehung auf unsre Sprachform

in sich tragen? Warum haben die heiligen Schreiber von Memphis und Theben in ihr System nicht die viel wichtigern syntactischen Zeichen zur Hülfe aufgenommen?

Doch wir begeben uns wieder auf den sichern und festen historischen Grund und Boden. Wir begegnen dem vortrefflichen Zoega;[5]) dem Meister in der Kenntniß des ägyptischen Alterthums, dem Lehrer des jetzigen Zeitalters in der gesammten Weisheit der Nilbewohner, dem Reichsten unter allen an Einsicht so wie an Ansicht aus unmittelbarer Erfahrung, dem Mächtigsten durch Scharfsinn der Untersuchung, durch Umfang und Klarheit des Urtheils, dem Glüklichsten durch Mäsigung der Gedanken, und durch Besiegung anmaßender Theorien, durch die in viele Theile menschlichen Wissens übergegangenen Früchte seiner Forschungen.

Der Hieroglyphik ist nur ein Theil seiner Untersuchungen gewidmet; ihr Umfang aber erschöpfend.

Seine Schrift über Obelisken gibt uns zuerst mit reicher Vollständigkeit einen Ueberblik über die damals bekannte Denkmale ägyp-

tischer Kunst, auf welchem hieroglyphische Innschriften sich finden. Die meisten aus italienischen Sammlungen und nach eigener Ansicht, mit Urtheilen über den Geist und Manier der Darstellungen. Die Obelisken und ihre Innschriften, die Museen zu Rom, das Pio-Clementinische, das Capitolinische, das der Villa Albani, der Villa Borghese; das Borgianische Museum zu Velletri; die Sammlungen zu Neapel, Bologna, Venedig werden uns vor Augen geführt. Verbindet man damit was in genauer Nachricht von Monumenten in England uns gegeben wurde, dann das, was in manchen Schriften sich findet, so läßt er uns mit einmal den Umfang der hieroglyphischen Litteratur, den Ueberfluß, in dem wir so unbekümmert uns befinden, die Mannichfaltigkeit der Darstellungen auf Obelisken, Statuen, Götzenbildern, Altären, Gefäßen, Ringen, Amuletten, die Geschichte und Abwechslung dieses räthselhaften Schriftsystems einer früheren Vorwelt mit Bewunderung überschauen.

Er gibt uns sodann eine vollständige Sammlung aller der hieroglyphischen Grundbilder, die sich auf den von ihm selbst gesehenen oder aus

sichern Zeichnungen erhaltenen Denkmälern befinden: kurz, ein vollständiges hieroglyphisches Alphabet; aber nur in Zahlen und nicht in wirklicher Darstellung und Zeichnung, nach den von ihm aufgenommenen sieben Klassen, des mathematischen, der Kunstprodukte, der Pflanzen, der Thierglieder, der Thiere, der Menschen und Götter, und der zusammengesetzten Thierformen. Ohne Zweifel hat die scharfe Kritik, die prächtige Genauigkeit und diplomatische Schüchternheit ihm nicht gestattet dieß Alphabet uns mitzutheilen, oder er hat es durch weitere Forschung zu vervollkommen übergeben. In Wortbeschreibung aber hat er uns eine Sammlung der meisten (oben besprochenen) heiligen Tafeln mit ihrem Innhalt gegeben: daß er nur im Allgemeinen, die Umgebung und Begleitung in der sie sich befinden, angegeben, ist vielleicht für die Theorie zu bedauren.

Die wahrhaft ächte Kritik der Grundbilder und ihrer Behandlung ist ein wesentlicher Zug in seiner Lehre. Er nimmt unter seine Sammlung kein Bild auf, das er nicht selbst oder mit Hülfe zuverläßiger Freunde gesehen: selbst Nie-

buhr ist jenseits seines Kreises; er klagt über die Nachlässigkeit neuerer Zeichnungen, und stellt der Flüchtigkeit künftiger Forscher in der Hieroglyphik die warnende Aeußerung hin, daß ohne ausgesuchte und bis ins Kleinste sich erstrekkende Genauigkeit in diesem Felde der Forschung gar nichts geleistet werden könne. In den Nachbildungen, die seinem Werke über die Obelisken beigegeben sind, gibt er uns ein Muster, in der Darstellung der verschiedenen Bilder, wie sie die alte Welt in verschiedner Zeit und verschiedene Künstler eingruben in die Denkmäler von verschiedenem Stoff, von Erz, Granit, Basalt, Sandstein und den weichen Talk, und nur mit Pinsel oder Feder auftrugen auf den Mumiendekkel, oder die Binde, welche den Leichnam umgab. Die Plumpheit des Sallustischen Obeliskus, die durchaus feine Ausbildung auf dem Campensis, wie verschieden ist das Benevent Obelisk in der Zeichnung vom Barberinischen, und dem zierlich gearbeiteten Borgianischen Fragmente? Welche Mäßigung aber in den Folgerungen aus diesen Beobachtungen, und welche

Schärfe in Betrachtung selbst der mechanischen Mittel, Werkzeuge und Kunstgriffe, wodurch auf den widerspenstigen Granit des Obelisks gegraben wurde!

Aber nicht blos das Aeußere ist mit solcher Genauigkeit und Ausführlichkeit behandelt, über das innre Wesen und die Bedeutung einzelner Bilder, und zusammengesetzter Darstellungen gibt er uns nicht blos an sich in diesem Felde intereßante Aufschlüsse, Früchte der umfassenden Belesenheit, sondern gibt damit das Beispiel, den Anfang einer künftigen Hieroglyphik, die ersten Kapitel der Bücher, welche nach seinem Vorgange die künftigen Forscher in diesem Felde schreiben müssen. Das Auge, die Palme, das Krokodil, die Biene, Schlange, die Sotins, der Stier, der heilige Käfer und Geyer sind von ihm so behandelt: Wie höhersinnig und reich sind die Bilder auf dem Sarge bei Niebuhr gedeutet, und die Darstellungen auf der Mumie; die auf dem Obeliskus Barberinus im Pyramidion: Und wenn er nicht wagte, mit der Deutung irgend einer Innschrift selbst sich zu befassen, so ist dieß eine Folge seiner

historischen Mäßigung und der Ueberzeugung, daß die Menge des vorhandenen Vorraths noch nicht einmal zur Begründung einer Grund-Ansicht vielleicht hinreiche, daß Zeitaufwand noch viel erforderlich, um sie dahin zu bearbeiten und zu führen; wiewohl auch die von ihm am genauesten erkannte innre Unmöglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit die Hieroglyphik vollständig zu deuten, Einfluß haben möchte auf seine Zurükhaltung, diese Deutung unmittelbar vorzubereiten.

In der That hat er sie freilich vorbereitet; besonders auch durch das was er über die Geschichte der Hieroglyphik lehrt, und durch die Kritik, der er die verschiedenen Meinungen über dieselbe unterwirft. Jene ist auf Ansicht einer Menge von Bildwerk aus den verschiedensten Zeiten gegründet; sie ist verbunden mit der Geschichte des Landes selbst und seinem Schiksal; sie ist in Beziehung gebracht mit den Wechseln und Begebnißen des Priesterwesens und ägyptischen Kultus in und außerhalb seines Geburtslands. Schwer immer ist es, der Natur der

Sache nach, die allmälige Entwiklung der Hieroglyphik anzugeben [wie etwa die Entwiklung einer Sprache oder ihres Alphabets] auch mag aus dem Kunstmäßigen in ihrer Bildung mehr oder weniger im Allgemeinen ein Schluß auf ihr Zeitalter nur mit Vorsicht gemacht werden, da uns über dieß noch die großen Monumente in Aegypten selbst nicht zugänglich sind; doch werden die Epochen [6]), die Zoega angibt, als feste Punkte dienen können: Wie eine geringe Zahl einfacher Bilder genügte, die nach und nach durch tropischen Gebrauch erweitert waren; wie nach dem Eintritt der Sprache durch Alphabet, die heilige Zeichen nur für Monumente, für Mumien vielleicht und Bücher übrig blieben; wie nach dem Verfall der Hierokratie unter Psametich die Hieroglyphik mit Geheimnißen und Bildern zum Schutze umgeben worden, wie unter den Ptolemäern neue Begriffe und Deutungen einrißen; wie sich Aegyptisches und Griechisches miteinander vermischen; wie der alte Kreis der heiligen Urbilder dieses Chaos nicht mehr umfing; wie für die Hieroglyphik vergeblich durch die römische Welt Er-

neuerung versucht ward, bis sie endlich, mit den fantastischen Zeichen und träumerischen Bildern orientalischer Sekten und Schwärmereien vermischt, ein unwürdiges Ende nahm.

In der Kritik der Meinungen sind es vorzüglich drei Ansichten, welche Zoega auf dem rein historischen Wege zu beglaubigen sucht. Die erste, daß er auf die Stelle des Clemens einzig bauend, neben der Hieroglyphik die zweifache Schrift annimmt, die gemeine und die Priesterschrift. Bei dem Stillschweigen der Alten kommt es einzig darauf an, was für Ansichten über die Quellen, und Einsicht der einzelnen Schriftsteller geltend gemacht werden: Vielleicht entscheiden am Ende doch noch Dokumente? Vielleicht ist dieses Priester-Alphabet doch im Grunde Eins mit dem Volksmäßigen, oder die Priester haben das Alphabet des Volks mit andern Bildern vertauscht, die sie aus der Hieroglyphik nahmen. Wenn die Priester, zu ihren Archiven, zu ihren Beobachtungen, und Notizen, nicht mit der Hieroglyphik ausreichten, so ist es natürlich, auf ein Alphabet zu denken; aber es umzuändern, um immer noch

vor dem Volk ein Geheimniß zu haben, möchte nicht so viel Werth haben, und am Ende ein Beweis seyn, daß das Alphabet ihre Erfindung war, weil sie doch immerfort öffentlich mit der Hieroglyphik schrieben. Das Nebeneinanderseyn zweier, an sich und in sich verschiedner, Alphabete ist ein Phänomen, dessen Entwiklung für eine eigene Geschichte der Schrift nur allein vorbehalten seyn muß.

Das zweite wodurch er einer historischen Strenge vorzüglich zugethan erscheint, ist die Behauptung, daß die Hieroglyphik keine Hülfszeichen habe, daß sie gar keine Aehnlichkeit mit dem Sinesischen [welches weder Ton noch Bild eines Begriffs darstellt] dadurch an sich trage. Da die alte Welt davon schweigt, ist kein historischer Grund zur Annahme da; und wenn es das Wesen der Hieroglyphen nothwendig mit sich führen muß, so können ja dazu Bilder benuzt werden, die tropisch gebraucht, in der Zusammensetzung, oder durch die Verbindung, wirken wie ein willkührliches Zeichen. Daß übrigens durch die Willkühr des Tropus, der Metapher, die dem Bilde zugetheilt wird,

nicht viel Unterschied von einem willkührlichen Zeichen übrig bleibe, gibt jeder zu. Dabei behauptet er die Unveränderlichkeit[7]) der hieroglyphischen Bilder im Allgemeinen; mehr oder mindere Genauigkeit in Umrissen und Ausführung, und Flüchtigkeit zugebend; so wie auch Aufnahme neuer Bilder. Dadurch ist Uebergang der Hieroglyphik zur Sinesischen Schrift-Art, wann sich die Umrisse der Bilder gänzlich verwischt hätten, und nur Tradition oder Gedächtniß allein, (nicht die Andeutung durch das Bild), den Sinn festsetzte, auch unmöglich. Dieß ist gegen Warburtons Ansicht: und allerdings stimmen damit die unendliche Menge von Bildwerken, auf denen sich im Allgemeinen dieselbe hieroglyphische Darstellungsart findet: damit stimmt der Geist des ägyptischen Priester-Systems und Cultus, der erst spät von seiner alten Strenge und Beharrlichem Sich selbst gleich bleiben zum Schwanken gebracht wurde; damit der blos heilige Gebrauch, der die Kenntniß derselben nur in die Priesterschulen legte, und den veränderlichen Neuerungen und Abirrung unterworfenem Volke entzog.

Das eigenthümlichste in Zoegas Ansichten ist der dritte Punkt. Verhältniß der Hieroglyphik zum Ton, und Uebergang in Buchstabenschrift. Aus einer Stelle bei Horapollo, welche sagt, daß das hieroglyphische Bild, der Falke, deßwegen auch die anima in corde degentem (Seele im Herz wohnend) angedeutet habe, weil das Wort für Falke aus zwei Sylben bestehe, wovon die Eine anima (Seele), und die andere cor (Herz) bedeute, (wie wir jezt die sogenannte Charaden bilden) wird der Schluß hergeleitet, daß die Bilder auch Töne bezeichnet haben möchten; demnach ist der Uebergang zur Sylben- und Ton-Schrift da; eine flüchtige Betrachtung zeigte aber augenbliklich, daß die Menge der Sylben zu ungeheuer; dieß führte den Gedanken herbei, das Gemeinschaftliche an ihnen selbst abzusondern; so entstand Buchstaben-Schrift, deren Zeichen vom Theut aus dem Vorrath der Hieroglyphik gewählt worden. Das ist nicht der Geist des Alterthums! [8]) Zuviel Werth wird auf die Neigung zum Wortspiele gelegt! Diese der Etymologie mehr zugewandt ist andrer Art! Noch ist ein ungeheurer Sprung von

der Zerschneidung eines Worts in seine zwei Sylben oder von der Zerschneidung eines Bildes um durch seine Theile jene zwei Sylben auszudrükken! Wer war so kühn die heiligsten Bilder des Scarabaeus, der Schlange, des Falken zum gemeinen Dienst eines Buchstabens herabzuwürdigen? Und die alte Einfalt der Sprache, die meist aus einsylbigen Wörtern bestand, ist diesem Sylbendarsteller weniger günstig, oder eben so günstig dem unmittelbaren Uebergang zum Alphabet! Ist es dann so entschieden, daß hier bei der größten aller Erfindungen ein solch kleinliches System und Gesetz der Stetigkeit durch das Sylbenspiel statt finden mußte? Ist die Erfindung der Buchstaben-Schrift nicht eine solche herrliche That, daß sie zu der ersten Aeusserung des frischen jugendlichen Menschengeistes gehörte, oder wie Plato sagt, von einem Gott oder göttlichen Menschen demselben mitgetheilt wurde, während die Hieroglyphik dagegen ein unvollendeter Versuch? oder zog ein Heroen-Volk wandernd durch die Erde mit Urkenntniß gerüstet?

Den Zusammenhang zwischen Sprache und

Hieroglyphik hat in neuester Zeit Sickler auf eine sonderbare Weise versucht. Sie hat einige Aehnlichkeit mit der zuletzt behandelten Ansicht; ist aber in vollkommenem Gegensatz mit de Guigne. Sie läugnet gänzlich alles Symbolische der Hieroglyphik als Darstellung der Sprache; alle bisherige Versuche sind ihr ein planloses Haschen, und ein leeres Strohdreschen. Sein Prinzip ist: Die Bilder der Hieroglyphik sind aus der Sprache entstanden; und zwar aus der Ebräischen; und zwar durch blose Paronomasie. Dieß Prinzip schließt eigentlich drei Behauptungen in sich; über die Wahl der Sprache; über die beschränkte Art der Entstehung; über das Nichtvorhandenseyn eines hieroglyphischen Prinzips als solches. (S. Isis 1823. I. Heft.) Gegen diese Ansicht Einwendungen zu machen, ist nicht unsere Sache; wir stellen sie an einigen Beispielen dar, und einige Fragen stellend, bleibt das Urtheil dem Leser, nachdem er manches, was an sich hier unbestimmt ist, schärfer geschieden; überhaupt das merkwürdige Spiel der Etymologie, das auch hier erscheint, wohl beachtend.

Das hieroglyphische Bild der Schlange. Es ist allgemein für Bild der Grübelei, Eingebung, und so mit der Wahrsagung und Orakul zu nehmen. Denn im Ebräischen heißt Náchásch die Schlange, und Náchasch heißt grübeln. [Könnte man dann nicht eben so gut umgekehrt sagen, weil die Schlange das ursprüngliche Bild für Grübeln u. s. w. war, und sie Náchásch heißt, darum heißt jezt auch in der Sprache Náchasch grübeln].

Der Baum. Es ist die Hieroglyphe der Klugheit, der Ueberlegung und des Erkenntnißes. Denn der Baum heißt Ez, und Ezah heißt Klugheit [Umgekehrt gieng es eben so]. Die Rebe. Ist Hieroglyphe des Tags. Denn die Rebe heißt Serak; und Scheraka heißt glänzen, Herrlich werden, von Neuem aufgehen, daher Scharkon der Sonnenaufgang.

Der Korb, ist Bild des Tags, und des Aufhenkens. Denn der Korb heißt Sal; Salal heißt erheben [erheben der Sonne]. Salah heißt auch henken am Pfahl. Daher deutete Joseph aus den drei Körben das dreimalige Erheben der Sonne, und daß der Bekker aufge-

henkt werden würde. [Dieß wäre ein höchst fruchtbares Prinzip für die Hieroglyphik, daß ein einziges Bild zwei Begriffe zugleich, aber der Zeit nach aufeinander folgend, ausdrükken kann; also daß Ein Korb bedeutet, daß jemand binnen 1) eines Tags 2) aufgehenkt werde! Merkwürdig ist auch hier, daß der Oberbäcker des Königs Pharao so schön in der Hieroglyphen-Sprache träumt.]

Ein männliches Lamm, schreibt hieroglyphisch die Worte: Erinnerung an die Verwüstung. Denn Dsáchár heißt männlich und Dsáchar, erinnern; auch Saeh heißt Lamm, und Scheh und Scheth heißt Verwüstung. [Wieder ein höchst fruchtbares Prinzip für die Hieroglyphik: Ein Bild kann ein System von Begriffen ausdrükken. Ich sehe nicht ein, warum es nicht auch Verwüstung der Erinnerung heißen könnte] [9]). Die Deutung eines der berühmtesten Symbole der ägyptischen Schrift und Bildnerey, den sogenannten Nil-Schlüssel oder das Kreuz mit Handhebe, das Götter, Priester, heilige Thiere in der Hand haben u. s. w. unternimmt er auch auf dieselbe Weise. Es ist ein

Schlüssel, Fatach, heißt eröffnen, offenbaren; und Fta ist der größte Gott in Aegypten; der Anfanger, der Beginner; der Urgrund. Eben so deutet er die Hieroglyphe des Geyers; eines der heiligsten Vögel der Aegypter; er heißt Daah, Hodaah; zugleich heißt aber im Ebräischen (und verwandten semitischen Dialekten) Hadaath das Wissen, Erkenntniß, Einsicht, Weisheit. Die Lautähnlichkeit des Namens machte die Heiligkeit des Symbols, und machte sogar daß der lebendige Vogel in Tempeln verehrt und gefüttert wurde. [Umgekehrt wäre es vernünftiger, als aus blos grammatischen Gründen einen Vogel zu verehren! Daß der Vogel in Rom, in Indien, in Persien heilig gehalten wurde, wie der gelehrte Verfasser hier anmerkt, könnte einigen mehr für den innern, von Sprache unabhängigen, Gehalt der hieroglyphischen Symbole sprechend vorkommen].

Die weitere Ausführung dieses Versuchs auf ein größeres Ganze wird ohne unser Zuthun über den Werth desselben entscheiden.

War in Sicklers Hypothese die trokkene

Uebermacht der Grammatik manchem anstößig, so ist sie vollends aufs äusserste getrieben in Champollions [10]) Ansicht, nach welcher alle diese heiligen Bilder und Symbole blose gemeine Buchstaben sind; oder wenigstens blose Sylbenschrift. Uebergang der Hieroglyphik in Laut- oder Sylbenschrift hatte an einer sehr beschränkten Beischrift schon Zoega gezeigt; Champollion erweißt seinen Satz aus der Nothwendigkeit Namen zu schreiben. Namen waren aber ursprünglich Begriffe. — Seine vorläufigen Ansichten über Hieroglyphik sind folgende: Die Aegyptier hatten drei Schriftarten. Die erste ist die bekannte Hieroglyphen-Schrift, eine Symbolische durch Bilder; mit denselben sind auch blos Umrisse von Bildern verbunden, er nennt sie Linear-Hieroglyphen. Die zweite ist die Hieratische, heilige Priesterschrift; ihre Zeichen sind willkührlich größtentheils; in ihren Formen lassen sich nur sehr schwer die Spuren von Abbildern sichtbarer Gegenstände erkennen. Es ist dieß zweite System eine Tachygraphie des erstern. [Man sehe die 8te Note zu diesen §). Die dritte ist die gemeine,

demotische, epistolographische Schrift. Ihre Zeichen sind unverändert aus der Hieratischen genommen; sie bediente sich aber derselben auf eigene Weise. — Alle diese drei waren ideographisch: das ist, sie drükten Ideen durch Zeichen aus, nicht Sylben oder Laute durch Buchstaben. Indessen hielt sich ihr Gang im Allgemeinen analog zur gesprochenen ägyptischen Sprache, oder er war vielmehr darnach gebildet. [Siehe den folgenden §.]

Der demotische Text der Inschrift von Rosette hat zu der Wahrnehmung geführt, daß die Aegyptier in dieser Hauptschriftart sich einer gewissen Anzahl von ideographischen Zeichen bedienten, die — nach Hintansetzung ihrer wahren Bedeutung — zufälliger Weise Zeichen von Tönen oder Lauten wurden. So war es möglich Namen zu schreiben wie sie in dem Priester-Dekret vorkommen, als da Alexander, Ptolemäus, Berenice u. a. Dieß bestätigte sich auch an einem andern Document auf Papyrus geschrieben, aus dem Zeitalter Ptolemäus Evergetes des Zweiten. Kurz, es bildete sich — aber blos zum Behuf der Namen — ein wah-

res Alphabet (Champollion gibt die Zeichen dafür an.)

Wenn ein Volk auf die Idee eines Alphabets in der Volksschrift gekommen, wie mag es dann noch in Einer und derselben Schrift beide Arten zu schreiben, die ideologische und alphabetische, beibehalten haben? daß die Innschrift von Rosette in dem Theil, der die Landessprache enthält, eine alphabetische sey, das zeigt sich, meiner Meinung nach, auf den ersten Blik. Die beschränkte Menge der Zeichen, die ausserordentliche Einfachheit dieser Zeichen [11]), die häufige Wiederkehr ganzer Systeme von Zeichen, aus zwei, drei, und mehreren zusammengesetzt, die Wiederkehr eines einzelnen Zeichens auf einer einzigen Zeile zu zwanzig und dreißigmal, ja die Spur von grammatischen Formen vielleicht — zeigen dieß unwidersprechlich.

Champollion geht weiter; was er in der gemeinen Schrift gefunden zu haben glaubt, sucht er auch in der hieroglyphischen. Dazu benützt er die Innschrift von Rosette, deren Innhalt bekannt, und einen Obelisken, den Belzoni aus Philae nach London gebracht, er hat

jene Basis, die in griechischer Sprache eine von den Priestern der Isis zu Philae an den König Ptolemäus Evergetes den Zweiten, und an die Kleopatra, seine Gemahlin, und an seine Schwester Kleopatra enthält. Champollion fand, daß die Hieroglyphen in der Einfassung (die wir oben tabula Sacra nach Kircher nannten) auch bei den Denkmälern, zehn Buchstaben enthaltend, vollkommen gleich seyen; dieß mußte der Name Ptolemäus seyn. Nun hat der Name Kleopatra, die Buchstaben L, E, O, P mit dem Namen Ptolemaios gemein; dieß fand sich wirklich; dadurch ergab sich wieder eine neue Reihe von Buchstaben. Vermittelst dieses Alphabets sah er sich nun auf den Denkmälern um; und las so die Namen Alexander, Ptolemäus, Berenike, Kleopatra, Autokrator, Cäsar, Tiberius, Domitianus, Germanikus, Trajanus, Hadrianus (letztere auf dem Barberinischen Obelisk), Antoninus.

Daraus ergibt sich nun folgende Theorie. Unter gewissen Umständen nehmen die hieroglyphischen Bilder das Vermögen Laute vorzustellen, an; der Anfangsbuchstabe des dem

hieroglyphischen Bild entsprechenden Wortes, ist der durch das Bild vorgestellte Laut; zum Beispiel Eine Hand bedeutet den Laut (oder Buchstaben) T, weil die Hand Tot heißt; Mund heißt Ro, daher ist das Bild Mund das Zeichen für den Buchstaben R, und so fort; alles herzuleiten aus der alten koptischen Sprache ꝛc. Diese Buchstabenschrift bestand neben der eigentlichen ursprünglichen Hieroglyphik. Die gemeine und Hieroglyphen-Schrift hatten hierinn einerlei Zeichen. Sie wurden blos angewandt um Namen und fremde Wörter zu schreiben. Jeder Buchstab hatte also mehrere Zeichen, weil es bekanntlich mehrere Wörter gibt, die mit einerlei Buchstaben anfangen.

Sickler nennt dieses System einen glüklichen Fund; man möchte es lieber den allerunglüklichsten nennen; denn erstens sind die schönsten Denkmäler Aegyptens, deren Alterthum man ehrte, in eine kleinliche, moderne, griechische Zeit des Alexanders und seiner, zu Königen emporgehobenen, Feldherrn herabgesunken. In Theben, der hunderthorigen Stadt, in Edfu der mit Sand verschütteten, in Philä,

der heiligen Insel, findet man die Namen der Ptolemäer und erbärmlicher römischer Kaiser. — Den aller unglücklichsten, sagte ich oben, möchte man diesen Fund nennen, weil er von dem Witze und der Erfindungs-Gabe der ägyptischen Priesterschaft eben keine große Idee erregt. Was läßt sich Beschränkteres denken, das Spiel, das die Kinder in der Schule spielen, und womit man ihnen, in zierlichen Bildern, die Bedeutung und Laut der Buchstaben beibringen wollte, von den ehrwürdigen Priestern wiederholt zu sehen; vielerlei und zum Theil sehr heilige Symbole für einen und denselben Buchstaben zu gebrauchen; eine traurige Mischung von Buchstabenschrift und ächter symbolischen Schrift zu verewigen! Das heilige Band zwischen der alten und neuen Hieroglyphenwelt an solche Zufälligkeiten des ersten Buchstabens eines Worts zu knüpfen, zeigte wenig Würde! Viel größere Verwegenheit aber ein solches System blos auf die Aussage zweier Monumente zu knüpfen, wie Champollion gethan! Der allerunglücklichste Fund kann es genannt werden, weil es uns in eine Willkührlichkeit hier hinein-

blikken läßt, die uns untröstliche Hoffnungen, über unsere künftige Entdekkungen in diesem Felde, unfreundlich zerstört.

Jede Entdekkung bewährt sich durch ihren Erfolg. Sollte bald Champollion die Namen Sesostris, Psammetich und andere auf ächten alten Denkmälern lesen, so würden seiner Ansicht vielleicht neue Begünstigungen erwachsen. Jeder Name, den er aber nicht lesen kann, und der keinen Sinn gibt, ist eine Widerlegung seiner Theorie; und es scheint überflüssig zu seyn, bei der Unsicherheit des Ganzen, einzelnes anzugreifen; als da ob die coptische oder die semitische Sprache hiebei zu Hülfe zu rufen, wie Sickler mit vielem lexikographischen Aufwand hier gethan a. a. O., ob die Mischung der beiden Schriftarten sehr alt oder sehr neu, und anders.

Aus dem bisherigen ergibt sich, daß die Neuern auf keine Weise die innere Nothwendigkeit der Hieroglyphik, als einer Bildungs- und Durchgangs-Stufe des menschlichen Geschlechts nicht erwiesen, eben so wenig ein entscheidendes Prinzip über ihr inneres lebendiges Wesen, als Sprache, aufgestellt haben. Wir

wenden uns zu der äußern Erscheinung dieser sonderbaren Gestalten.

---

1) Die sogenannte Tabula Isiaca, oder nach ihrem Besitzer auch Bembina genannt, ist nach dem Urtheil der Alterthumskundigen zwar ein zur Zeit des modernen Isisdienstes, aber im älteren Geist entstandenes, sehr merkwürdiges Denkmal. Es war ohne Zweifel das Tischblatt eines Altars. Es ist in Querfelder getheilt, in denen sich wohl 12 Gottheiten in verschiedenen Anbetungen und Emblemen unterscheiden lassen; am ganzen Rand herum, der wie die Tafel selbst, vierekkigt ist, laufen kleinere Bilder aus dem ägyptischen Symbolischen System umher; mitunter solche, die etwas moderner scheinen. So findet sich auf dem Rand ein Scarabäus (Käfer) mit einem Menschenkopf, auf ihm die Mondshörner, Stern einschließend: über dem Käfer schwebt das bekannte Symbol geflügelte Kugel mit Schlange umwunden; ein knieender Mensch in anbetender Stellung vor ihm. — Weiter findet sich ein Frosch auf Altar — im obern Rand Löwe mit Flügel und Habichtskopf.

2) Hieher gehöret besonders Caylus Werk Recueil des Antiquites.

3) Seine Schriften sind Analyse de l'inscription en Hieroglyphes du Monument trouvé a Rosette. Dresde 1804. Lettre sur les hieroglyphes. 1802. Essay sur les Hieroglyphes 1804. Der Verfasser befand sich in neuerer Zeit zu Con-

stantinopel, was immer als ein Mittelpunkt orientalischen Wesens gilt.

4) Dieß Bild findet sich allein 67mal auf der Innschrift von Rosette, und auf dem Scarabäus des Zoega auf der Kupfertafel 12mal; der Arm auf jener 45mal, auf diesem 5mal. Die Wichtigkeit dieses Bildes sah Zoega; aber seine ursprüngliche Bedeutung ist zweifelhaft, ob es blos mathematische Figur ist, (wie oben im Text steht) oder ob es Umrisse des Auges sind, oder des Mundes, ob es leer oder ausgefüllt erscheint, läßt sich fragen, und vielleicht muß man alle diese Formen unterscheiden. Uebrigens ist dieß Bild auch in der Cursiv Hieroglyphik der Mumien-Manuscripte zu finden. In der Innschrift von Rosette ist es durch Schreibfehler oft mit dem Auge verwechselt.

5) Das Leben Zoega's von Welcker hier zu übergeben, wer könnte dieß thun, obgleich jeder meiner Leser es schon kennt. Aber welch ein herrliches Geschenk könnte der Verfasser dieses vortrefflichen Werks uns machen, wenn er das was Zoega über die Hieroglyphik im Einzelnen selbst gesammelt, uns mittheilen möchte.

6) Es ist denkbar, daß diese Epochen der Hieroglyphik wie sie Zoega angegeben, Neben- oder Wesenbestimmungen erleiden, wenn die Ansichten über den Ursprung der Hieroglyphik sich weiter durch historische Untersuchungen entwikkelt haben. Es hängt diese Ansicht allerdings genau zusammen, nicht blos mit dem Gange der Menschenbildung in Aegypten, sondern im Ganzen. Zoega scheint

in dieser Beziehung die kindliche Entwiklung anzunehmen: ihr mag ein unbewußtes Ideal vorschweben.

7) Da dieß eine der entscheidendsten Seiten des hieroglyphischen Systems ist, so habe ich in den Anmerkungen zu den Scarabäen etwas ins Besondere gehende Andeutungen gesammelt.

8) Diese Art den Uebergang der Hieroglyphik zum Ton und Alphabetschrift zu erklären, ist schon gegen das Wesen der meist einsylbigen Sprachen des Alterthums in ihrer Urgestalt. Von solchen geben uns aus dem Orient die Asiatic Researches auffallende Kunde. Der Uebergang von Sylbe zu Buchstab bleibt dann immer noch zu erklären. Wie wenig solcher Wörter gibt es überhaupt? Und dann ist ein Wechsel der Sprache denkbar, von dem Hieroglyphik ganz unabhängig ist. Entscheidung hierüber möchten vielleicht die Mumien-Manuscripte geben, die nicht in der Landessprache, wie sie auf der Innschrift von Rosette sich findet, geschrieben sind. So viel mir eine flüchtige Vergleichung zu erkennen gab, finden sich offenbar hieroglyphische Bilder darunter, das Bild des Pflugs, die Schlange, das Männlein in mehreren Stellungen, der Altar, die Axt [oder Richtscheit] die Opferschaale, das Wasser, die (obenbesprochene) Ellipse und andere. Dagegen finden sich auch unbezweifelt Zeichen, die in der Buchstabenschrift auf dem Denkmal von Rosette vorkommen. Hier ist der feste Punkt wo man den Hebel der Forschung anlegen muß! Merke aber, daß auch dieß Mumien-Manuscript auf sei-

nem Gemählde vom Todtengericht Hieroglyphen zur Begleitung hat.

9) Diese Beispiele sind genommen aus der Isis für 1822. Eilftes Heft, im Jahrgang 1821. Erstes Heft finden sich noch glänzendere Beispiele. Es finden sich dort noch mehrere, die auch sinnreich etymologisiren. Sickler hat in mehreren spätern Heften noch viele Beiträge der Art geliefert. Die zwei folgenden Beispiele sind aus der Isis fürs Jahr 1823. Zweites Heft. Noch bemerke ich, daß, was Sickler auf der Isis-Tafel für den heiligen Schlüssel hält, ein Gefäß ist (Isis 1823. Heft 2. Tafel 2. Hieroglyphische Bilder Nro. 1.) Was er ferner Isis 1822. Heft 11. für das Zeichen des griechischen Omega hält, das Bild von Früchten oder Broden ist, wie es unzähligemal auf Altären vorkommt. Uebrigens vergleiche man noch die Schriften Sicklers über Kadmus, Aesculap u. a. Uebrigens ist von selbst klar, daß für die Hieroglyphik, als System einer Sprache, durch die Sicklersche Ansicht auch nicht das geringste gewonnen ist. (S. auch Pfaff astrolog. Taschenbuch für 1823.)

10) Champollions Theorie hat Sickler uns mitgetheilt und mit Anmerkungen begleitet in der Isis 1823. Heft 3. Uebrigens hatte schon Pahlin einen ähnlichen Gedanken. S. Analyse S. 47.

11) Um diese Behauptung nicht so einsam hinzustellen, so will ich einige der Zeichen aus dieser Schrift von Rosette anführen, voraus bemerkend, daß auch hier wie im griechischen Text, sich Schreibfehler des Steinhauers finden.

Der kleine senkrechte Strich, einfach, zweifach, dreifach; der kleine wagrechte; der große schiefe Strich; der kleine schiefe, fast wie unser Accent; der Winkel, rechts gekehrt, links, und aufwärts; auf mancherlei Weise untereinander und mit dem vorhergehenden Zeichen verbunden; es finden sich mehr als zwanzigerlei Combinationen dieser Zeichen zu zweien. Der Punkt. Der Halbkreis (ungefähr wie unser lateinisches C) rechts gekehrt, links, nach oben nach unten; Ein Zeichen das wie unsere arabische 2 aussieht (vielleicht aus den obigen zusammengesetzt und nicht ursprünglich). Ein Zeichen, das wie unser y aussieht; ein anderes wie das ebräische oder arabische L; eins wie ein T, wie ein P, wie ein griechisches L; und s. f. Wenn das Hieroglyphik ist, so sind alle Gesetze der Sprache Würfelspiele geworden.

§. 5.

Das Erscheinen der Hieroglyphen.

Wir wenden uns zur Betrachtung der Hieroglyphen in ihrer äußeren Erscheinung, und der dadurch vermittelten Ansicht ihres innern Wesens; dort werden wir uns der Weise des Naturforschers zu nähern suchen, wir wandern in den Denkmälern umher, wie wir sie finden, an ihren Wohnorten, in ihrer Umgebung, stellen wir sie blos als Beobachter dar; hier bei der Ansicht ihres innern Wesens erinnern wir uns stets der gänzlichen Unwissenheit, in welcher wir uns befinden.

Sie erscheinen also, um vom Einfachsten zu beginnen, als einzelne, bedeutsame Accente oder geistige Verzierungen, bei Figuren und heiligen Darstellungen von Göttern und Menschen und Thieren. So findet man einzelne auf den Sternbildern des Thierkreises so bei dem großen Fries aus dem Tempel zu Edfou; so an den Bildern in der Dekke der dortigen

Tempelhalle; so begleiten sie die heiligen Figuren auf dem Schiffe zu Edfou an einer Tempelwand, die sonst wie gewöhnlich mit Hieroglyphen überdekt ist; so steht auf der Zeichnung des abgewikkelten Mumien-Manuscripts, welches den Todtenrichter darstellt mit der Wage, bei dem Gözen, der die eine Wagschale hält mit Habichts-Maske, als Hieroglyphe blos einzeln der Habicht mit Rechtek hinter ihm; während bei dem an der andern Wagschale mit Ibiskopf, ein zusammengesetzteres, nämlich Feder, Wellenlinie, Quadrat, sitzender Götze mit Ibiskopf, sich findet. Kleinere Anhäufungen finden sich eben so oft als Begleiter einzelner Figuren; so daß entweder noch eine reichere Sammlung von Schrift über das Ganze bildlicher Darstellung sich verbreitet, oder nicht. So finden sie sich unter den astronomischen Bildern, in den Gräbern der Könige, zu Tentyra, zu Esne. Vom einzelnen Bild, und einer einfachen Gruppirung steigt die Menge bis zur Sentenz, zur Innschrift, zur Länge des förmlichen Buchs.

In diesem Zusammenhang und der zusam-

menreihenden Ordnung sind die einzelnen Bilder, oder hieroglyphischen Elemente, der Größe nach meist gleich, in den Darstellungen für sich betrachtet; der Maasstab der Darstellungen ist verschieden, nach der Natur der Sache. In ungeheurer Größe sind sie auf dem hohen Felsen, dem anstrebenden Obelisk; bis zur mikroskopischen Kleinheit, als Begleiter historischer und anderer Darstellungen. Doch finden sich nicht selten in der Reihe der andern einzelne durch Größe hervorstehende Bilder; oder kleinere erscheinen als Zugabe zu den andern: das einzige Beispiel der letztern Art ist der Löwe schreitend auf (der 4ten Seite) des Obeliscus Barberinus; hinter ihm oberhalb finden sich einige kleinere Bilder der Hieroglyphik; vom erstern aber finden sich häufig Fälle. So ragen in der Innschrift, welche die Darstellung der Seeschlacht begleitet, auf den Wänden des Pallastes zu Theben, unter den übrigen Bildern hervor der Lotus Scepter, folgend der heiligen Tafel, und mehrere andere Bilder. Oft ist nur die Anordnung, die Vertheilung auf dem Raume der Darstellung eine Ursache des größern

oder kleinern Maaßes in den hieroglyphischen Elementen.

Die Anordnung der hieroglyphischen Reihen, wie sie selbst nach der Gestalt und Raum der Figuren verschieden, so ist die Richtung derselben mannichfaltig; sie sind wagrecht und senkrecht geschrieben, und die einzelnen dieser Zeilen bald rechts bald links gekehrt; sie gehen bisweilen von einem gemeinschaftlichen Punkt aus, und ziehen sich rechts und entgegengesetzt links, aber nie von unten nach oben. Schwer wird ein Beispiel zu finden seyn, daß rechts und links gekehrte Zeilen abwechseln; aber wagrechte finden sich vermischt mit senkrechten; nach ganz freier Willkühr sind die einzelnen Elementen beim Uebergang von einer Zeile zur andern, oder einem Zeilentheil zum andern getrennt und verbunden. Das Gesetz für den lesenden läßt sich im allgemeinen [1]) so ausdrükken: Man stelle sich vor, daß die Thiere, welche unter der hieroglypbischen Schrift vorkommen, in der Richtung nach welcher sie stehen, mit allem was folgt, sich vor dem Auge des Beschauers vorbeibewegen; also muß der Beschauende sein

Auge (wenn jene als ruhend gedacht werden) der Richtung und Stellung der Thiere entgegen bewegen. Daß es unter den Bildern in einer Reihe auch welche gibt, welche der Richtung der andern entgegengesetzt gestellt sind, ist in manchen, doch wie es scheint, seltenen Fällen einer besondern Berücksichtigung werth. Also müssen unsere Scarabäen, die Innschrift von Rosette, von der rechten zur linken gelesen werden. Die Richtung wechselt oft in einer Darstellung, wie die Stellung der Figuren auf die sich die Hieroglyphen-Schrift bezieht.

Die Elementarbilder der Hieroglyphik erscheinen uns theils als einzelne, theils in nothwendigem, theils wieder in trennbarem Zusammenhang mit andern. Das erste ist der gemeine Fall; einzelne Bilder folgen nacheinander, gerade so wie wir die Buchstaben aneinander reihen. Ein großer Reichthum findet sich aber auch an verschlungenen, und zu Einem Ganzen vereinigten Bildern; zum Beispiel, in einem Tempelähnlichen steht Horus; eine große Schlange umwindet ein mumienartiges Götzenbild auf dem Thierkreis zu

Tentyra und auf dem Barberinischen Obelisk, auf einem Becher steht der heilige Sonnenfalke fast auf allen Obelisken; Schlange windet sich um Kugel; Schlqnge windet sich durch Scepter; Arm hält einen Schild, ein Pfeil, eine Kugel, dergleichen; in einem Quadrat eingeschlossen ist der Falke, Papyrus-Sträucher; oder statt des Quadrats sind nur seine 3 Seiten, wie eine Pforte; auf einem Stativ stehen verschiedene heilige Thiere; ein Arm geht durch Eule, andre Vögel; das leere Auge umfaßt durchgehend die Schleife, den Strauch: auf dem Altar liegen Opfergegenstände; so noch unzählige. Ihnen verwandt scheinen Anreihungen, freier verbundenen Bilder; dahin möchten vielleicht zu rechnen das Auge, das über Altar und Götzenbild, (oder Schwert, Axt) schwebt; Schlange die sich hierauf windet über Feder, Königsmütze, anderes; das häufiger vorkommende drei Punkte, Wellenlinie, getheilte Linie; eben so labyrinthartige geometrische Figur, leeres Auge, wandernde paar Füße; das so häufig wiederkehrende Büschel mit Früchten, und Binde. [S. Niebuhrs Scarabäus auf der Kupfertafel, Zeile 1.]

Das räthselhafte aber, und keinem Gesetze unterworfene, ist das Vorkommen der hieroglyphischen Schriften, in eine Figur eingeschlossen, welche die *Ey-Gestalt*, oder die *Ellipsen-Gestalt* hat auf einer Basis, die oft wie mit zusammengewunden erscheint. *Kircher* nannte sie *heilige Tafeln*, Zoega setzte gleichfalls einen besondern Nachdruck auf sie, und gab Nachricht, Beschreibung von Allen, die zu seiner Ansicht gelangten; ihm folgten die Franzosen, und gaben in Description de l'Egypte auch eine ziemliche Anzahl derselben, von ihnen nun *Legenden* der Hieroglyphik genannt, heraus. *Zuerst* gibt er wohl kein Gesetz über ihr Erscheinen, in Beziehung auf Ort: Wir finden sie auf der Gürtelschnalle, und auf einem Sessel, und einem Körbchen; sie zieren in symmetrischer Stellung bald, bald wieder isolirt die Obelisken; meist trift man sie paarweise auf einzelnen heiligen Darstellungen; auch über denjenigen, welche die Opfer oder die Anbetung darbringen; bald erscheinen sie auch leer, wie auf der Innschrift von Rosette, sie sind am Ende, oder mitten im Zusammenhang; sie erscheinen

als Verzierung auf den Friesen, und dann auf besondern Stativen, angebetet von den heiligen Schlangen; bewacht von Cheruben; an den verschiedensten Orten kommen dieselben vor; was sich auf der Innschrift von Rosette befindet, treffen wir wieder in der heiligen Insul Filae an, und in dem noch unversehrten Tempel zu Carnac [2]). Bei einigen scheint, als ob die Bilder die ihnen zunächst vorgehen in besonderm Zusammenhang mit ihnen durch ihre hohe Bedeutsamkeit wären; indem der sich entpuppende Schmetterling, oder die Gans, oder ein umgekehrter Halbkreis, oder zwei Schlangen um Kugel sich windend, auf großem Halbkreis schwebend, und andre sinnvolle Bilder über ihnen sich befinden. Dann ist ihr Innhalt, wie es scheint, gleichfalls nach keinem Gesetz zu beurtheilen, weder nach der Menge der darinn enthaltenen Bilder noch der Art und Innhalt derselben. In einigen findet sich nur ein einziges Götzenbild, [3]) in andern wenige, nur mathematischen Figuren ähnliche Züge; dann wieder eine große Menge innhaltvoller Bilder, als Löwe, Widder, Habicht, sich windende Schlange.

Oft kehren in derselben Darstellung dieselben wieder, oder nur mit geringer Abänderung, zuweilen aber mit gänzlicher Verschiedenheit: die Symmetrie, zum Beispiel, welche einige Obelisken hierinn bewahren, zeigt nirgends der Pamphilische und Barberinische, und nirgends ist sichtbar die Beziehung, die sie zu ihren auch neben ihnen vorkommenden, leeren Figuren haben; und gar keinen Grund hat Kirchers Sinn, als ob sie die Figur eines heiligen Scarabäen hätten; auch jede andere Hypothese [4]) darüber ist aus Mangel an hinlänglicher Beobachtung noch nicht zur Gewißheit zu bringen.

Die Beziehungen der Bilder zu einander, und zu den Darstellungen die sie begleiten, z. B. ein Opfer, oder eine Mumie, eine historische Darstellung, oder andere Gegenstände sind, als ihrem Innern näher liegend, einer besondern Untersuchung werth. Die meisten Bilder werden in Verdopplung gebraucht, seltener ist die Verdreifachung: aber die wiederhohlte Bilder sind häufig durch einige Nebenbestimmungen verändert; aber nie findet sich ein zusammengesetztes Bild wiederhohlt. Keine Freundschaft und


ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Feindschaft ist unter den Bildern zu gewahren; ob es gleich scheinen möchte, daß von einigen gewisse Verbindungen häufiger vorkommen; und andre die ähnliche Bilder lieben, nicht zugelassen werden. Fast nie sieht man das Auge in Verbindung mit dem leeren, obgleich dieß eins der häufigsten Bilder ist; meist aber in seiner Begleitung erscheint der Scarabäus; der Pflug fast nie ohne die Begleitung desselben, oder die zwei begleitende Federn. In den von mir betrachteten Monumenten habe ich ein Bild, ähnlich dem Füllhorn nie ohne die Ellipse gesehen, die auch so häufig mit dem Arm sich verbindet; solcher Bemerkungen ließen sich vielleicht einige machen, aber welche Wahrscheinlichkeit, daß sie gegründete Folgerungen zulassen, wenn wir solch eine geringe Menge von Denkmälern nur vor uns haben. Unwidersprechlich dagegen ist die Verschiedenheit der Bilder in Betracht ihres häufigen und allgemeinen Vorkommens und Wiederkehrens auf allen Denkmälern, ohne Unterschied des Orts, des Innhalts; dahin gehören unbedenklich die Wellenlinie, die Feder, die drei Punkte, die Ellipse (da

Guigne nennt sie Mund, Kircher Bild des Alls, Zoega, Umriß des Auges) und (ein zweifelhaftes) Bild, die zwei Parallelen durch die Schiefe verbunden; und die kleine Schlange, und das stets die 3 Fruchtbüschel begleitende Bild, von Zoega Binde genannt, (de Guigne nimmt es für das chinesische Bild des Menschen, so auch Pahlin, Kircher ein Aufranken der Pflanzen). Ihre Bedeutung sey welche sie wolle, sie sind unbedenklich eine Gattung von Zeichen, die sich durch das übermäsige Wiederholen theilt, theils durch das Ueberall, von den andern unterscheiden; keine Provinz zeigt hier einen Unterschied, und kein Zeitalter, nur in der Zeichnung finden sich Abweichungen.

Der Zusammenhang der Bilder mit den Darstellungen, in deren Begleitung wir sie finden, ist theils in dem allgemeinen Begriff einer begleitenden, erklärenden, vermittelnden Schrift gegründet, sie sey von welcher Art sie wolle; theils ist sie dem Bildersystem eigenthümlich, weil die Bilder der Darstellungen selbst wieder als Bilder der Hieroglyphik gebraucht werden; also daß

Schrift und Kunstdarstellung *) in einander zu fließen, bei manchen Fällen fast zu deutlich hervorgeht. Das ist aber auch eines der großen Hülfsmittel, sich über den Sinn der Bilder zu verständigen. Man kann fast sagen, es gibt keine Hieroglyphik, die nicht aus der Umgebnng in der sie sich findet eine Art von Schlüssel schon mit sich brächte: sey es auch nur der Ort wo sie sich findet; zum Beispiel auf der Felswand; oder am Eingang einer Grotte die zu Gräbern führt; oder auf einem Denkstein eine feierliche Verkündigung, wie der Priester-Beschluß von Rosette. Aus dem großen Reichthum von Fällen, will ich nur einige ausgezeichnete anführen. In dem oben angeführten Fries zu Ombos haben die Bilder zum Theil eine Verzierung des Kopfschmukkes, die gerade wieder als einzelne begleitende Hieroglyphe ihnen zur Seite ist. Auf einer andern Darstellung liegt Mumienartig eine Figur, mit zierlichem Halsschmuk, und der Schlange vor dem Haupt, auf dem so häufig vorkommenden Löwengestalteten Stuhl, unter diesem Stuhl findet sich eine blose Anhäufung hieroglyphischer Bil-

der, sämmtlich Ehrenzeichen, Fahnen, Wurfspies, Pfeil, Bogen, Dolcharten (wie es scheint) Mützen von verschiedener Art, die königliche Feder, und ein Opfergefäß. Auf einem andern Blatt, das ein Opfer unter andern darstellt, finden wir eine äußerst zahlreiche Sammlung von Opfergegenständen, und andern zum Theil unbekannten, die in sechs horizontalen Reihen, nebeneinander, in ganz losem Zusammenhang aufgestellt sind; gleichsam nicht als Sprache und Deutung, sondern als eine Fortsetzung des Gemähldes, das in den größern Figuren dasteht. Sonderbarer Art ist ein Bild das aus Hermontis, uns von den Franzosen aufbewahrt ist; wobei nur ungewiß, ob eine hieroglyphische Schrift sich dabei findet, oder nicht: da selbst in der Reihe der Bilder fast lauter, auch der Hieroglyphik zugehörige, vorkommen, wie folgt: Auf einem Stativ knieend nakte weibliche Figur, mit Kugel um die sich Schlange windet auf Haupt, in beiden Händen Pflanzenranken, an denen heilige Gefäße hängen: dann Eine Schnur mit Perlenartigem; sofort eine Säule mit der Isismaske den Thurn auf dem Kopf; das Tau,

über ihm der Reif, den der Geyer gewöhnlich in den Klauen hält, Ein großer Lotusscepter; dann weibliche Figuren, die eine mit Löwen, die andere männlich mit Habichts-Kopf, vor jeder Weib mit Feder auf Haupt; dann ein Symbol, das gewöhnlich eine feindselige Gestalt begleitet, hinter welchem 2 Habicht über einander; ihnen folgt der feindselige Dämon mit dem grinzenden Gesicht, vor ihm der Ibis; dann Nil-Meßer, über welchem das Auge mit Nerven und Brauen, zuletzt der Obelisk. Das ist eine Reihe von Symbolen, deren Zusammenwirken nicht hieroglyphisch, in sofern es eine Schrift und Sprache seyn soll, genannt werden kann; und wenn auf einem Fußschemel eines siegenden Kriegers gebundene Männlein gezeichnet sind, und ein gespannter Bogen, so ist dieß gleichfalls nur eine symbolische, emblematische Darstellungsweise. Doch die Uebereinstimmung der hieroglyphischen Begleitung mit den Emblemen, und den so auffallend abwechselnden und mannichfaltigen Kopfbedekkungen der Figuren, und den Gegenständen und Innhalt, ist auch für die eigent-

liche Hieroglyphik an unzählichen Beispielen klar. In Philae übergibt ein Priester den Göttern zwei Blumenstengel; in der begleitenden Hieroglyphik unmittelbar vor dem Priester in senkrechter Zeile finden wir zu Anfang die Blume aus Gefäß hervorsproßend, und dann noch mancherlei Arten derselben häufig wiederhohlt, am Rande, und in der Erklärung den Göttern beigegeben. Ein anderer Priester übergibt die Zeichen der Würde, zwei Mützen; unmittelbar finden wir sie wieder vor ihm unter den Hieroglyphen; ebendaselbst findet sich ein Priester zwei Urnen, (Wassergefäße) zweien Göttern überreichend, und in der hieroglyphischen Begleitung, welche Menge von Bildern, die so sprechend ihre Verwandtschaft mit dieser Handlung, und die Anspielung auf ihren Innhalt verrathen, sowohl vor dem Priester als den Göttern; z. E. Eine Urne mit Habichtskopf steht auf einer sich windenden Schlange, neben ihr ein Gefäß; aus einer Kugel rinut Wasser, eben dieß aus dem Tau; ein Löwensphinx hält in beiden Händen Urnen, über ihm in eingeschlossenem Raum Wasser; ein Arm hält Gefäß; ein

Arm hält Dreiek, unmittelbar unter ihm ist Opferschale, und Urne. Neben Lotusblumen, die aus einem Rechtek hervorkeimen, auf wandelnden Füßen ist Urne; sonst ist in mannichfacher Verbindung die Lotusblume, und die Baris (das Nilschiffchen); der Fisch, die Pyramide, und der Löwe in dem heiligen Raum findet er sich in demselben Thema, das wir in Tentyra nur bei anderm Gott wieder finden, wie in Philae, und die wassergießende Kugel, und dieselbe Verbindungen der Lotusblume, und Gefäße und Opferschalen. Und der wiederkehrende Habicht auf dem Thierkreis zu Tentyra, ist er nicht durch seine Zahl und Stellung anspielendes Emblem der Sonne, und die Menge mathematischer Zeichen die dort sich finden, zeigen sie nicht die Verwandtschaft mit dem Thema? Und so ließen sich aus dem Mumien-Mannscript gleichfalls Uebereinstimmungen in Menge angeben, die zwischen dem hieroglyphischen Text und den Figuren die über ihm sich finden, statt haben, wovon ich auch nur den einzigen Fall anführe, zwischen der Biene, die das einzigemal im ganzen Manuscript sich fin-

det, und den Bildern über ihr, Wiedergeburt, Wiederbelebung und ähnliche Embleme führend. Also finden wir auch auf der großen Innschrift auf dem Felsen der Todtengrotte ganz ähnliche Zusammenreihungen von Bildern, wie bei Niebuhr auf dem Sarge, oder dem Dekkel einer Mumie. Kurz, überall ist diese Uebereinstimmung zu finden; wo sie nicht auffällt ist die Unwissenheit über den bedeutsamen Innhalt der hieroglyphischen Bildern einzige Ursache.

Eins noch bleibt uns übrig, indem wir von dem Aeußern der Hieroglyphen reden: die verschiedene Feinheit, Art, Vollendung, Kunst, oder Fertigkeit, worinn sie in Stein, Erz, Holz, gegraben sind, oder mit flüchtiger Hand aufgetragen sind, zu reden. Hier kann nur eine Anschauung, mit dieser Kritik und Mäßigung, wie Zoega Beispiele gibt, der Werke unmittelbar die Fragen auflösen über Zusammenhang der Zeichnungsart in Umriß und mechanischer Kunst mit der Zeit: die Menge der öffentlich mit hinlänglicher Schärfe bekannt gemachten Innschriften ist zu gering; das französische Werk hat hierauf keine Rüksicht genommen: denn daß

der Zusammenhang des Innhalts der Hieroglyphik mit der Zeit sich åndern mußte, ist dann entschieden, wenn die Zeit den Ideenkreis des Volks ånderte, und die Darstellung ausgebildeterer Begriffe durch sie versucht wurde. Ob die Methode der Hieroglyphik aus der Anschauung der blos åußerlichen in ihrer Verånderlichkeit erkannt werden möchte, ist schwer zu entscheiden, so lange wir über den innern Bau der Hieroglyphik noch so gånzlich in Unwissenheit uns befinden. Aber dieß mag angeführt werden, daß alle, welche die Hieroglyphik auf großen Monumenten sehen, oft mit Bewunderung von der Kunst der Ausführung, der Schärfe der Zeichnung, dem bis ins Kleinste gehenden Fleiß, und der getreuen Darstellung der natürlichen Verhåltniße, besonders bei den Thieren, [daß Naturforscher auf der Stelle die Species erkennen] und menschlicher Figuren reden, also daß jedes Bild als einzelnes künstliches Werk zu betrachten ist, und den unermeßlichen Zeitaufwand erhöht.

1) Dabei ist zu merken, daß unter den Thieren auch einige sind, welche in Vergleich mit den andern rükwärts schauen, sagt der Text im folgenden, dieß gilt aber auch von Thieren die auf Statisen, auf Altären u. a. stehen, oder die mit einander Gruppen bilden.

2) Auf diese Betrachtung gründete Champollion seine alphabetische Deutung, oder unterstüzte sie wenigstens, wie wir am Ende des vorigen Paragraphen gesehen haben. Der Zusammenhang der ihnen vorangehenden Bilder, der im folgenden erwähnt wird, kam bei Zoegas Forschungen schon oben zur Sprache. Ich bin noch immer geneigt, ihn für entscheidend zu halten.

3) Dieß einzige Beispiel ist hinreichend, um Champollions Ansicht, daß diese Legenden Namen enthalten, zu beschränken.

4) Vorzüglich darum, weil noch nicht ausgemittelt ist, was die Einfassung, der leere Raum als solcher, der Namen dieser heiligen Tafel vorstellt. Pahlin hält sie — fast nach Kircher für das Zeichen einer feierlichen Ankündigung. Es möchte am einfachsten seyn, die hieroglyphische Darstellung eines Tempels darinn zu sehen, mit der sie viel Aehnlichkeit, wenigstens in der Innschrift von Rosette hat. Denon hat darüber keine Ansicht aufgestellt. So viel werden alle, die eine symbolische Hieroglyphik anerkennen, unbesehens und ohne weiteres zugeben, daß der einschließende leere Rahmen kein blos willkührliches Zeichen seyn könne, dieß würde dem alten Geist der Hieroglyphik widersprechen. Auch ist sonderbar, daß unter der hierogly-

phischen Begleitung der Göttin Isis unter den astronomischen Denkmälern zu Tentyra, so wie anderer blos metaphysische Wahrheiten ausdrükkenden, auch einige solche Einfassungen sind, wenn sie blose Namen vorstellen sollen. Noch bemerke ich, daß das große in Hieroglyphen geschriebene Manuscript, das die Franzosen aus Aegypten gebracht, in seinem Text auch nicht die mindeste Spur solch eines Namen in sich fassenden Rahmens aufweißt.

5) Dieß machte von Anfang an alle Bestimmung der Hieroglyphik schwierig, daß Schrift-Bild und Verehrungs-Bild eins und dasselbe waren; der Stier, der Käfer, der Ibis, der Schakal, das heilige Wasser, die Urne, der Zweig, womit man in die Unterwelt tritt, sind Bilder für die Schrift und das Leben.

§. 6.
Innres Wesen der Hieroglyphik.

Auf das Innre der Hieroglyphik wenden wir unsern Blik, in so fern ein Zusammenhang mit den obigen äußern Erscheinungen sich ergeben möchte. Zuerst entwikkeln wir, was aus dem Begriff einer Bilderschrift unmittelbar sich ergibt: ganz unabhängig von dem Ursprung derselben, der spätern möglichen systematischen Ausbildung, der Wandelbarkeit oder Unwandelbarkeit während des Verlaufs von Jahrtausenden.

Die Grundbilder (man mag sie auf die gewöhnliche oder die Sicklerische grammatische Weise entstanden denken) der Hieroglyphik können in einer Allgemeinheit gedacht werden, wohin unsre gebildete Sprachen nicht reichen; in völlig grammatischer Unbestimmtheit, aus dem Chaos der Unbestimmtheit nur erst mit einem Anflug von Bedeutsamkeit hervorgehend; also weder als Nomen, noch Verbum, weder als

Infinitiv noch Adjectiv, um in unserer Sprache zu reden; sondern als etwas, was alle diese Zustände annehmen kann, unter der bewegenden Hand des Hieroglyphikers. Dergleichen hieroglyphische Symbole werden in Bewegung gebracht schwebend erhalten, wie es dem Denker überhaupt zukommt, durch das Vereinigen mit Bildern andrer Art; jedes auf seine Weise gemäß seiner ursprünglichen Unbestimmtheit. Andre Grundbilder der Hieroglyphik können in einem bestimmteren grammatischen Zustand gedacht werden, als Bilder von Begriffen, Substanzen, oder als mit der Beziehung des Handelns und Leidens behaftet. Andre mögen schon als vollendete Sätze, als Formuln unter den übrigen auftreten.

Alle Hieroglyphik, die mit jenen möglichen Bildern verschiedener Art das Geschäfte der Sprache und des Denkens ausüben will, hat zwei, in manchen Fällen wohl ineinander fliessende, Systeme von Verfahrungsart zu erschaffen; das erste durch Combinazion ihrer beschränkten Anzahl von Grundbildern mit einander, abgeleitete, zusammengesetzte, neue, Begriffe

darzustellen; das System kann eine Tiefe von Nachdenken, einen Scharfsinn zur Trennung und Vereinigung geschikt, eine gründliche Kenntniß menschlichen Wissens zur Basis haben, während die Wahl der Grundbilder mehr durch die mannichfaltigen Verhältnisse, Lage und Geschichte des Volks, das sie erzeugt, bedingt und beschränkt seyn kann. Das zweite Geschäft ist, wenn man es an sich von jenem ersten trennen will, ein System zu erschaffen, wodurch jene Begriffe in die Verhältnisse zu einander gesetzt werden, wie es die Sprache verlangt, in die Verhältnisse des Wirkens, Leidens, des Nomens, Adjectivs, des Hervorbringens und anderer Beziehungen; kurz eine Art von Grammatik in Bildern zu erschaffen. Es ist keineswegs nothwendig, daß dieß durch willkührliche Zeichen geschehe; aber wahrscheinlich ist, daß dieß im Geist der Sprache geschehe, die das Volk, oder der Hieroglyphiker, spricht. Dieß ist der Meinung Zoegas gemäß. Der Begriff von Hieroglyphik wird in seiner Reinheit zerstört durch die Annahme willkührlicher Zeichen, und ihre Annahme widerspricht auch den Zeugnissen

des Alterthums. Aber daß das zweite Geschäft nothwendig sey, davon wird sich an einem Beispiel die Entwiklung am leichtesten geben. Das Priester-Decret, das zu Rosette gefunden worden, enthält den preisenden und dem König Ehre erweisenden Satz: Der König hat die Tempel wieder hergestellt. Wenn wir annehmen, daß unter den Grundbildern der Hieroglyphik entweder, oder unter den, durch Zusammensetzung abgeleiteten, der Begriff König, Tempel, Wiederhersteller; oder König, Tempel, Steller, errichten überhaupt, sich befinden; so kann das blose Nebeneinanderseyn jener Bilder nimmermehr den Satz ausdrükken; aber durch Verbindung mit andern allgemeiner dazu gewählten Bilder [nicht gerade willkührlicher] lassen sich sehr viele Weisen erdenken, wie jene drei Begriffe zum Satz erhoben oder gestaltet werden. Daß die blose Aenderung in der möglichen Stellung der drei Begriffe, einer von den drei nothwendigen Grundformen aller Sätze in allen Sprachen entgegenstehen, nämlich dem activen, neutralen, passiven Satz, ist an sich unwahrscheinlich, und wegen

der schwer zu unterscheidenden Begränzung den durch Zusammensetzung vieler Bilder entstehenden Begriff, theils auch wegen der Möglichkeit, durch einzelne Bilder ganze Sprüche auszudrükken, nicht thunlich, oder durch Einfachheit empfehlend. Die andere Weise könnte so seyn. Dem Bild des Königs verbinde das Bild der Ursache, dem Tempel das der Wirkung, und die vergangene Zeit Bild vereinige den Wiederhersteller. Oder dem König das Bild einer vergangenen Handlung, dem Tempel das der vergangenen Wirkung. Denn das muß doch zugegeben werden, daß gar keine Hieroglyphik sich erhalten könnte, als nur zu ärmlichen Sätzen, wenn sie für solche Begriffe Zeit, vergangene Zeit, zukünftige Zeit; Ursache, Wirkung, Wirkung die einst eintreten soll, nicht sich ihre Bilder schafft: das muß auch zugegeben werden, daß ohne die höchste Bildung der Sprachen anzugeben, die Menge der Formen, welche Sätze annehmen, die Menge der Beziehungen, in welchen Begriffe zu einander stehen, nicht so unendlich mannichfaltig seyn könne. Ich will ein anderes Beispiel ge-

ben. Die drei Sätze: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde; der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser; Gott sprach, es werde Licht, es ward Licht. Der Scarabäus kann als schaffende Gotteskraft wohl gedacht werden, also daß die Begriffe, die die Sprache trennte, im Bilde schon vereinigt sind. Wenn für das All ein Zeichen angenommen wird, so ist nur ein Bild noch nöthig, um die Beziehung der schaffenden Kraft auf das All zu bezeichnen: der befruchtende Geist hat ein verwandtes Symbol, den Geyer, Wasser hat ein bekanntes Bild; nur ist also wieder ein vermittelndes Bild nöthig, darstellend daß der befruchtende, zeugende Geist auf dem Gestalt und chaotischer Wasser brütend ruhte. Obgleich die Sprache hier mit verschiedenen Worten die Sätze bildet: „schuf, schwebte brütend über,“ so wird in der Bilderschrift doch nur Ein Bild der Beziehung ein einziges nöthig seyn, um den schaffenden und befruchtenden Geist sein Objekt anzuweisen. Der Falke kann als Symbol des durch Licht oder im Licht wirksamen Geistes angesehen werden: Nur ist anzudeuten, daß die

Wirkung dieses Geistes, das Licht, entstand; also wieder eine andre Vermittlung. Aber das ist deutlich, daß das blose Nebeneinander jener Bilder, schaffende Kraft, für Himmel und Erde; befruchtender Geist, Wasser; im Licht wirksame Geist, auf gleiche Weise wie jene Sätze in der Sprache, nicht bedeutend werden kann. Eben so kann das Nebeneinanderseyn der obigen Bilder für König, Tempel, und Wiederhersteller, König der wiederhergestellten Tempel bedeuten. Wenigstens muß also eine ausgebildete Hieroglyphik eine Art von äußerer Form annehmen [abgesehen vom Wesen der einzelnen Sätze] und diese grammatischartige muß sich gewiß den obigen nothwendig in derselben nachweisen lassen: wiewohl mit größerer Schwierigkeit und nicht mit derselben Evidenz wie bei einer Tonsprache.

Verhehlen dürfen wir uns aber nicht, daß im Reiche der Möglichkeiten noch andere Ansichten über die von ihrem ersten einfachen Ursprung an, allmählig sich ausbildenden Hieroglyphik sich uns darbieten. Es ist möglich daß Hieroglyphik zu irgend einer Zeit eine Mischung

wurde von echter Bilderschrift und syllabischen, von wahren Bildern, und willkührlichen grammatischen Zeichen; von einer gesetzmäßigen Combinazion um aus Bildern neue Begriffe zu erzeugen, und einer durch willkührliche lexicographische Nachweisungen [wann war das Archiv in den Tempel mit einem Glossar nach Bildern geordnet versehen, und die verschiedenen Begriffe welche unter diesen durch willkührliche Nebenzeichen abgewiesen, waren dort gesammelt. Denn daß überhaupt ohne Glossar nicht gelesen werden konnte, selbst vom Hierogrammates, ist an sich klar, wegen der Vieldeutigkeit, und wegen der Unbestimmtheit durch Combinazion einen neuen Begriff zu bilden.] So ist möglich, daß auch blose Chriffren sich einfanden, oder Abkürzungen; es ist möglich, daß der ganze Vorrath von Bildern in Haufen und Massen getheilt worden, mit eigenen Schlüsseln versehen.

Betrachten wir einmal den Reichthum, die große Verbreitung, die Mannichfaltigkeit von Begriffen, die das hieroglyphische Bild des Arms [1]) darbietet, mit offener, geschlossener Hand, mit Feder, mit Blume, mit Sphäre, mit

Schild, mit Pfeil, mit Bogen, mit Pyramide, durch seine Beziehungen, die schon die neuern [Emblemen] Sammler uns aufführen. Herrschen, Stärke, Macht, Arbeit, Schaffen, Bauen, Greifen, Streicheln, Schmeicheln, Tasten, Fühlen, Leiten, Besitzen, Erwerben, Geben, Schenken, Schützen, Vertheidigen, Schlagen, Halten, Greifen, Suchen, Forschen; Erzeugen, Bund; Handschlag; Treue; Werkzeug; Glied. Denken wir uns daß die Begriffe Ursache und Wirkung, oder des Gegensatzes sich damit einigen, wenn die Hieroglyphik Bilder dafür hat, so wird der abgeleiteten Begriffe noch eine unermeßlichere Menge. Ansehn, Trägheit, Raubsucht; Beifall klatschen; Hinderniß, Fessel und Freiheit; Venus genitrix; Freigebigkeit: Frühling, Herbst, [wegen dem Ueberfluß an Gaben] Sonne; Bitten; Frömmigkeit; Friedensstifter, Wiederhersteller. Gruß; Anbetung; Einkommen; Glück; mißlungene Plane [Gegensatz gibt es] Geiz; Dienstfertigkeit, Macht der Rede, Beredsamkeit. Ich brauche nicht die Versuche über allgemeine Sprache die damit zusammenhängen, anzuführen; wollte man für die zwölf

Categorien nach Kant Bilder entwerfen, so hätte man ein Mittel, jedes von den Grundbildern in 12 verschiedene Zustände, durch die Vereinigung mit diesen zu versetzen. Wollte man aber die Idee eines wirklich innern Zusammenhangs und Verwandtschaft, und gesetzmäßiger Entstehung aller menschlichen Begriffe mit dem Philosophen annehmen, so würde auch die Hieroglyphik aus ihren gewählten Bildern nach und nach die ganze Welt der Begriffe entstehen lassen. Dieß erwägend, und unsre eigene Sprachen, so mag wohl angenommen werden, daß mit beschränkter Menge von Bildern eine unbeschränkte Menge von Begriffen dargestellt werden kann. Sagen wir nicht auch, es ergibt sich, es begibt sich; Begebniß, Ergebniß; gegeben ist es nicht in mathematischen Dingen einerlei mit bekannt: und wie weit sind jene Begriffe vom ursprünglichen G e b e n entfernt: Und welch unermeßliche Kluft ist in unsern Sprachen zwischen dem sinnlichen Bild, und der ihm zugetheilten geistigen Bedeutung. Der Bundestag hat einen Beschluß gefaßt. Rein lautersinnliche Handlungen sind hier zu geisti-

gen vereinigt: das Binden, das Schließen, das Fassen! So wie dieß Recht der Hieroglyphik zusteht, so liegt ihr dagegen auch die Befugniß ob, Mittel zu erfinden, jene mannichfaltigen Verwandtschaften mit einem Grundbilde anzudeuten. Die Weisheit der Hieroglyphik, wenn es eine gibt, muß sich daraus erkennen lassen; die Betrachtung der noch übrigen Denkmale derselben, muß über die oben angegebnen Möglichkeiten, und diesen Grundsatz entscheiden.

Es könnte auf manche Punkte der Alterthumsforschung ein erfreuliches Licht werfen, wenn man die Innschriften sammelte, die in der hieroglyphischen oder heiligen Sprache auf verschiedenen Denkmalen bei den Alten vorkommen: Von der Stele zu Nysa in Arabien bis zum Obelisk den uns Hermapion deutet

Isis bin ich, Königinn des Erdkreises.
Mich hat Hermes unterrichtet.
Ich gab Gesetze, Niemand löset sie.
Ich bin des jüngsten Gottes Kronos älteste
Tochter.
Ich die Gemahlin und Schwester des Osiris.
Ich lehrte zuerst den Fruchtbau die Menschen.

Ich die Mutter des Königes Horus.
Ich gehe auf im Hundsstern.
Mir ist erbaut die Stadt Bubastis.
Heil! Heil! Aegypten dir! das mich genähret.

Das ist die Einfachheit alter Sprache, und wer zweifelt, daß den Kreis solcher Begriffe und solcher Formen auszudrükken eine auch noch jugendliche Bilderschrift geschikt. Bei Herodot ist zum Andenken des Siegs, den der König Sethon, durch die Hülfe der im feindlichen Lager und Heer Geräthe zernagender Mäuse erhielt, eine steinerne Denkbildsäule im Tempel des Hefästos gestellt mit einer Maus[a]) auf der Hand, und der Innschrift: Seht mich, und fürchtet die Götter [es eme tis horoon evsebös esto]. Auf der Bildsäule des Osymandias stand: Ich bin Osymandias, König der Könige; übertreffe meiner Werke Eins; denn weißt du wo ich liege, was ich bin. Die Uebersetzung die Hermapion von einem Obelisken geliefert, und die uns Ammian aufbewahrt, ist so ganz in hoher Weise des Alterthums, daß an ihrer Aechtheit kein Zweifel. [Das Unglük wollte, daß auch sie nur als Fragment auf uns kam, (sie bedarf

einer gänzlichen Bearbeitung). Leider, daß die Quellen, aus welchen Hermapion seine Deutung schöpfte uns unbekannt blieben.] Es sind fast lauter Lobsprüche, ähnliche wie sie zum Theil noch in Rosette Innschrift sich finden. „Der König Ramesses, Sohn der Sonne, der ewig lebende. Den Helios auserwählt: der Heliopolis verherrlicht; die Götter daselbst geehrt, der Aegypten bewahrt; die Fremde besiegt hat: Alles Heil bleibt ihm in alle Zeit. Die Agatha panta, das Aiono bios, anderes treffen wir in spätern wieder. Doch dieß alles sammelt sich um eine Auslegung der Innschrift, welche ein günstiges Zeitalter uns gewiß bringen wird.

Wenn die Innschriften uns wichtig sind, so ist ein Ueberblik über den ganzen Reichthum des hieroglyphischen Stoffs uns noch wesentlicher, und den Geist, der bei der Wahl der Bilder sich thätig zeigte. Wenn Zoega auf denen Denkmälern, die er sah, allein fast tausend Grundbilder fand, wie ausgebildet muß man sich die Hieroglyphik denken. Denn wenn jenes Tausend nicht gar in der Mehrzahl Begriffe die keiner Modifica-

zion fähig sind enthalten, wie viel läßt sich damit dem Gesetze der logisch-metaphysischen Combinazion folgend, oder dem Metaschematisiren und tropischen Deuten [von dem oben bei Clemens die Rede war] ausdrükken, und ein großer Kreis um Begriffe schließen. Wir würden über den Geist der Wahl genauer urtheilen können, wenn wir die Bilder alle vor uns hätten, oder die Bedeutung mehrerer zu unserer Kenntniß gelangt wären. Der Sinn mit dem dieß alte Volk die Natur aufgefaßt, die Tiefe oder Milde der Gleichniße, mit denen die Welt zu ihnen sprach, das Band das sie dadurch zwischen dem Geist und dem sichtbaren knüpften, die Schärfe und Freiheit ihres Beobachtung-Sinnes, der Raum, über den sich ihre Erfahrungen ausbreiteten, selbst ihre Geschichte, und Erfindungen, müssen bei der Wahl der Grundbilder uns sichtbar entgegentreten. [3]) Mit Achtung verweilen wir vor den einzelnen Bildern, weil der Sinn in jedem lebt, während der Buchstab' nur der Stab ist, an welchem der Gedanke sich stützet. Allerdings werden manche Zufälle geschichtliche Veranlassungen, willkührliche Anspie-

lungen manchem Bilde seine Stelle unter den andern begründet haben. Es lässen sich über das Verhältniß, das Zoegas Catalog zwischen den verschiedenen Klassen der Grundbilder gibt, allerdings ohne den Innhalt zu erwägen, Bemerkungen machen. Fünf und siebenzig Pflanzen finden sich darunter. Welch eine feine Beobachtung setzt es voraus Gleichniße zu suchen, um jene stillen Wesen zum Ausdruck von Begriffen zu gestalten; denn blos sich selbst können sie nicht alle aussprechen; die Zeit mögen einige deuten, andre die Fruchtbarkeit, Einsamkeit andre, Ruhe, Armuth. Thiere sind 147 und einzelne Glieder hundert und zwölf. Nach welchem Sinn ist diese Wahl gemacht? Aber das Auffallendste ist, daß weit über ein Drittel des Ganzen nämlich 389 Bilder aus den Handthierungen, Gewerben, Künsten, Sitten, Gebräuchen der Menschen hergenommen sind. [Es wäre sonderbar zu behaupten, daß gerade in den Monumenten, die Zoega vor sich hatte, zufälligerweise diese Klasse hervortrat]. Daß viele sich auf Geschichte beziehen, ist wohl einzusehen, und daß eine Menge blos sich selbst

ausspricht, ohne in den Kreis der übrigen zu tretten, an sich deutlich; wie aber der Vorzug der hier den Kunstprodukten gegeben ist, mit der alten Einfalt der Hieroglyphik stimmt, und mit der sonst gerühmten symbolischen Naturbetrachtung der Erfinder in der Hieroglyphik. Man kann übrigens bemerken, daß auch alle Naturgegenstände im Allgemeinen, die schwer in ein Bild zu bringen sind, auf diese Weise dargestellt werden mußten. Wer will ein Bild haben für Wind, Sturm, Tag, Feuer? Solche Gegenstände und andre werden sie nicht auch einfach sich durch ihre Beziehungen zu den Menschen, und seinem Thun bestimmen. Und alle Ideen über Politik, Haushaltung im Innern, Geschichte, bürgerliches Leben, und Sitten müssen sie nicht schiklicher Weise durch Bilder, aus dem künstlichen Leben dargestellt werden. Aber Arzneikunde, Naturgeschichte, werden sie nicht ihre Bilder aus der Pflanzenwelt und der Thierwelt hernehmen: Wer mag aber behaupten, daß nicht in der Hieroglyphik der mannichfache Stoff abgehandelt sey, so wie wir Nachricht haben, daß Anweisungen zu Arzneimitteln auf

den Tempel-Säulen vorgeschrieben sich gefunden. Wenn über die Wahl der einzelnen nur nach größern Sammlungen von Bildern sich urtheilen läßt, so mag doch die Weise wie einzelne sich durch leichte Umgestaltung, durch kleine Zusätze, durch verädelte Stellung, durch hinzutretende Zierrath einer Modificazion unterwerfen, hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Eine Gattung von Bildern, wenn vom innern Wesen der Hieroglyphen die Rede ist, verdient eine besondere Beachtung, die Classe der blos mathematischen Gestalten, wegen ihres freien Zusammenhangs mit Ideen, wegen der Möglichkeit sie zu grammatischer Bedeutung zu gebrauchen, und wegen der Wichtigkeit die sie, auf die Darstellung von Zahlen und Größen einfließend, für die Vollendung der Hieroglyphik haben müssen. Das Quadrat, der Kreis, die Sphäre, die Kreisfläche, das Rechtek, der Halb-Kreisflache, nach oben und unten, der Kreisbogen, Ellipse [der zwei sich schließende Kreisbogen, Mund-Umriß, Aug-Umriß], Ellipsoid; offnes Parallelogram, offnes Rechtek; Labyrinth ähnliche Figur, Quadrat dessen eine Seite einen

Eingang hat, Kreis mit zwei Durchmessern, mit zwei Punkten, mit 2 Linien; Dreiek, von verschiedner Gestalt und Lage; zwei Dreiekke, zwischen welchen zwei Kreise oder 3, oder eine Kugel schwebend, oder ein Wassergefäß; die gerade Linie, die senkrechte, die 3 Punkte, das Kreuz, der rechte Winkel, aufrecht liegend nach oben und unten gekehrt, Parallelen mit Querstrichen; Parallelogramme, mit Querlinien, und andere zusammengesetztere, deren Beschreibung zu umständlich. Zoega hat in seinem Katalog sechs und sechszig blos mathematische Zeichen aufgeführt. Es ist unzweifelhaft, daß einige der mathematischen Symbole zum Ausdruck der höchsten Ideen von Welt, Ur-Einheit, Weltgange, Ur-Bewegung, Weltgegenden, wohl auch Erde als mathematische Einheit gebraucht worden sind. Es ist auch mehr als wahrscheinlich, wenn man die hieroglyphischen Thierkreis-Innschriften [4]) betrachtet, daß mehrere derselben auch zum mathematischen Ausdruck dienten; die mannichfache Zusammensetzungen, unter welchen die Kugel erscheint, deuten auf ihren Innhalt; daß sie als Bild der

Vollkommenheit, der Unabhängigkeit, der Gleichheit in gesetzmäßiger Abhängigkeit in der Symbolik der Alten auftrete, ist aus manchem zu schließen. Doch ist das Beispiel, das Zoega aus der gemähldeähnlichen Darstellungsweise der Mexicaner anführt, eine warnende Möglichkeit, die Zahlen durch andre Bilder aus dem gemeinen Leben und der Sitte des Volks ausgedrükt zu betrachten. Die Einheit hat als ihr Bild ein Kügelchen, das ist ein Cacao-Nüßchen womit sie zählen; für 20 haben sie ein fahnenartiges Zeichen, nämlich das Bild eines Tuchlappen, ihres Tausch-Mittels: für 2000 setzen sie einen Beutel; einen Sack mit Cocos-Nüßen. Für 400 setzen sie eine Feder, wo sie Geld sammelten. Wie wichtig es seyn könnte aus der Hieroglyphik auch nur die Zahlbilder herauszufinden, ist ohne weitre Entwiklung von selbst klar. Die besondern, aber häufiger wiederkehrenden, Verbindungen dieser mathematischen Bilder miteinander, wohl auch die Zugabe dieser Verbindung zu andern hieroglyphischen Bildern wie räthselhaft erscheinen sie in ihrer Bedeutung: Was ist es, wenn eine Schlange zwi-

schen Halbkreis und Kreis sich windet; der Halbkreis Schlange, Rechtek Schlange; oder der unterwärts gekehrte große Halbkreis über dem Halbkreis und Sphäre, oder Rechtck und Sphäre; oder wie in Rosette, Kreis und offnes Quadrat. Wie oft finden wir Quadrat und Kreissphäre; und Hemisphäre begleitet von 3 Strichen wie häufig, oder von 2 schiefen Strichen; zwischen jenen finden sich so wie über dieser die Wellenlinie. Nie habe ich, oder äußerst selten, unter den Bildern einen Tempel gesehen, in dessen Begleitung nicht die Zusammensetzung Hemisphäre und offnes Quadrat (oder Labyrinth) sich gefunden hätte.

Noch drängen sich einige Bemerkungen auf, die denen ähnlich sind, welche ich bei der Erläuterung der Scarabäen Veranlassung nehmen werde vorzulegen. Es ist auffallend daß sich, ausser den isolirten Grundbildern, so äußerst häufig Verbindungen dreier Bilder uns darstellen; würde nicht alles gegen alphabetische Manier sprechen, so hätte es fast den Schein, als stünden Worte vor uns, deren Wurzeln, ähnlich dem der benachbarten orientalischen, aus

drei Buchstaben bisweilen bestehen. Ausserdem ist der innere Sinn der Bilder, die am häufigsten vorkommen, in gar keinem erklärlichen Zusammenhang mit der Rolle, die sie gemäß dieser häufigen Wiederholung spielen müssen. Was kann die Schlange, das Wasser, die Feder, die Ellipse für einen Sinn haben, der sich mit dem Sinn der andern Bilder vermischen sollte, gemäß dem nothwendigen Geist einer ächten Hieroglyphik; nicht die ächte Schlange meine ich, das heilige Symbol, die in verschiedener Gestalt auftritt, sondern das kleine unschuldige Bild, das sich mit allen Bildern vereinigt, [es findet sich nur auf dem Scarabaeus des Niebuhr. S. die Kupfertafel.] Soll es die Zeit, die Bewegung, das Uebergehen eines Begriffs in den andern auf ihn folgenden, oder das Verhältniß des Handelns, des Lebens ausdrükken? Denn innern sehr allgemeinen Begriff muß sie ausdrükken, nicht den besondern, den die alte Welt, wie alle Symbolik, den Thieren einzeln beilegt, wegen des Wiederkehrens auf allerlei verschiedenartigen Monumenten. Noch viel sonderbarer ist die

Rolle der Wellenlinien oder des Wassers im hieroglyphisch reinen Sinn zu deuten. Noch viel ausgebreiteter ist seine Verbindungsweise; so kommt die Schlange fast nie in den sogenannten heiligen Tafeln vor, doch die Wellenlinien häufig; daß es in zweifacher, dreifacher Wiederholung vorkömmt, unterscheidet es gleichfalls von der Schlange; daß es in den geeigneten Verbindungen wirklich Wasser bedeute, ist außer Zweifel; was soll es aber in den übrigen? Man betrachte nur Zoegas Scarabäus in der Kupfertafel, wie mannichfach es dort wiederkehrt, und wie die Cursiv-Schrift auf den zwei andern Amulet-Scarabäen, es blos in die horizontale gerade Linie verwandelt hat.

Wie ungemein häufig findet sich, namentlich auf fast allen Obelisken, die Paarung, Auge, Wasser, Schlange. Ist das Wasser oder die Wellenlinie [wenn es kein alphabetisch Zeichen seyn soll] eine Andeutung der Unbestimmtheit, oder der Veränderlichkeit, oder der Bewegung, oder des räumlichen Zusammenhangs, oder der Reinheit, Tiefe, des Ueberallseyns, des Um-

fangs. Denn die übrige tropische Bedeutungen des Wassers als Wasser, in ihrer unendlichen Mannichfaltigkeit, und möglicher Deutsamkeit, können hier nicht in Betracht kommen, wegen dem unablässigen Wiederkehren dieses Bildes. Aehnliches gilt von der Feder, den drei Punkten. Wie soll man sich aber das deuten, daß die Verbindung jener so dienstbaren Bilder, wieder für sich, die ganze Kraft eines bedeutsamen sinnvollen Bildes von Thier und anderer sich zugeeignet. Sollte man verschiedne Zustände der Hieroglyphik annehmen? Soll man alphabetisches Thun darinn suchen: Ist nicht dagegen das Zeugniß des Alterthums; der ganze Sinn des symbolischen Theils in demselben; die zu nahe Verwandschaft mit alphabetischer Schrift die dadurch entstände, gegen den Sinn der ersten Erfinder, oder der späteren blos Geheimniß fördernder; die enge Verbindung mit den Symbolen überhaupt; die Beziehung auf eine begleitende Darstellung; die so deutliche Sprache mancher Bilder in der Darstellung der Begriffe, denen sie zugehören, ist gegen eine solche Annahme, deren Möglich-

keit wenigstens noch nicht allein durch die große Menge hieroglyphischer Bilder widerlegt ist. Und wenn ferner die drei Punkte, oder Linien [nach verschiedner Schriftart] eine Vielheit, eine Menge bedeuten, was spielt dann die Wiederholung eines und desselben Bildes für eine Rolle; ist dann Wiederholung nicht fast in allen Sprachen das gemeine Mittel Verstärkung, Anwachs zu bezeichnen?

Doch die Hieroglyphik ist noch in der Entstehung, noch nicht reif zur Beantwortung der Frage, welches Verhältniß ihr Innres zu einer möglichen Sprache habe, welche Beziehung ihre Bilder zum Cultus, zur Geschichte des Volks, des Landes uns zu erkennen geben.

---

1) So reich an Verbindungen, und Bestimmungen der Arm ist, so reich ist auch das Auge und die schreitenden Füße. Allein auf dem barberinischen Obelisk erscheint das Auge unter vier Formen, deren besondere Bestimmung erst ausgemittelt werden muß.

2) Ueber diese für die Hieroglyphik, als symbolische Sprache, entscheidende Geschichte siehe die für Symbolik und Mythologie so interessante Schrift

von Kanne, deren Titel „die goldenen Verse der Philister.“

3) Man lese, um diesen Vertrag aller Symbolik kennen zu lernen, das was Zoega in dem Werk über die Obelisken von der Hieroglyphe des Stiers gesagt hat.

4) Niemand wird es doch wohl für einen Zufall halten, daß auf der Umschrift des kreisförmigen Thierkreises in der kleinen Neben-Halle des Tempels zu Tentyra, der Sonnen-Falke zweimal 12mal vorkömmt; und auf der Hieroglyphik der Thierkreis-Procession in der großen Vorhalle desselben Tempels, auf jeder Hälfte dieselbe Hieroglyphe des Sonnenfalken 12mal erscheint.

§. 7.
Quellen und Hoffnungen.

Darum mögen sich hier noch einige Betrachtungen anschließen, über die Quellen der Hieroglyphik für uns, über die Art des Forschens, und über die Hoffnungen, die uns bei diesem ermuthigen können.

Die unermeßliche Menge von Innschriften, die in Arabien, Aegypten, Nubien und weiter am Nil hinauf sich finden, sind freilich für uns wie verlohren: Es ist schwer zu entscheiden, welche Betrachtung trostloser ist, die, welche uns alle jene Denkmäler als die stummen Zeugen einer untergegangenen Welt von Kenntnissen, Weisheit und Erfahrung eines großen und einflußreichen Volks zeigt, oder die, daß der Zwiespalt und der Kriegszustand des kultivirten Europas, mit dem Gemisch von mannichfachen Völkerstämmen, die jetzt über das Land sich ausgegossen, uns jene Denkmäler wie unzugänglich macht.

Aber auch das was von ägyptischen Denkmälern über Europa durch Sammler verbreitet ist, wurde für Hieroglyphik fast nicht benutzt, oder nur oberflächlich. Was für eine Menge von Schätzen wirklich, und besonders in Italien vorhanden sey, ergibt sich nur aus dem was Zoega davon berichtet. Aber vor ihm ist auch nie eine einzige Innschrift mit ächter Sinn- und Wahrheitsliebe bekannt gemacht worden. Die Gleichgültigkeit des europäischen Gelehrten-Vereins gegen diese Art von Untersuchungen, ist seither noch unerklärlicher, als die Gefühllosigkeit der Mameluken und Araber, die doch wenigstens die Innschriften nicht copiren lassen, darum, weil sie dieselbe für die Zauberformul halten, womit man die Schätze beschwört.

Was Kircher gesammelt, davon war oben die Rede; auch bei der Unvollkommenheit und Ungenauigkeit seiner Zeichnungen sind sie immer noch als eine [und wohl trübe] Quelle zu betrachten, und also die erste.

In Caylus Recueil des Antiquites finden sich einige hieroglyphische Innschriften; besonders merkwürdig ist die Innschrift auf einem

Altar, weil sie in einigen eine auffallende Beziehung auf die Innschriften des Obeliskus Campensis hat.

Niebuhr hat in seiner Reisebeschreibung auf Mumien-Kasten, auf Särgen, auf Urnen, auf Scarabäen, und von Obelisken Fragmente, endlich vier Innschriften auf Stelen, deren eine große Menge in den Ruinen gefunden werden in der Nähe des Bergs Sinai; er selbst hält sie für Leichensteine. Ausser der Mannichfaltigkeit des Innhalts, verdienen sie besonders Aufmerksamkeit wegen des Bestrebens, die Manier und den Ausdruk der Urschrift darzustellen, (wobei Missgriffe bei einzelnen Bildern doch wohl zu entschuldigen sind). Unschätzbar sind sie als die ersten aus der arabischen Wüste; anziehend weil später einige wirklich in Urzustand ins Museum Borgianum kamen; zu Untersuchungen fordernd weil andere derselben eine Aehnlichkeit mit den Innschriften haben, die Pocock uns aufbewahrt. Die Scarabäen betrachte ich weiter unten.

Was Zoega in seinem Werk über Obelisken uns gegeben, muss billig als Basis be-

trachtet werden für alles Künftige, wegen der Schärfe seiner Zeichnung, der Genauigkeit seiner Beobachtung, und dem Umfang der Zeitalter über den sich seine bekanntgemachte Innschriften erstrekken. Er gibt uns die Innschriften auf dem Obeliscus Campensis Barberinus, Sallustius, dem schönen Scarabaeus, und einige kleinere Innschriften; Ueberdieß wenigstens in Beschreibung eine Sammlung der Hieroglyphen in den heiligen Tafeln.

Nach ihm ist unbedingt das Merkwürdigste die Innschrift von Rosette. Bei der Uebergabe des französischen Heers an die Engländer, erhielten diese auch, sammt den andern gesammelten Denkmälern, dieses kostbare Ueberbleibsel ägyptischen Alterthums. Treue Nachbildung machten die Engländer bekannt; Pahlin eben so: Schlichtegroll in München ließ das englische Original durch den Steindruk vervielfältigen [über die Gebühr mit Tadel nahm dieß Unternehmen Rhode auf*] ein verkleinerter Abdruk findet sich im Morgenblatt für 1819; dieß ist die erste Innschrift die einer so großen Theilnahme sich erfreut, oder so populär

wurde, obgleich wahrscheinlich die Begleitung einer griechischen und koptischen Uebersetzung Ursache dieser allgemeineren Aufmerksamkeits-Erregung ist.

Ueber das große französische Werk ist schon oben eine Ansicht gegeben. Allerdings ist es die reichste Quelle für Hieroglyphik, obgleich ziemlich unzugänglich; daß auch immer einiges Mißtrauen über Schärfe und Genauigkeit obwaltet, möchte wohl die Zugabe seyn, die bei dem Ursprnng und Zwek des Werks sich unvermerkt einfindet. Die Innschriften, die sich dort finden, sind von mannichfacher Art; und darum mag im Einzelnen dabei in etwas zu verweilen erlaubt seyn.

Die erste Erwähnung verdienen die Innschriften auf zweien, noch aufgerichteten, Obelisken in dem Umfang des alten Theben, dem Theil, der in der Nähe von Luxor liegt; ihre Stellung ist genau durch Grundriße und Aufriße der Gebäude, zu denen sie gehören, angegeben. Wegen der Stellung konnten nicht alle Seiten mit gleicher Ausdehnung gegeben werden. Der Stich ist so, daß er die Art des

Stein-Grabens andeutet. Nach Anordnung und Manier gehören diese Obelisken in die Klasse der Obelisken wie der Lateransche, Flamin, Campensis.

Die Innschrift auf einem Bild aus dem Umfang von Theben, eine Seeschlacht vorstellend. Zu bedauern ist, daß zwei andre Bilder aus dieser Gegend: ein großer Triumphzug, und eine Uebergabe von Gefangenen [welche mit selbsterfonnenen Hieroglyphen des Effekts willen versehen ist] nicht auch mit ihren Innschriften aufgeführt sind.

Innschriften auf den Eingängen zu den Gräbern.

Einzelne kleinere mehr oder weniger vollständige Innschriften aus den Gräbern der Könige bei verschiedenen Darstellungen, so auch die Innschrift auf der Memnonssäule.

Die Innschriften auf einem Thierkreis in einem kleinen Zimmer des Tempels zu Tentyra; eine von den Innschriften aus der Säulen-Vorhalle desselben Tempels, welche den einen von den Streifen oben durch die Dekke der Vor-

halle ziehend begleitet, die zwei andern Streifen sind ohne diese abgezeichnet.

Aus den Tempeln selbst sind, aus verschiedenen Gegenden, sehr viele und mannichfaltige Themata der Darstellungen, mit ihren hieroglyphischen Innschriften gesammelt. Einweihungs-Scenen; Triumphzüge von Göttern; Anbetung, Opfer, von Priestern Göttern gebracht; symbolische Geschichte aus der Götterwelt selbst. Aufschriften an den Eingängen der Tempel, oder auf ihren äußern Mauern; auf Friesen und andern.

Endlich sind sehr treue Nachbildungen von Innschriften auf Mumien, und Götzenbildern vorhanden; davon ohne Zweifel das Merkwürdigste ein in einer Mumie gefundenes Manuscript [2]), aus einzelnen Gebeten, wie es scheint, bestehend, und mit fortlaufenden Vignetten versehen, deren einige von tiefer Bedeutung sind: die Größe des Manuscripts übertrifft wohl 10mal alles was sonst von Hieroglyphik bekannt geworden; und alles, was wir zusammen besitzen, ist nur ein Tropfen aus dem Ocean des Ganzen.

Das ists, was unsre Hoffnungen [3]), eine genauere [nicht vollständige] Einsicht in die Hieroglyphik zu erlangen, so tief herabsetzen konnte, daß wir nur ein unendlich kleines, ja kaum der zweiten Ordnung, von dem großen Ganzen, das durch Jahrtausende hindurch gelebt hat, in unserm Besitz haben. Aber anderes ist was sie wieder erhebt: und es mag erfreulich seyn, darüber nur einiges noch beizufügen.

Die Pflicht zugegeben, die das Menschengeschlecht hat, seine eigene Entwiklungsgeschichte aufzubewahren, aufzusuchen, zu erweitern nach allen möglichen Richtungen; muß auch die Hoffnung irgend eines Gelingens als möglich zugegeben werden; und also auch für diesen Fall. Weiter stützen sich unsre Hoffnungen auf die Einheit und Unveränderlichkeit der Hieroglyphik im Ganzen von ihrem Ursprung an; wobei es allerdings noch als möglich angenommen wird, die Einführung neuer Bilder, die erweiterte Bedeutung der Bilder; nie aber wird eine absichtliche um Geheimniß sich sammelnde, Umänderung der Bilder in ihrer Bedeutung nach

bloser Willkühr zugenommen haben. Wenn auch äußere Umstände, z. B. Uebermacht eines Tyrannen, Unterjochtseyn von fremdem Volke, dieß anzurathen scheinen konnte, so ist doch solch ein Unternehmen deßwegen gefahrvoll, weil es den Untergang der ganzen heiligen Priesterschrift zu leicht herbeiführen konnte. Dann ist eine Stütze unserer Hoffnungen die Innschrift von Rosette, deren Deutung und Innhalt uns bekannt, die uns auch Aufschluß geben muß über den Zusammenhang der Hieroglyphik mit der alten Volkssprache. Wir besitzen ferner ein alphabetisches Mumien-Manuscript, das eine bedeutsame Aehnlichkeit auch in seinen Vignetten mit dem hieroglyphischen Mumien-Manuscript hat; eins wird dem andern zur Erläuterung dienen, vielleicht erhalten wir daraus mehr Aufschlüsse als wir erwarten. Dann haben wir Eine Uebersetzung eines Obelisken, deren Zusammenhang doch noch ausgemittelt werden möchte. Die Thierkreise mit ihren Innschriften und Begleitern öffnen ein Feld von andrer Art; und die Erweiterung der Bilderdeutung, die uns Horapollo in Beispielen gab, gegründet auf die

nothwendige Bildersprache des menschlichen Geistes, gegründet auf die Bilderkenntniß der alten Sprachen, und der noch vorhandenen Urägyptischen [wenn sie mit der Hieroglyphik sich fortbildete] verbunden mit den Untersuchungen über den bildlichen, so stark sich ankündigenden Ideenkreis ägyptischer Welt überhaupt, werden unsre Hoffnungen wach erhalten; wenn wir auch nicht darauf rechnen, daß irgend ein günstiges Geschik uns eine authentische Deutung weiter aus irgend einer der Ruinen oder der Gräber zusenden, wie sie aus den Tempeln in der Innschrift von Rosette uns geschenkt.

Aber, wird der geneigte Leser sagen, es liegt in der Natur der Sache, daß du nie mehr lernest aus der Bilderschrift, als was du schon gewußt, und in sie hineinträgst. Aber schon genug hätte ich gewonnen, wenn ich gelernt, daß diese Idee an jenem Ort einheimisch, daß sie noch in jener Zeit geherrscht, daß dieses Bild mit ihr in Verbindung steht, den ganzen Umfang der Bilder, und deu Geist der Bilderschrift überhaupt.

Damit aber stimmt noch überein was wir

über die Art und den Gang den die Forschung in der Hieroglyphik nehmen möchte, in einigen Bemerkungen am Schlusse hinzufügen.

Zuerst muß hieroglyphischer Stoff*) herbeigeschafft werden, die Ungewißheit muß weichen, überwunden durch eine regere Theilnahme. Sollen noch Jahrhunderte vorbeiziehen, und die Obelisken in Rom stehen oder in neuen Bürgerkriegen, wie die alten, der Zertrümmerung oder dem Feuer preisgegeben werden, ehe wir ihrer Innschriften auch nur eine Aufmerksamkeit durch genaue Zeichnung gewidmet? Soll das Beispiel Caylus, der Eifer Niebuhrs, die Thätigkeit der Franzosen und Engländer für diesen Zweig des Alterthums verlohren seyn? Sollen wir immer den Vorwurf haben, daß wir sammlen wie die Barbaren, ohne uns um die innere Bedeutung zu kümmern, oder wie die Unwissenden die Bücher, um durch glänzenden Einband seine Zimmer zu verzieren? Warum plündern wir fremde Länder in ihren Denkmälern, wenn wir sie nicht zur Erweiterung allgemeinen Wissens gebrauchen?

2) Die **ursprüngliche Bedeutung** der hieroglyphischen Bilder muß mit der größten Sorgfalt ausgemittelt werden, abgesehen von ihrem bildlichen Gebrauch. Der Naturforscher muß uns hier zu Hülfe kommen; er gibt uns die Thiere an und die Pflanzen nach ihrem wahren Geschlecht und Gattung aus genauer und strenger Beobachtung; die Werkzeuge des gemeinen Lebens und der Künste, des Akkerbaues und wohl auch der Schiffarth, der künstlichen oder höheren Geselligkeit ist Sache des eigentlichen Alterthumsforschers. Das Studium der Darstellungen, die Scenen aus diesem höhern oder tiefern Leben betreffen, wird hier vorzüglich zu benutzen seyn, sie fanden sich besonders in den Grotten von Eleithyia: Viele sind uns geworden, aber noch eine Menge derselben ihrer eigentlichen Bedeutung nach unbekannt.

3) Die Bestimmung von **Zeitaltern** und **Perioden, Epochen** der Hieroglyphik ist die nächste Aufgabe, und sie ist die schwierigste. Epochen der Kunst und des Geschmaks lassen sich angeben; die Veränderung der Sprache aus den Schriften und Denkmälern entwikkeln;

die Schriftmanier selbst wird sich in einigen Entwiklungs-Momenten ergreifen lassen: weil man den Innhalt zu Hülfe nehmen kann; Sprache von unbekanntem Innhalt wird grössere und ausgedehntere Forschungen nöthig machen. Die Hieroglyphik wird nicht gleichen Schritt halten mit der Kunst; Sie wird verschieden sich darstellen, je nachdem sie auf dem Obelisk erscheint, oder dem Mumien-Sarge, oder dem Gözenbilde und Amulett, oder in der Tempelwand; und aus Form und Künstlichkeit allein kann daher nie ein Schluß sicher auf das Zeitalter gemacht werden, so wenig wie aus dem Kunstwerk in dessen Begleitung [meist] die Hieroglyphe sich findet. Darum hat auch die neuere Zeit so wenig scharfes und tief begründetes Urtheil über das Alterthum der vorhandenen Denkmäler aufzuweisen. Wie schüchtern ist in dieser Hinsicht Zoegas Mäßigung? Wir wissen auch die Unsicherheit des Urtheils über die Tabula Isiaca? Das ist eben das schwierige, daß Hieroglyphik so lange sich erhalten, daß die Einwanderung späterer Isis-Mysterien nach Rom eine

neue Welt hervorgebracht; daß die Vermischung mit Chaldaismus und orientalischem Mysterien-Unwesen die ächte Hieroglyphik in Verwirrung gebracht, während allen ein öffentliches Leben und volksthümliche Theilnahme zu Theil ward.

4) Wenn ein allgemeines hieroglyphisches Glossar entworfen werden muß, so ist aus dem ebengesagten klar, daß dieß nicht einzelne Bilder, sondern zusammengesetztere Verbindungen von Bildern haben muß zum Innhalt; und daß bei jeder die Quelle, woher sie genommen, vom Obelisk, von der Mumie an diesem oder jenem Ort und sofort, genau angegeben werden muß: Nur dann ist ein Urtheil über das Leben und Fortbewegung der Hieroglyphik möglich; und eine Vorbereitung auf den Innhalt eingeleitet. Damit müßte auch das Etymologische Spiel der Sprachen verglichen werden, das an sich viel ähnliches mit dem Hieroglyphischen hat.

5) Diesem Innhalt können wir uns nähern, durch das Studium von Darstellungen bestimmten Innhalts*), von Hiero-

glyphen begleitet: durch Vergleichung solcher, welche auf ähnlichen Innhalt schließen lassen. Denn selbst eine unbekannte Sprache ließe sich auf diese Weise, wenigstens nach einiger Classification von Begriffen, ordnen: Wenn man in reichem Maaße Schriften von verschiedenen aber bekannten Innhalt vergleicht, analysirt, und mit irgend einem System aus den Begriffen des Volks und seiner Geschichte zusammenstellt. Diesen Gang des Studiums hat Niebuhr gerathen, und es ist nicht zu zweifeln, daß auf diesem Wege unsere hieroglyphische Kenntniß, vorzüglich auch in grammatischer Hinsicht, sich erweitern müßte. Es ist wohl gewiß, daß wenn wir statt der 3 Scarabäen-Innschriften, die ich dieser Schrift beifüge, die fünfzig hätten, die allein im Museum Borgianum vorhanden sind, wir über manches eine klarere Ansicht haben möchten: was den äußern Bau und die Geschichte der Hieroglyphik betrift.

6) Das unerschöpflichste, aber auch unerläßlichste Hülfsmittel ist die Kenntniß der Bildersprache der alten Welt; und die Bildersprache der alten Sprachen; und die Bilder-

sprache des menschlichen Geistes überhaupt: und die Traumsprache des menschlichen Geistes; und die Sprache der Sterbenden. Dieß, für sich, und mit dem Bilderdienst ihres äußern Lebens in Sitten und Gebräuchen und Glauben, muß als ein Ganzes betrachtet werden: und in Beziehung gebracht mit den Bildern der Natur, die uns von aussen umringen, und denen ein Sinn und Anspielung auf unser Innres und auf seinen Zusammenhang mit dem Höhern [was Zukunft und Vergangenheit in sich trägt] nach dem Urtheil und dem Glauben alter Zeit innwohnt: und eben das hohe Alter der Hieroglyphik, und den tiefern Sinn ihrer Erfinder beurkundet; worüber selbst große Männer der alten und neuen Zeit ihnen ihre Bewunderung nicht versagt haben. Darum ist auch wegen dieses geistigen Bandes die Kenntniß der Hieroglyphik eine nothwendige Aufgabe für uns.

Eine nothwendige Aufgabe, sagte ich; mit einiger Kleinmüthigkeit wiederhohle ich es: Seit fünf Jahrtausenden stehen die hieroglyphischen Denkmäler; sie haben die Römische Welt noch

mit dem Ueberbleibsel ihres Scheins geblendet; ohne Theilnahme sind die kühnsten Völker erobernd an ihnen vorübergegangen; europäischer Handelsvölker eigennützige Neugierde hat Unbedeutendes gefördert; unzusammenhängend mit der Forschung europäischer Schulweisheit scheinen sie einsam zu vermodern. Wird ein Cäsar diese Weisheit wieder auffrischen wie seinen Obelisk; oder ein Pabst ihr ein Denkmal setzen, wie Pius der sechste. Aber umsonst, sag ich, ist nicht unversehrt geblieben so manche Schrift; und von seinem Stuhl wird noch aufstehen einst Memnon, und uns lehren, was wir ewig wissen, und immer vergessen.

---

1) Rhode in seinen Beiträgen zur Alterthums-Wissenschaft. Schreibfehler hat selbst das Griechische und eben so das Hieroglyphische, das wohl nicht auf Rechnung des Herausgebers geschrieben werden konnte. Es war überdieß der erste Versuch. Eine herrliche Fortsetzung dieses Gedankens war die Schrift von Waagen über die Mumien zu München; nebst einem Vorwort von Schlichtegroll.

2) Eine kurze Beschreibung dieser ersten, nach Europa gewanderten, so vollständigen Papyrus-Innschrift.

mag hier wohl erlaubt seyn. Sie enthält 515 senkrechte Zeilen von Hieroglyphen-Schrift, zierlich abgetheilt und geschrieben. Ueber denselben läuft horizontal eine Reihe symbolischer Bilder, in steter Beziehung zu der hieroglyphischen Begleitung unterhalb; zum Theil sind diese so umfassend, daß sie die ganze Tiefe der Zeilen einnehmen. Endlich folgt auf den ganzen Text mit seinen Bildern, ein großes Gemählde, vorstellend den Todten-Richter an den Wagschalen des Gerichts; auch dieß Gemählde ist in seinen einzelnen Figuren mit hieroglyphischer Schrift begleitet. Ich habe einige zufällige Naturforschungen über dieß denkwürdige Manuscript angestellt, und kann sie blos andeuten. Der oben ausgesprochene Satz, daß sich die Hieroglyphen symbolisch in genauem Zusammenhang mit den entsprechenden Bildereien befinden, geht auch hier hervor. — Eine Menge kleiner Formeln, zum Theil mit andern Farben, etwa Gebet ausdrükkend, zeigen deutlich den Geist der Zusammensezung, und bestätigen auch den Innhalt, der fälschlich für die Lebensgeschichte des Verstorbenen angesehen wird, wohl eher für die Geschichte der Seele nach dem Tode. — Die Beschränktheit der Bildermenge ist nur scheinbar wegen der häufigen Wiederholung; denn an sich möchte es wohl über ein halbes Tausend seyn, wovon ohne den Besitz von Zoegas Sammlungen wohl ein großer Theil seiner Urbedeutung nach unerklärt bleiben wird. — Die Aehnlichkeit dieser Mumienschrift mit unsern Scarabäen ist nicht zu verkennen. — Die Bilder

sind übrigens meist einfacher Art, und zeigen dadurch die alte Unveränderlichkeit der Hieroglyphik.

3) Seit dem ist durch die außerordentliche Bemühung der Reisenden, Belzoni, Sieber, Minutoli ein neuer Schwung diesem Zweig des alterthümlichen Studiums geworden. Aber auch hier ist das Schiksal uns grausam begegnet, indem es auf der einen Seite durch reichen Fund von Documenten unsre Hoffnungen belebte, auf der andern Seite aber durch den Tod den uns entriß, der alle diese Schätze überschaut, und ihrer Entzifferung näher brachte. Dieß war Prof. Spohn in Leipzig. S. Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

4) Der Stoff muß herbeigeschaft, aber auch zugänglich gemacht werden. Der Steindruk könnte hier herrlich Dienste leisten.

5) Dieß ist eine nothwendige Folge aus dem Grundsatz der Hieroglyphik, daß die Schrift mit dem Innhalt der Bildnerei im innigen Zusammenhang. Einige Beispiele: im IVten Band kommen als Begleiter eines Gottes nichts als Ehrenzeichen, Mützen, verschiedener Art und anderer Kopfputz: alle hier befindliche gehören also, wenn sie auch nicht bekannt sind, in diesen Kreis von Begriffe. Vor einem Priester sind gezeichnet unzählige Opfergegenstände, wovon einige kenntlich als Brod, Kuchen, Urnen, Blumen, Blumenkörbe; die übrigen müssen auch in diesen Kreis gehören.

§. 8.
Hieroglyphische Innschrift dreier Scarabäen.

Eine fast ganz identische Innschrift in Hieroglyphen auf 3 Scarabäen, die vielleicht Jahrhunderte von einander getrennt sind, deren Ursprung und Gebrauch eben so verschieden seyn könnte, ist wohl eine Merkwürdigkeit, die einer weitern Analyse werth ist, und deren Erfolg für Hieroglyphik überhaupt vielleicht förderlich seyn mag! Das Beispiel einer vielen zu kühn scheinenden kritischen und lesartverbessernden Bearbeitung eines hieroglyphischen Textes, die im folgenden gewagt wird, soll durch diese Merkwürdigkeit selbst sich entschuldigen.

Die Innschrift [auf der Kupfertafel mit Zoega bezeichnet] ist aus dem Werke de obeliscis genommen: Sie ist auf einem Scarabäus von grünem Porphyrit; dem schönsten den Zoega sah, und dem größten der als Amulet gebraucht war; er hat eine runde Oeffnung durch den

Boden, um einen Faden durchzuziehen; und auf dem Rand herum ganz im Ring noch eine Reihe Hieroglyphen. Zoega rühmt die Anmuth, womit der Scarabäus in allen seinen Theilen vom Künstler ausgebildet ist. Er befindet sich im Museum Borgia; und weiter ist von seiner Geschichte nichts bekannt.

Einem zweiten [dessen Innschrift (aber vergrößert) durch Niebuhr bezeichnet ist] brachte Niebuhr aus seiner orientalischen Reise mit. Er ist aus den Ruinen der ehemaligen Athribis; er erhielt ihn von Einem der immer noch Nachgrabungen anstellte, den Sand siebte.

Den dritten sah Niebuhr zu Bassora bei Rigo einem Italiener; er ist noch viel kleiner, als der Niebuhrsche; seine Innschrift ist kaum zu lesen wegen der Kleinheit und Verdorbenheit, und hat darum dem Verfasser nicht wenig Mühe gemacht. Daß der Dienst der Scarabäen [1]), in Hieroglyphik und im Kultus- und Glaubens-System uralt, und durch Afrika und dem Orient, ja durch Etrurien ausgebreitet, ja auch den nordischen Völkern bekannt, und vielleicht noch jetzt unter dem Volke sich erhalten,

ist einer der ersten Sätze des alterthümlichen Systems, ist jedem bekannt, der nur einmal flüchtig irgend einen Obeliskus, irgend eine hieroglyphische Zeichnung gesehen. Seine Bedeutsamkeit als Symbol der schaffenden, zeugenden, neubelebenden, umgestaltenden Kraft; das männliche Prinzip der höhern Welt ist eben so entschieden. Seine Allgemeinheit und Verbreitung in Hieroglyphik und Dienst ist durch einige merkwürdige Bilder aus den Gräbern der Könige aufs neue bestätigt, und durch einige Darstellungen aus den Haupteingängen der größten Tempel: wiewohl seine besondere Beziehungen auf die Wiedergeburt der himmlischen, sich wiederhohlenden Bewegungen, oder auf ein Wiederaufleben in einem andern Leben nicht bestimmt entwikkelt sind, worauf deutet, daß er allen Mumien als Begleiter beigegeben.

Hier erscheint er als Amulet, und wahrscheinlich auch als Begleiter der Mumien: sein Innhalt [2]) scheint hier allerdings auf die Schiksale nach dem Tode anzuspielen, wenn wir aus unsrer geringen Kenntniß auf Genauigkeit Anspruch machen könnten; oder die Vergleichung

mit andern auf Mumien und Gräbern vorkommenden Bildern hier gültig ist. Wir finden die Waage des Todtenrichters, wie wir sie auf den großen Bildern der Mumien-Manuscripte sehen; in ihrer Nähe der Gott selbst, oder sein Symbol der heilige Falke (bei Niebuhr); den Schakal finden wir, den steten Begleiter der Mumien, des Todtenreichs, der einsamen stillen nächtlichen Wohnungen; die heilige Urne; den Scarabäus selbst; und die Biene (bei Rigo nicht), das Bild des Wiederkehrens, des Einheimischen, des wandelvollen Zusammenlebens; dann sind einige unbekannte Bilder da, das erste auf der dritten Linie bei Zoega kommt auf Särgen bei Niebuhr häufig; auch auf den großen Innschriften am Eingang zu den Gräbern; dasselbe gilt von einem unbekannten gegen das Ende der 8ten Linie bei Zoega. Ferner das Schiffchen, das den Abgeschiedenen in die Unterwelt führt, (bei Niebuhr auf der siebenten Zeile zu Anfang) die Opferschalen.

Ich muß nun Rechenschaft geben von den Veränderungen[3]) die ich im Text gemacht

habe. Zur Uebersicht habe ich sie auf der Tafel selbst zu beiden Seiten des Rigoschen Scarabäus aufgeführt. Wenn der geneigte Leser die Zeichnung, auf der XI. Tafel bei Niebuhr, ansieht, wird er sich überzeugen, wie schwer eine genaue Zeichnung und Abzeichnung in dieser Kleinheit war. Daß Schreibfehler auf den Hieroglyphen, wie in Buchstaben-Schrift vorkommen, davon gibt die Innschrift von Rosette, die noch dazu in Stein gehauen ist, den sichersten Beweis. Im griechischen Text hat sie erwiesene Schreibfehler; und ganz gewiß auch im Hieroglyphischen, wie ich leicht zeigen könnte. Man erwäge, daß die Innschrift auf den Scarabäus kam, ehe er gebrannt worden, daß besonders am Rand sich Zeichen verwischten, daß die Amulet-Fabrikanten vielleicht unwissend, und unbekannt mit dem Innhalt der heiligen Schrift selbst waren.

Ich fange mit Niebuhrs Scarabäus an: und lese von der Rechten zur Linken, von oben beginnend. Ich habe statt dem leeren Auge, ein volles Auge in der ersten Zeile hergestellt, zugleich demselben seine Stellung über

Altar und Richtscheit, es kann auch ein Signal seyn, vielleicht auch das Kopfbild eines Götzen, angewiesen, die ich selbst mit schärfern Umrissen versah; die Gruppe des Anfangs habe ich zusammen verbunden, die horizontale Linie war im Text getrennt von ihr: diese Anfangsgruppe findet sich ganz verzerrt zu Anfang der Rigoschen Innschrift, dort ließ ich sie stehen, weil es Einsicht in die Freiheit hieroglyphischer Zeichnung gewährt.

Die zweite Zeile ist über alle Maaßen verdorben, und ich gestehe, daß meine Verbesserung nur aus der Vergleichung des Zoega und Rigo gerechtfertigt wird, ob sie gleich noch viel zu wünschen übrig läßt, weil hier eine Stelle ist, wo die Scarabäen alle drei von einander abweichen. Man muß übrigens bemerken, daß Niebuhrs und Rigo's Scarabäus immer blos die horizontale Linie zeichnen, wo der reinere Zoega'sche die Wellen-Linie hat; daß die senkrechte gerade Linie auch sonst statt des Bildes eines Menschen oder Götzen sich findet. Die Wiederherstellung des Schmetterlings ist wohl erlaubt, die folgenden Bilder

sind noch unverständlich, und ich ließ sie; aber offenbar gehören sie in denselben Ideenkreis wie die auf Zoega, einige Anspielung auf Pflanzenwelt enthalten. Das Scarabäus-Bild habe ich aus Zoega und Rigo genommen, seine Umrisse waren da; was hinter dem Geyer steht ist offenbar ein Bild, das unvollständig ist, und eigentlich ganz identisch seyn sollte mit dem ersten Bild auf 3 Zeile bei Zoegas Sc., andre Umrisse, doch ähnliche, hat dasselbe Bild bei Rigo Sc.; es ist unbekannt und war oben schon bemerkt.

Der dritten Zeile erstes Bild soll einen sitzenden Götzen vorstellen nach der Analogie der zwei andern; ich habe die Stellung etwas geändert, statt dem geschloßnen Rechtek habe ich ein offnes Schiefek gesetzt. Die Zeile ist sonst fast ganz identisch mit Zoega und Rigo.

Vierte Zeile. Im ersten Bild ist das Bild des Götzen hergestellt, die senkrechte die darauf folgt, ist wie bei Rigo Sc. statt dreier Punkte in eins zusammengeflossen. Die Bilder nach dem Auge sind noch zu berichtigen übrig.

Vor dem Götzen, am Ende der Zeile, sollte eine Eule stehen, mit etwas unbekanntem durch sie hindurch gehend, in Zweigespaltenes sich endigend.

Fünfte Zeile. Die Bilder unmittelbar vor der großen Urne sind unsicher; nur habe ich aus Zoega's Sc. eines von den Bildern, wiewohl es unbekannt, verbessert: hinter dem letzten Bilde fehlt ein senkrechter Strich, den ich hinzuzusetzen bitte.

Die sechste Zeile hat nur schärfere Umrisse erhalten, eben so die siebente.

In der achten deutlichere Umrisse, auch das Götzenbild wieder hergestellt.

In der neunten Linie ist aus Versehen vor dem offenen Schiefek die senkrechte Linie weggeblieben.

Die zehnte und eilfte Zeile blieben unverändert.

Die Aenderungen und Verbesserungen in Rigos Text sind viel größer, und noch jetzt sind viele seiner Stellen offenbar verdorben, auch finden sich noch Lükken in ihm. Man muß bemerken, daß er der Fläche nach hier fast 9mal größer erscheint.

So wie ich Zoegas Schrift de obeliscis erhielt, und die Innschrift des Scarabäus gewahrte, so fiel mir die Uebereinstimmung mit dem Nieburischen augenbliklich auf. Bei Rigos Scarabäus mußte sie erst gesucht, und durch Analogie und Verbesserungen ausgemittelt werden.

Erste Zeile. Die Verzerrung der ersten Gruppe zeigt gewisser Maaßen die Unwissenheit des Amulet-Fabrikanten, dessen Werk wir vor uns haben. — Das Bild, welches vor dem Männchen und der Pflanze vorhergeht, ist noch unrichtig oder wenigstens zweifelhaft, und unkenntlich. Das Auge habe ich wieder hergestellt.

Zweite Zeile. Wahrscheinlich fieng sie mit Opfer-Schaale und Arm an, die nun verwischt sich zeigen. Das Bild vor dem Geyer müßte alsdann dazu gehören: es ist ein unbekanntes, muß aber analog seyn mit Urne, oder Opfer damit, weil es zweimal diese Stelle im Zoegaschen Sc. vertritt. Ueber dem Bild des Vogels, fast am Ende der Zeile, habe ich den nach oben gekehrten Halb-

kreis wieder hergestellt, statt einer unbestimmten geometrischen Form kreisartig: daß die Eule am Ende etwas zu derb und groß ausgefallen, wird der kundige Leser mir von selbst verzeihen; sie selbst und der Götze vor ihr, sind im Original fast nicht zu erkennen.

Dritte Zeile hat große Verbesserungen erlitten. Die Anfangs-Bilder sind nach der Analogie hergestellt, statt der Füße waren nur divergirende Striche. Nach dem ersten Männlein ist ein wirklicher Vogel im Grundtext, statt dessen ich blos die leeren Umrisse gesetzt habe; in den Bildern nach ihm ist eine Lükke, wohin ohne Zweifel noch die Ellipse (oder leeres Auge, oder Umriß des Mundes nach andern) zu setzen wäre; am Ende habe ich schärfere Umrisse hergestellt.

Vierte Zeile. Die leeren Umrisse des Vogels in der Mitte sind wie sonst nach diesem Dialekt auf Rigo's Sc. eigenthümlich; ohne Scheu habe ich sie daher in den Text aufgenommen. Die zwei Bilder am Ende, die Waage und das Pflanzenartige, sind vielleicht blos als ein ein-

ziges Bild zu betrachten; im Original fand ich Spuren von beiden.

Fünfte Zeile. Die Verbesserungen betreffen meist geometrische Figuren, deren Umrisse in Cursiv-Schrift sich hier leicht verwischen; die Erlaubniß hierzu ist also gegeben.

Sechste Zeile hat bedeutende Lükken, die ich mit 12 Punkten in der Mitte angedeutet. Die volle Eule habe ich statt ihrer Umrisse gesetzt, die Kugel hergestellt [in der Zeichnung ist sie nicht genau ausgedrükt] statt der Ellipse habe ich einen Fisch gesetzt. Siehe auch unten 4).

Siebente Zeile. Die mathematischen Umrisse habe ich verändert, das volle Auge, die volle Eule eingeführt, Arm statt gerader Linie; Verbesserungen durch Analogie geboten.

Achte Zeile. Anfang hat Lükke; aus Zoega habe ich dann an der verwischten Stelle supplirt; und unter der Schlange war nur gerade Linie.

Neunte Zeile. Die Verbesserungen sind durch die Analogie geboten.

Nachdem ich so die Verbesserungen, die ich

im Text gemacht, angezeigt, und aus der Analogie und dem Innern des Textes selbst zu rechtfertigen gesucht, so ist nur das nächste, daß ich den Leser von der völligen Identität dieser drei Innschriften, den Anfang ausgenommen, überzeuge, und einige Folgerungen, die sich aus der Verschiedenheit ergeben, zur weitern Beurtheilung vorlege.

Ueber den Anfang werde ich mich weiter erklären: hierinn herrscht große Differenz der drei Inschriften. Wenn der aufmerksame Leser aber einen aufmerksamen vergleichenden Blik werfen will auf die Innschriften von der zweiten Zeile bei Zoega's Scarabäus an, gegen das Ende, wo der Götze, vor ihm die Urne den Zug anführt, so wird sich die vollendete Uebereinstimmung unmittelbar ergeben; und nur an einzelne feste Punkte will ich sie anknüpfen. Der Geyer folgt unmittelbar bei allen; dann der Scarabäus; endlich die Eule mit einer aufgerichteten Tafel, Arme und Füße des Menschen hinter ihr, [eine Zusammensetzung die auch in der Innschrift von Rosette vorkömmt] gleich darauf

folgt Ellipse und Männlein; sie wiederholt sich auf gleiche Weise wieder (nur ist bei Niebuhrs Sc. immer statt Männlein senkrechter Strich) der Anfang der vierten Linie bei Niebuhr Rigo sind identisch mit der dritten Zeile Zoega's, wo das Bild des Auges auftritt; die Waage des Todenrichters ist allen gemein und in ihrer Umgebung finden sich fast identische Bilder: Bei einer großen Urne sodann steht ein Götze oder sein Bild, der Sonnenfalke. Die sechste Zeile bei Zoega und Rigo fangen ganz identisch an, und entsprechen den Bildern gleich nach dem Anfang der sechsten Zeile bei Niebuhr. Die Uebereinstimmung in der Nähe des Fisches und seiner Begleitung [Zoega's Scarabäus siebente Zeile] ergibt sich auf den ersten Blik. Das Auge gegen das Ende derselben Linie findet sich mit ähnlicher Zusammensetzung auf allen dreien: die aufgerichtete Tafel [Zoega's Scarab. achte Zeile] finden wir wieder auf allen, so wie das unbekannte Bild dem eine Zusammensetzung, worinn Urne ist, vorangeht. Die Bilder auf der neunten Linie des Zoegas Scarabäus, Ellipse und Männ-

lein, Ellipse und Arm, Richtscheit finden sich auf allen; die Opferschalen folgen darauf, und endlich schließt bei allen, der Bewohner der Wüste, der schrekkenverbreitende Schakal.

Geneigter Leser! Was ist von dieser Uebereinstimmung zu halten? Ist es ein Gebet das sich aus einer priesterlichen Liturgie allmälig festsetzte, und dem Volke geläufig ward? Ist es eine Formul die sich zufällig hier wieder findet: Ist es nicht ein Beweis von langen Zeiträumen, während welcher solche Liturgie sich gegründet hat: um so mehr, da doch einige Dialektsverschiedenheiten, (wenn man so sagen darf) unter den Innschriften statt finden, die Wellenlinie, die drei Punkte, das offene Schiefek, die Eule mit vollem und leerem Umriß, und andres sich darin finden? Ist es nicht die deutlichste Aufforderung, mehr und mehr Stoff dieser Art herbeizufördern, da allein das Museum Borgia über vierzig mit Innschriften enthält?

Wenn die Uebereinstimmung zur Untersuchung einladend ist, so sind die Belehrungen,

welche aus der Verschiedenheit sich ergeben, nicht minder zu beachten.

Um dieß vorzubereiten, so will ich über einzelne Bilder und Zusammensetzungen einige Anmerkungen machen, die zu ihrer Geschichte und Innhalt gehören; nicht als wollte ich einen Commentar vollenden, sondern blos Andeutungen gebend. Billig ist es, vor allem die Beziehungen auf die Innschrift von Rosette aufzustellen, weil diese Innschrift vorerst der Mittelpunkt ist, um den sich alle Hieroglyphik sammelt.

1) Uebereinstimmend mit dem Geist und äußeren Wesen der Innschrift von Rosette ist bei den Scarabäen der häufige Gebrauch der Ellipse [Aug im Umriß, Mund im Umriß, sich schneidende Kreisbogen; es wäre möglich, daß dieß verschiedene Bilder wären, und in verschiedenen Epochen oder Bildern sogar, verschieden gedeutet werden mußten] der Wellenlinie; den drei Punkten; dem offenen Schiefek (zwei Parallelen die am Ende durch eine schiefliegende vereinigt sind) Bilder, die offenbar einer allgemeinen Bedeutung zugekehrt seyn müssen.

2) Systeme von Bildern gemeinschaftlich mit Rosette ist auf der ersten Zeile bei Niebuhr die berühmte Gruppe der dreifache Früchten-Stengel, neben ihm die Binde; diese Gruppe, [die wahrscheinlich in verschiedner Zeichnung erscheint auf verschiedenen Monumenten] findet sich unendlich häufig in den heiligen Tafeln auf allen Obelisken, in den Aufschriften der Felsen, in den Gräbern, im Mumien-Manuscript, auf Mumiendekkeln, auf Särgen bei Niebuhr; also daß es eines der ältesten Systeme oder Gruppen zu seyn scheint, selten oder vielleicht nie findet sich der dreifache Fruchtstengel allein; aber häufig ist noch ein ährenartiger aufsproßender Halm bei ihnen.

3) Sodann ist in der zweiten Zeile bei Zoega und in der neunten Zeile Niebuhr eine größere Schlange, die sich über etwas heraufwindet, was fast wie ein Zweig aussieht; bei Zoega dritte Zeile, vor den zwei Männlein am Ende, Ellipse über zwei unbekannten Stabartigen, was sich in allen drei Scarabäen findet; beides findet sich auf Rosette; sonst sah ich das

erstere nur im Mumien-Manuscript mit andern Bildern.

4) Eine sonderbare Gruppe ist, die wir bei Zoega's Scarabäus auf der sechsten Zeile, hinter dem Götzen finden; sie ist zusammengesetzt aus offenes Quadrat (oder wohl labyrinthähnliche Figur) Ellipse, schreitende Füße; statt ihrer ist bei Niebuhr eine Schlange die aus offenem Rechtek hervorgeht (dieß letzte Bild mit Schlange findet sich auch auf Rosette Innschrift, und in einigen Darstellungen in der Description d'Egypte) und ein Bild, wie wenn schreitende Füße durch eine Linie verbunden wären; bei Rigo ist offenbar, durch Schreibfehler, das der schreitenden Füße und das darauf, bei den zwei andern, folgende, nämlich die Opferschaale weggeblieben. Diese Gruppe wiederhohlt sich am Ende des berühmten Mumien-Manuscripts über 40mal, auf eine symmetrische Weise verbunden mit Gruppen aus wenigen Bildern bestehend; sonst findet sie sich sehr selten; und auf Innschrift von Rosette nur in der bestimmten Verbindung daß vorangeht — Priester-Mütze, und rechtwinklicher Stab; und dar-

auf folgt abwärtsgekehrter großer Halbkreis [oder etwa Halbmond] unter welchem dreimal wiederholt, das Bild, das sich auch auf unsern drei Scarabäen findet: als auf derselben sechsten Zeile bei Zoega. Das vierte Bild nach den schreitenden Füßen (von ihm wird weiterhin die Rede seyn). In dieser Verbindung kommt es auf den drei letzten Zeilen der Innschrift von Rosette fünfmal vor. Der einzige Obelisk auf dem es sich findet, ist der Barberinische. Alle Kunst der Deutung scheitert an dieser Gruppe; und darum habe ich sie aufgeführt; und wenn wir auch nur diese gedeutet hätten so würden wir einen wichtigen Schritt gethan haben, weil es zugleich Aufschlüße über die Rolle der blos mathematischen Figuren, wenn man offenes Quadrat und Ellipse als solche ansehen darf, geben würde: daß wir aber unser Augenmerk auf die Bilder richten müssen vorzüglich, die in den letzten Zeilen der Rosette-Innschrift sich finden, hat Schlichtegroll mit Recht bemerkt. Aber es ist klar, aus dieser Stelle unsrer Scarabäen, daß durch Combinazion Begriffe hervorgebracht wurden. Damit stürzet die Be-

hauptung von Einer ideellen Lesart der Hieroglyphik; die Ansicht, als seyen nur die Hauptbilder eines Satzes gezeichnet, die eine Tradizion alsdann vollende; oder als seyen sie nur wie Nachweisungen für ausführlicheres Nachschlagen in den geschriebenen alphabetischen Tempelarchiven da. Wenigstens zur Zeit unserer Scarabäen und der Rosette-Innschrift war dieß nicht.

5) Noch eine Gruppe führe ich an, welche sich ähnlich auf den zwei letzten Zeilen der Rosette-Innschrift findet; sie zeigt sich, mehr oder weniger modificirt, auf jedem unsrer Scarabäen zweimal. Bei jedem auf der dritten Zeile; dann bei Zoega und Niebuhr auf der achten Zeile wieder, bei Rigo auf der siebenten. Dürften wir uns auf die Genauigkeit der Zeichnung verlassen, so möchte sich einiges Grammatische daraus ableiten lassen. Die Haupttheile der Gruppe sind [siehe Rigo's dritte Zeile gleich zu Anfang] eine auf Fuß ruhende aufgerichtete Tafel oder etwas ähnliches (sieht wie gabelförmig aus, ist eigentlich mit Querlinien zu verbinden, und ist wohl mancherlei Deutung

fähig) ein Arm, und schreitende Füße folgen. Statt des Arms findet sich auf Zoegas Scarabäeus blos ein etwas größeres Dreiek mit der Spitze unten: statt der schreitenden Füße findet sich, das zweitemal, bei Niebuhr 8te Zeile kleine Schlange, voran Strich und Kreis, hintennach Wellenlinie; bei Rigo blos ein Vogel. In Rosette findet sich noch die Modificazion statt der schreitenden Füße zwei Federn; auch auch zu jenen drei Grundelementen vorangeschikt Linie mit zwei Strichen in der Mitte; oder noch nah folgend die kleine Schlange. Dieß Bild habe ich selten nur auf andern Denkmälern gesehen. Diese kleinen Abänderungen auf unsern Scarabäen stehen immer in Verbindung mit kleinen Veränderungen in den umgebenden Bildern; also daß ein Zusammenwirken mehrerer Bilder zu Einem Ganzen [Aechtheit des Textes vorausgesetzt] unwidersprechlich erwiesen, und der Idee der Hieroglyphik etwas abgenommen wäre. Ueber die Bedeutung des Bilds wag' ich keine Hypothese.

Wenn nach dem eben gesagten unsre Sca-

rabäen mit einer sehr jugendlichen Innschrift, nämlich der von Rosette, manches gemein haben, so ermangeln sie doch nicht einiger Gruppen, die sich auf großen und mächtigen Denkmälern finden; diesem Punkte wollen wir wenige Betrachtungen widmen: er entscheidet für das sich forterbende System einer sich ausbreitenden Hieroglyphik.

a) Die Anfangs-Zusammenstellung mit der großen Schlange findet sich in unzähliger Wiederholung an der Spitze der einzelnen Abschnitte der Gebete in dem Mumien-Manuscripte [denen immer auch besondere Zeichnungen entsprechen]; sie findet sich eben so unter den Hieroglyphen, welche auf dem alphabetischen Mumien-Manuscript die Darstellung des Todtengerichts begleiten, als Anfangsgruppen. Auf dem Mumiendekkel von den Franzosen in der Description bekannt gemacht; auf den Einweihungs-Scenen aus dem Tempel zu Philae mitgetheilt; auf dem Bild der Harfenspieler aus den Gräbern der Könige [wenn es nicht in dem unbekannten Bild, was in unsrer Cursiv-Schrift des Scarabäus, als blose senkrechte

Linie erscheint verschieden ist]. Es erscheint auf der Memnons-Säule; auf den Särgen bei Niebuhr; auf einigen Urnen von Alabaster und andern; auf dem schönen Mumien-Kasten den Zoega aus Niebuhr erläutert hat; oben im Pyramidchen des Obeliskus Barberinus in den 4 Seiten, als erster Ausruf bei dem Gott, und dem die Embleme der Anbetung überreichenden Priester. — Aehnliche Zusammenstellungen finden sich auf den andern Obelisken, in welchen die Schlange als Hauptsymbol; so wie auf den religiösen Bildern der Tempelwände: als Anfangsgruppen, mit einem andern Bilde verbunden; am merkwürdigsten sind die 14 Gruppen in dem großen Einweihungsthema des Tempels zu Elefantine, bei denen in Verbindung mit irgend einem andern Bild, z. B. Eule, Sistrum u. a. doch die senkrechte Linie wie bei unserm Scarabäen sich findet.

b) Das darauf folgende zusammengesetzte Bild, das allen dreien Scarabäen gemeinschaftlich ist, enthält das Auge, das vielbedeutsame Symbol: schwebend über Altar und Bild ähnlich einem Winkelhakken.[4]) Es findet sich

häufig; namentlich auch auf dem Barberinischen Obelisk und der Thierkreisbilder-Begleitung in der Vorhalle zu Tentyra. Merkwürdig sind einige Veränderungen in der Zusammensetzung; so findet sich zwischen den Bildern noch eine Sphäre oder Kreis; statt des Richtscheits oder Axt, oder Winkelhebel ein sitzender Götze; oder ein Scepter mit Götzenkopf. Auf keinem Obeliskus findet es sich.

c) Eine andere Verbindung auf der 6ten und 8ten Zeile bei Niebuhr enthält ein Zeichen das mehrere für ein musicalisches Instrument, unserer Zither ähnlich hielten; es ist ein herzförmiges Gefäß, mit langem Stiel, und einer oder zwei Querlinien oben; sein Zwek unbekannt: es findet sich nicht so häufig; doch auch auf Obeliskus Campensis, dem Lateranischen, dem Flaminischen, dem Beneventanischen, wo sich auch wie hier kleine Schlange und Ellipse dabei finden, wiewohl in verkehrter Stellung (ob durch Versehen). Es ist nicht zu verwechslen mit dem Bilde des Pfeils, der Schaufel: aber ob das Bild des Ruders mit ihm Aehnlichkeit habe, ist auch einer Un-

tersuchung noch werth, ob es nicht Aehnlichkeit mit Pflanzen-Gestaltung habe; es ist noch zu bemerken, daß in grammatischer Hinsicht die begleitende kleine Schlange und Ellipse auf dem Scarabäus des Zoega und Rigo weggeblieben sind.

d) Noch sind zwei Gruppen übrig, bei welchen die Hauptrolle spielt die zusammengewundene Schleife, ein Bild von Bedeutsamkeit in der Hieroglyphik überhaupt. Die erste befindet sich auf allen drei Scarabäen zu Anfang der sechsten Zeile [bei Zoega und Rigo fehlt die Schleife, weil sie gerade in den Anfang einer Zeile fiel], und besteht außer der Schleife aus Arm unter welchem dreimal wiederholt eine, wie es scheint blos mathematische, gewundene, oder spiralähnliche Figur. Die Gruppe findet sich auf dem Alexandrinischen Obelisk, der Seeschlacht, und einem andern Tempelbild. Eine zweite Gruppe findet sich auf derselben Zeile; mit Schleife ist verbunden etwas Pflanzenähnliches und die Wellenlinie; es ist ein häufiges Bild im Mumien-Manuscript. Die Schleife führ' ich

deswegen auf, weil es zwei Zusammensetzungen derselben gibt, die zur Theorie gehören; Arm geht durch Schleife durch; Ellipse durch Schleife gleichfalls durchgehend zu einem einzigen Bilde verwachsen und verschmolzen.

Ich gehe endlich zu einigen Bemerkungen über, welche aus der Vergleichung der analogen Stellen, welche in der Theorie der Hieroglyphik das zweite Prinzip bildet, in den Scarabäen sich ergeben; sie würden ohne Zweifel wichtiger oder entscheidender seyn, wenn wir mehrere Innschriften zu vergleichen hätten.

Daß eine verschiedene Schriftart, eine verschiedne Manier in den Scarabäen herrscht, hab ich schon oben bemerkt; so ist die Wellenlinie, rein gezeichnet bei Zoega, bei den andern ist eine wagrechte Linie daraus geworden; so sind auch die drei senkrechte Linchen (Lineolae) in eine einzige senkrechte gerade Linie zusammengeflossen; die schreitende Füße sind bei Niebuhr minder deutlich im Bilde; statt dem Arm hat an zwei Stellen, in einem zusammengesetzten Bild Zoega nur ein Dreiek;

Schärfe und Verschiedenheit der Zeichnung kann hier nicht wohl beurtheilt werden.

Die Verschiedenheit des Anfangs ist aus Mangel mehrerer Beispiele unmittelbar nicht in ihren Gründen zu erfassen. Die verschiedene Bestimmung der Scarabäen mag sie geben; so daß irgend eine Formel mehr oder weniger verschönert wird, andre Wendungen nimmt, Zusätze erhält, je nachdem sie für Mann oder Jüngling, für Reichen oder Armen, für verschiedene Stände, und Classen, auch wohl für Tags- und Jahrszeiten bereitet ist; auch mag der Einfluß des Zeitalters im Allgemeinen sich zeigen; obgleich die gänzliche Identität unserer drei Innschriften hierinn nicht viele Schlüsse erlaubt.

Für das Innere der hieroglyphischen Zeichen und ihrer Bedeutung sind folgende korrespondirende Stellen zu beachten.

A) Die Stelle, Ende der dritten Zeile, (Anfang der 4ten bei Zoega) vergleiche mit den analogen in der Mitte der dritten Zeile bei Niebuhr und Rigo; die zwei Männchen finden sich nur bei Zoega; was vorhergeht ist

allen identisch; hierauf hat Zoega offenes Schiefek, Gefäßähnliches, rükwärtsschreitende Füße; Niebuhr, senkrechte, die sich in zwei auseinandergehende Winkel endet, Stab der mit Blumenartiges sich endet, durch den eine Schlange sich windet; Rigo hat: Vogel, stehende männliche Figur, die sich neigt gegen ein Bild tafelartig auf Stab: was folgt ist alles wieder identisch.

B) Niebuhr ist am Ende der 3ten Zeile ganz identisch mit Zoega; Rigo hat einige andere Bilder dafür, unter denen das was wir Binde nannten.

C) Auf der 4ten Zeile hat Niebuhr gleichsam als eine erweiternde Bestimmung auf das Auge folgend, und er allein, eine Eule vor welcher drei Winkelhakken.

D) Die Gruppe vor der Waage des Todtenrichters verdiente genaue Beachtung, wenn ihre Correktheit erwiesen wäre; daß in nicht großer Entfernung Rigo's Scarabäus statt der Figur eines Kreuzes, eine menschliche Figur mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen hat, ist zu beachten.

E) Der Gott vor dem die Urne steht [in der fünften Zeile am Ende] hat folgend bei Zoega gerade Linie mit zwei Strichen durchgehend; bei Niebuhr ist hinter der Urne Habicht, folgt senkrechter Strich und Binde; bei Rigo ist hinter der Urne gleichfalls Habicht auf welchen menschliche Figur sitzend folgt, und Binde; alles Uebrige ist bei allen dreien identisch.

F) Die Bilder in der Nähe des Fisches (Anfang siebente Zeile und Ende der sechsten) sind darum merkwürdig, daß hier bei Niebuhr, statt der Eule und einigen begleitenden Bilder, die Baris (der Nachen) ist; die Eule hat bei Zoega etwas unter den Füßen, was nicht ganz deutlich ist. [Sie fehlt auf dem Kupfer.]

G) Am Ende der achten Zeile hat Zoega mehrere Bilder die bei den andern 2 Scarabäen durch ganz andere ersetzt sind, so daß aber Eins in ihrer Mitte unverändert geblieben. Wenn Genauigkeit da wäre, so würde es einer Beachtung werth seyn, daß am Ende der Innschriften vor dem Schakal bei Rigo nur Einmal die Opferschale da ist, bei den andern sich zweimal findend.

H) Das Merkwürdigste aber für die Grammatik der Hieroglyphik, oder für die Geschichte derselben ist, daß sich statt des Bilds eines Männleins nur ein senkrechter Strich findet; daß das Bild des Männleins oft nur zur Erläuterung sich findet; daß statt dem Vogel eine blose Spirallinie steht; daß schiefes offnes Rechtek, leere Umriße einer Eule einander entsprechen.

Die Beweise für diese Sätze liegen im Grunde durch die 3 Innschriften vor unsern Augen; sie bestätigen sich aber durch andre Beispiele, und werden ohne Zweifel noch umfassenderen Untersuchungen Raum lassen, bis ihre völlige Entwiklung geendet ist.

Der Scarabäus des Niebuhrs hat 4mal statt Ellipse und Männlein nur Ellipse und senkrechter Strich, zu Anfang und Mitte der dritten Zeile, Mitte der vierten, Anfang der zehnten. Vor der Urne haben fünfte Zeile Rigo und Zoega, Männlein, Niebuhr den Strich; so auch hinter dem Habicht bei der Urne; Rigo hat statt des Kreuzes ein in Kreuzform ausgebreitetes Männlein, auf fünfter Zeile. (Schon

Zoega hat die Bemerkung gemacht über die Abwechslung von Ellipse Männlein mit Strich.)

Die Spirallinie statt Vogel kommt nur einmal hier, wenn man die Bilder hinter dem Scarabäus (Ende der zweiten Zeile) bei Rigo und Niebuhr vergleicht. Doch wenn auch diese Stelle nicht wäre, so finden sich Beispiele genug, selbst auf der Innschrift von Rosette; durch Vergleichung der 11ten und 12ten Zeile; und noch mehrere in dem Mumien-Manuscript, daß darüber kein Zweifel seyn kann. Aber was für Fragen dringen sich hier? In welchen Verbindungen, in welchem Zusammenhang, unter welchen Verbindungen finden wir diese Verwechslungen? Wechseln die Zeichen blos der Zierlichkeit halber, oder der Eleganz, der Kürze oder des leichtern, bequemern Aneinanderfügens wegen; oder geben diese Abweichungen und Verwechslungen den Bildern eine Nebenbestimmung, eine modificirte Bedeutung. Oder beziehen sie sich auf verschiedne Schrift, cursive, populare, feierliche; oder auf Zeitalter; oder sieht es nicht fast aus wie eine Mischung von ächter Hieroglyphik und Alphabetik?

Die Verwechslung, oder die Entgegensetzung des offnen Schiefeks, mit dem leeren Umrisse der Eule, und der wirklichen Eule findet sich durch unsre Innschriften unmittelbar erwiesen: aber aus andern Denkmälern könnte ich keinen Beweis geben als allein aus dem Mumien-Manuscript. Wenn der geneigte Leser die zwölf Stellen in welchen auf dem Scarabäus des Zoega das offene Schiefek vorkömmt, vergleicht mit den korrespondirenden Stellen und ihren Umgebungen in den andern Scarabäen, so ergibt sich die Behauptung von selbst. Ich muß aber hinzufügen, daß ich das von mir genannte Bild, leere Umrisse der Eule auf keinem andern Monument gefunden als auf Rigo's Scarabäus, und dem Mumien-Manuscript. Es findet sich bei Rigo statt des Schiefeks Ende der dritten Zeile, gegen das Ende der vierten, in der Mitte der fünften, gegen das Ende der sechsten, Anfang und Mitte der achten. Es ist merkwürdig, daß Rigo's Scarabäus an einigen Stellen doch das Bild des offnen Schiefeks unverändert wie die andre hat. Die wirkliche Eule hat statt dessel-

den Niebuhr Ende der 4ten Zeile, und der eilften. Wie ist das Räthsel zu lösen, 3 hieroglyphische Bilder entsprechen sich in gewissen Verbindungen, das eine ist blos mathematisch, das andre hat ähnliches mit Thierbild, das dritte ist wirkliches Thierbild.[4] Doch sie beginnen erst unsre Untersuchungen über Hieroglyphik, ja selbst der Anfang beginnt erst zu werden!

Nur noch zu einigen Betrachtungen wünschte ich den geneigten Leser, wenn er mir bis hieher gefolgt ist, zu veranlassen. Ist es wahrscheinlich, daß ein Volk wie das Aegyptische, das so früh im Besitze herrlicher Ideen war, und eben wegen der Hieroglyphik seine Rolle in der Menschen-Geschichte noch nicht ausgespielt hat — den erhabenen Obelisk, die Gräber seiner Könige, die Wände seiner schönsten Tempel nur mit sich gleichbleibenden Gebetsformuln und Sprüchen überdekt habe? Ist es glaublich, daß das Werkzeug der Hieroglyphik, das es dazu Jahrtausende lang anwandte, nicht einer großen Vollendung und Bildung sich erfreuen mußte? Ist es darum nicht nothwendig Theilnahme für diesen Theil der Alterthumskunde zu erwarten, zu fodern?

---

1) Man sehe alle Erklärer von Kircher an bis auf die neueste.

2) Bei dieser Gelegenheit wird der geneigte Leser um Entschuldigung gebetten, daß der Kupferstich nicht so vollkommen ausgefallen ist, als ich gerne gewünscht hätte.

3) Man sehe die Bemerkungen, die oben bei der Verbesserung des Niebuhrschen Scarabäus gemacht worden.

4) Ueber diese Correspondenz und Verwechslung der Bilder könnte aus andern Denkmälern noch einiges sich beibringen lassen. Dieß an sich große Räthsel würde noch merkwürdiger durch die Uebereinstimmung mit Champollions Theorie, denn auch bei ihm stellen mehrere Bilder einen und denselben Laut vor, während sie bei uns einen und denselben Begriff anzudeuten wenigstens scheinen. — Es war meine Absicht aus andern Denkmälern noch mehrere solcher sich entsprechender Systeme von Bildern zu sammlen; eben so auch über den herrlichen Scarabäus des Zoega ein lexicographisches Register in Beziehung auf alle mir bekannte hieroglyphische Denkmäler zu entwerfen; da es aber ohne Zeichnungen schwerer auszuführen wäre, so denke ich es einer besondern Bearbeitung zu überlassen.

5) Das was oben S. 130. ff. von der Vereinigung der Bilder in der Hieroglyphik gesagt worden, will ich an einem Beispiel aus unsern Scarabäen, durch Vergleichung mit andern Monumenten, erläutern. In der dritten Zeile aller drei Innschriften, und namentlich zu Anfang der dritten Zeile

auf Rigos Scarabäus befindet sich ein aus dreien zusammengesetztes Bild, nämlich: ein Unbekanntes, sieht aus wie Tafel auf Stativ, dann Arm, dann schreitende Füße. Wir finden die ganz identische Phrase oder Verbindung dieser drei Grundbilder auf der Innschrift von Rosette, auf Niebuhrs Scarabäus 2te Zeile, in dem Mumien-Manuscript wenigstens 6mal. Wir wollen annehmen, die Tafel auf Stativ sey das eigentlich bedeutsame Bild hier (oder mit andern Worten, wir wollen unser hieroglyphisches Lexicon nach diesem Bilde ordnen) so finden wir folgende Combinationen mit dem Bilde der Tafel auf Stativ, das wir als das erste betrachten; mit Arm und Vogel. In der 7ten Zeile bei Rigo: mit Arm, schreitende Füße, Schlange auf der Innschrift von Rosette, mit Arm, schreitende Füße, Wasser im Tempel zu Edfu; mit der durch zwei Striche getheilten geraden Linie, (So erscheint dieß Bild nur in der Cursiv-Schrift, siehe die Abhandlung oben im §. 6.) Arm, schreitende Füße; Arm, zwei Federn (oder Blätter) auf der Innschrift von Rosette und dem Mumien-Manuscript; mit Arm, senkrechter Strich, neben Kreis, Wasser auf dem Mumien-Manuscript; mit Arm, Strich und Kreis, Schlange auf dem Barberinischen Obelisk; mit Arm, Strich und Kreis, Schlange, Wasser auf der achten Zeile des Niebuhrschen Scarabäus; mit Arm, Strich und Kreis im Mumien-Manuscript; mit Arm und Wasser, mit Arm, Wasser,

zweimal getheilter Linie; mit Arm, Wasser, drei schiefe Striche neben Spirale; mit Schlange, schreitende Füße und Wasser, sämmtlich auf dem Mumien-Manuscript. Sieht dieß hieroglyphische Glossar nicht aus wie unsere gemeine Wörter-Bücher, besonders zum Beispiel unsere hebräische, als: Makar, Mäkär, Mkura, Mkeroth, Mimkar, Mamkärät, lauter Worte die sich aufs Verkaufen beziehen; der übrigen Gestalten, die dieß Grundwort durch die grammatischen Flexionen, annimmt, nicht einmal zu gedenken.

Der letzte Schritt, den wir zu thun haben, ist allerdings der, daß wir die Identität der Hieroglyphik und des Sprachsystems darthun; aber nicht daß eines aus dem anderen entstanden, oder eins der Affe des andern geworden, sondern dadurch, daß sie beide aus Einer höhern gemeinschaftlichen Ansicht als aus ihrer Quelle, hervorgegangen sind.

§. 9.
Astronomische Hieroglyphik.

Bisher habe ich, aus den Zeugnissen der Alten, der Betrachtung der noch vorhandenen Denkmäler selbst, mit Herbeiziehung der Ansichten, welche unsere neuere gelehrte Welt über diesen hieroglyphischen Zweig des Alterthums zu Tage gebracht, versucht über den Werth, Würde und innres Wesen des hieroglyphischen Systems einiges Licht zu verbreiten; zugleich war in der kritischen Bearbeitung der dreifachen Scarabäen-Innschrift an einem Beispiel gezeigt, wie sich etwa Folgerungen aus solchem Unternehmen ergeben möchten.

Noch ist ein weites Feld der Untersuchung, eigener Art und Innhalt, übrig; die Untersuchung über den Zusammenhang der Bilder mit den Himmelsbildern; oder die astronomische Hieroglyphik.

Es kann nicht die Absicht seyn, die mannichfachen Berührungen und Beziehungen zwi-

schen ägyptischer Weisheit, religiösen Ansichten, und dem Gang und Bewegungen des Himmels und der himmlischen Lichter, in ihrer Verbindung mit dem so auffallenden und wundersamen jährlichen Entwiklungs-System des ägyptischen Landes mit allen seinen Geburten in der Thier- und Pflanzen- und Menschen-Welt, zu entwiklen, oder auch nur in allgemeinen Umrissen darzustellen. Wir erinnern uns, daß unsre bestimmte und beschränkte Richtung der Hieroglyphik zugekehrt ist, dem Aufschluß ihrer innern Gestaltung, der Darlegung ihres Bilder-Reichthums.

Die folgende Betrachtung wird leicht den Beweis geben, daß so einfach die astronomischen Grunderscheinungen sind, — von der täglichen Bewegung und Umwälzung der Himmels-Kugel, und dem Einherschreiten und Wandeln der Lichter vor derselben — doch die mannichfachen Beziehungen die hier eintretten, einen Reichthum von Begriffen, also auch von Bildern und hieroglyphischen Darstellungen herbeiführen mußten. Es wird nicht gewagt seyn folgende Behauptungen aufzustellen: Wenn

Verstand, Wiz, Geist in dem hieroglyphischen System ist, so muß er sich beurkunden in der Darstellung dieser allgemeinen astronomischen Wahrheiten. Wenn Beobachtungskunst, Aufmerksamkeit und Sinn für Natur, die aus den Bildern der Hieroglyphik hervorzugehen scheint, in den ägyptischen Tempeln herrschte, so mußten sie sich hier zeigen. Also um ins einzelne zu gehen: Die Geschichte des Sterns Sirius, oder des Hundssterns, des hellsten Sterns am Himmel, hieroglyphisch zu schreiben, (da er für Aegypten sonst nach der Ansicht der Gelehrten so viel Merkwürdiges hat) müßte vieles umfassen: daß er der hellste Stern am ganzen Himmel; wie er gestellt sey gegen die andern Hauptsterne; wie hoch er sich erhebe gegen den Scheitel in den verschiedenen Stellen und Tempeln durch das Nilthal zerstreut; wie er verschwinde durch und unter den Sonnenstrahlen; wie lang er unsichtbar sey; wie groß überhaupt sein Tag oder die Zeit von seinem Aufgang bis zum Untergang; wie sich die Planeten gegen ihn stellen in verschiedner Zeit bei seinem Aufgang; welche Sterne mit ihm auf und un-

tergehen; und wie der Himmel gestaltet wie er gerade in Süden am höchsten steht, um Mitternacht oder zu anderer Zeit; welche Sterne ihm in Gegenstellung sind; an welcher Gegend des Horinzonts er aufgehe; wie sich seine Stellung gegen Mond und die Planeten ändert; was sein Auf- und Untergang auf die Natur-Entwiklung für eine Beziehung habe; und anderes.

Solche Fragen werden sich in jedem Kalender zeigen; und noch mehrere, wenn zugleich geschichtliche, polizeiliche und dergleichen Anweisungen darinn aufgenommen werden sollten.

Wie weit sich darüber entscheidendes beibringen lasse, wird in dem folgenden untersucht, wobei zuerst eine Angabe der unzweifelbar und offenbar, und absichtlich astronomischen Darstellungen bestimmte, rein denselben gewidmete Denkmäler, nach allgemeinen Umrissen dargelegt werden.

1. Das Erste ist eine astronomische Darstellung aus den Gräbern der Könige; also nicht zur Beschauung des Volks oder zu öffentlichen Zwekken bestimmt. Sie ist ohne Zweifel

das Merkwürdigste, was uns in dem großen französischen Werk mitgetheilt worden. — Die Darstellung ist in zwei sich entsprechende Bilder-Systeme oder Gemählde getheilt. Jedes derselben ist umschlossen und eingeschlossen, von einer langgestrekten Figur, die wie vierfüßig auf Händen und Füßen steht; sie ist weiblich, vor dem Munde hat sie eine rothe Kugel, vor den Geburtstheilen einen schwarzen Tupf, längst des Körpers fünf rothe Sphären; vor dem Bauche die bekannte gefiederte Kugel; am ganzen Leib herab wie ein großes beschriebenes Blatt, ein blauer Streifen, getheilt parallel mit dem Körper in drei Fächer, und senkrecht in fünf und vierzig. Der Raum, der übrig ist in der Mitte, ist mit einem Gemählde ausgefüllt; jene Fächer aber sind voll Sternen und Hieroglyphen. Zwischen den beiden Gemählden zeigt sich dem Innhalt nach einiger Gegensatz, wie sich aus der Beschreibung ergibt. Die Haupt-Schauspieler sind drei menschliche Figuren, ein Stier, ein Löwe, ein Scheusal mit Schweinskopf, Schlappbauch, Affenhänden, Löwenfüßen, Haaren wie Zopf oder Schwanz,

eigener Art, herabhängend, und zwei Krokodile. Die Anordnung dieser Figuren im ersten Gemählde ist wie folgt. In der Mitte eine menschliche Figur, aufgehobene Hand trägt auf einer in der Mitte gerollten Linie den schreitenden Stier, die andere Hand herab und etwas ausgestrekt. Ihm entgegen, in der Mitte rechts, ein liegender Löwe, unter ihm viel kleiner (gleichsam als begleitende Bilder) ein Krokodilchen, Halbkreis, Rechtek und Skorpionchen; über ihm einige Hieroglyphen, ferner horizontal oberhalb an dem höchsten oberhalb gehenden Rande des Gemähldes, liegend eine zweite menschliche Figur; unten aber am Boden, nahe an der ersten menschlichen Figur, ein liegendes Krokodil von dem weder Füße noch Schwanz sichtbar. Auf der entgegengesetzten, also linken Seite der Mittelgruppe findet sich menschliche Figur mit Habichtskopf, sie sticht in die Fächer mit Sternen, und von dem Ende des Stabs, womit sie sticht, gehen Punkte bis an den Leib der umschließenden Hauptfigur; sodann das oben beschriebene Scheusal, mit den Pfoten sich auf Urne stützend.

Ueber dasselbe ragt hervor und ist über seinen Rükken heraufgekrochen ein großes Krokodil. Zu beiden Seiten dieser Scene ist eine Procession von 10 Figuren, die zehnte steht auf der linken Seite zwischen den Händen der umschließenden Figur. Ohne die einzelne Figuren zu beschreiben, bemerke ich nur als charakteristisch, daß die erste linker Hand, zunächst an den Händen der Figur die alles umschließt, eine Fakkel trägt, daß auf dieser Seite alle Figuren, außer der zunächst an der Mittel-Gruppe rothe Tupfen von verschiedener Anzahl längs der Brust, Armen, Füßen vertheilt haben, daß sie an Stellung, Gewand sehr verschieden, daß auch Schweins-, Affen-, Hunds-, Habichts-Köpfige unter ihnen sich finden; die entgegengesetzten Figuren auf der Seite des Löwen haben keine rothe Tupfen; die zunächst am Löwen hat Hieroglyphen über sich, worunter sich ein menschliches Figürchen, wie Kindlein, auszeichnet.

Die Anordnung der Hauptfiguren ist im zweiten Gemählde folgende: In der Mittelgruppe findet sich nun der Stier wie eine

Mumie gebunden und gewikkelt; über ihm die menschliche Figur auch wie gefesselt; die menschliche Figur mit Habichtskopf sticht in die Stier-Mumie; der Löwe ist wie in der ersten Figur, ausgenommen die Lage des Schweifs und die Abwesenheit der begleitenden Bilder. Eine andere menschliche Figur sticht nun nach dem auf der Erde liegenden Krokodil; die Gruppe zur rechten Hand hat sich so geändert, daß das Schweinsköpfige mit dem einen Arm auf ein Krokodilchen sich lehnt, das herauf sich hebt, mit der andern auf die Spitze eines, wie es scheint, Dreieks, auf dessen entgegengesetzter Seite der Habichtsköpfige steht. Was die Procession der kleinern Figuren zu beiden Seiten betrifft, so besteht jede nur aus 9, und eine ist wieder zwischen den Händen der umschliessenden Hauptfigur. Alle diese Figuren haben rothe Kugeln auf dem Haupt; es sind darunter wieder Habicht-, Hunds-, Ibis- u. s. w. Köpfige; Kleidung, Stellung, und Embleme die sie führen, sehr verschieden; die nächste aber auf der Seite des Löwen hat einen Zweig in der erhobenen Hand.

Daß diese Gemählde eine Geschichte der Seele in ihren verschiedenen Zuständen, im Verein mit der Geschichte des Himmels vorstellen, ist bei ihrer wunderbaren Verfassung wohl nicht zu zweifeln.

2. Das zweite Gemählde führe ich an aus dem Heiligthum des Tempels zu Hermonthis. Eine weit gedehnte Figur umschließt das Ganze, ganz ähnlich der in dem vorhergehenden. Längs ihres Körpers 4 Kugeln, die erste von knieenden Männlein gehalten; die drei übrigen von zweien gehalten, in der 4ten befindet sich ein Götzenbild, mit Stierhaupt. Das umschlossene Gemählde enthält in der Mitte einen schreitenden Mann mit ausgerekten Händen, rükwärts schauend auf Nachen, ihm folgend auf kleinerem Nachen sitzen ein Götze mit dem gewöhnlichen Scepter; Stier und Scorpion sind vor Bauch, vor Mund der umschließenden Figur. Auf der Seite des Stiers finden sich noch Widder mit Feder auf Haupt, eben so Scarabäus, überdieß mit idealisirten ausgebreiteten Flügeln; auf der Seite des Skorpions Widder mit Feder auf Haupt,

mit Flügeln; dann Habicht mit Widderkopf und eigenem Kopfschmuk. In anderer Stelle dieses Heiligthums findet sich der Gegensatz zwischen Löwen der den Lotus-Umgebungen eines Stativs vertheidigt auf dem der Falke steht, und dem Unthier das gewisser Masen dem in vorigem Gemählde ähnlich ist.

3. Das dritte Gemälde ist aus der Vorhalle eines Tempels zu Esne genommen (ehemals Latopolis, oberhalb Theben). Es ist in zwei Hauptfelder getheilt, deren breiteres eigentlich wieder ein doppeltes System ist. Jedes Feld enthält eine Reihe fortschreitender Figuren. Das oberste erste zeichnet sich aus durch löwenköpfige sitzende Gottheiten umgeben von wunderbar zusammengesetzten Gestalten; Schlangen tragen Urnen, geflügelte Schlangen mit Menschenfüßen, Doppel-Schlangen; Anfang und Ende mit Cherubskopf und Flügel begabt. Das zweite Feld enthält in der obern Reihe unter den fortschreitenden Bilder die ganz eigenthümliche Embleme haben und Gruppirungen machen, unsere gemeine Thierkreis-Bilder. Den Zug beginnt ein Mann mit Doppelgesicht,



Schlange in der Hand haltend; hierauf die Fische u. s. f. Die untere Reihe eröffnet ein Götze mit herrlicher Kopfverzierung, dem Götterstab. Der Reichthum der ihm folgenden Figuren ist groß; es scheint aber daß sie sich doch auf die oberhalb befindliche Reihe der Thierkreis-Bilder beziehen. Einige sind von Hieroglyphen begleitet.

4. Die vierte Darstellung ist aus einem größern Tempel zu Esne. Eine einzige große Procession enthält er, die in zwei Theile getheilt ist, die beide umschlossen sind von einer Figur, ähnlich den Gemählden die in 1 und 2 beschrieben worden. Unter den Bildern befinden sich auch unsere Thierkreis-Bilder. Einige seiner übrigen Gruppen sind vollkommen übereinstimmend mit denen des vorhergehenden. Es scheint aber das Ganze nur ein Auszug, ein Stük der vollkommnern dreifachen Darstellung des Vorhergehenden zu seyn. Anfang mit den Fischen.

5. Zum Fünften wähle ich die astronomischen Darstellungen auf dem noch ganz wohl erhaltenen schönen, aber gewiß nicht urägypti-

schen Tempel zu Tentyra. Dieser Tempel wimmelt, nach der Beschreibung der Franzosen, von rein astronomischen Darstellungen. Jedoch sind wohl drei für uns am merkwürdigsten geworden.

Die erste ist eine wirkliche Himmels-Karte mit dem Thierkreis und Sternbildern, kreisförmig dargestellt; an dem Rand umher finden sich eine Reihe symbolischer Bilder, ähnlich denen der vorhergehenden Processionen; vier Figuren tragen den Kreis, vor jeder ist Hieroglyphik, und rings um den Kreis. Die Thierkreis-Bilder sind nicht concentrisch gezeichnet, der Wassermann soll wahrscheinlich das Tiefste seyn; sie sind unsere jetzige, aber von den übrigen Sternbildern, wie wir sie jetzt haben, findet sich keine Figur. Er findet sich in einer kleinen Halle des Tempels, unter andern astronomischen Bildern; ist aber jetzt, leider! in Paris, und so ist das Beispiel modernen Vandalismus wieder gegeben. Nur wenige Bilder hat er mit dem oben unter 5) beschriebenen gemein, auch nur wenige Gruppen, aber auch einige hieroglyphische Begleitungen.

Die zweite Darstellung ist eine Procession von 31 Figuren auf dem Fries des Tempels, die den sitzenden Sonnen- und Monds-Göttern gar mancherlei Opfer und Gegenstände und Geschenke darbringen. Man hält es für eine Anspielung auf den Monath und seine Tage. Unter den Figuren sind affenköpfige, Katzen, Löwen, Schlangen, Ibis, froschköpfige; die Kopfverzierungen und übrigen Embleme sind eben so sonderbar als mannichfaltig; und eben so das dargebotene oder das in ihrer Nähe aufgestellte. Es findet sich auch eine Harfenspielerinn darunter.

Die dritte Darstellung ist die allergrößte, und befindet sich als ein großes ja ungeheures Dekken-Gemählde, in der großen Vorhalle des Tempels. Sie ist durch den Eingang in zwei Hallen getheilt; jede von 12 Säulen getragen, oben an der Dekke zwischen den Säulen befindet sich in Reihen, die selbst wieder in mehrere Felder getheilt sind, das so mannichfach zusammengesetzte System von symbolischen Darstellungen, dessen Schluß wieder in zwei Feldern unser gemeiner Thierkreis ist. Nicht um

eine Einsicht in dieß reiche und überladene Gemählde zu verschaffen, sondern blos um Erstaunen zu erregen, sollen hier einige Umrisse stehen. — Zwölf Schiffe eröffnen den Zug, vor jedem eine weibliche Figur, auf dem Vordertheil auf Stativ ein Bild, menschlich, thierisch oder zusammengesetzt; auf dem Schiff selbst ist ein Gott von Anbetenden umgeben, bisweilen ist er in Kreis eingeschlossen; der Steuermann des Schiffs ist auch verschieden. Oberhalb und unterhalb dieses Zugs der zwölf Schiffe sind 41 Gruppen von Figuren aus Thier-, Menschen- und Götter-Geschlecht. — Hierauf folgt das Jahrsschiff, mit den Göttern Osiris, Isis und Horus (wie die Gelehrten sagen). Es endigt sich vornen in Lotus-Blume worauf Affe sitzt; vier Mädchen tragen es. Vor und nach und über dem Schiff schweben in anbetender Stellung Habichte und Schakal; der heilige Käfer zwischen zwei Geyer über ihm. — Folgt eine Wallfarth von 14 Figuren auf 14 Stufen gegen ein wundergroßes Auge das auf Lotus-Stativ ruht, das sich wie in die Mondssichel endigt; es wird von

Ibisköpfigen angebetet. — Folgt ein großes Auge in einem Schiffe mit anbetenden Sphinxen umgeben, und andern Thieren und Unthieren. Das Auge ist in einem Kreise und oberhalb und unterhalb desselben noch im Kreise sitzen je 7 weibliche Figuren. — Zwei Schiffe mit Göttern folgen sodann und sieben Götter auf Thronen, in mancherlei Umgebungen; allen werden zwei Urnen überreicht. (dieser Zug hat viel Aehnliches mit Nro. 2.) Unterhalb sind 7 Schiffe mit Tempeln, in welchen sich Götter befinden von verschiedenen Emblemen. Voran geht eine lange lange Reihe nicht besonders ausgezeichneter männlicher und weiblicher Gestalten. Diese zwei Reihen sind von Cheruben umfaßt. — Ein analoger Doppelstreif, auch mit Cheruben umschlossen, entspricht dem vorhergehenden. Oberhalb enthält er sechs sitzende Gottheiten mit Löwenköpfen, umgeben von den mannichfachsten Gruppen; voran und folgend dem Zug allerlei Figuren auf Stativen; unterhalb, also im zweiten Feld, befinden sich drei Schiffe; und zwölf Gruppen aus Gott und weiblicher Figur, zwischen welchen ein eigen-

thümliches Bild, wie ein Tempelchen ist, das nach der Reihe, 1, 2, 3 bis 12 Sterne über sich hat. — Endlich folgt noch, aber in zwei Felder getheilt, abermals der gemeine Thierkreis mit den bekannten Bildern, zwischen welchen sich (ausser zwei Figuren die jedem Sternbild vorangehen) noch andere Gruppen finden, die zum Theil denen auf der vorher beschriebenen Sternkarte ähnlich sind. Das untere Feld ist eine Reihe von Bildern auf Schiffen steuernd, 36 an der Zahl; den Zug eröffnet wiederum Schiff mit drei Göttern. Der Thierkreis fängt an mit dem Bilde des Wassermanns. Alle diese Gesammtdarstellungen sind mit Hieroglyphen umgeben und geschmükt; woraus die Franzosen nur die den Thierkreis betreffenden uns mitgetheilt.

Was folgt daraus für die Hieroglyphik?

Kurz will ich es andeuten. Zuerst ist die Uebereinstimmung so verschiedener Denkmäler in bildlicher (nicht hieroglyphischer) Darstellung zu merken. Das Krokodil, das in den Gräbern der Könige auf dem Rükken des Schweinsköpfigen hängt, findet sich wieder in den Dar-

stellungen zu Latopolis, nnd ähnliches zu Tentyra. Die umschließenden großen Figuren, die ungeheuren Processionen, Züge und Gruppen; die Schiffe; die so sonderbar zusammengesetzte Sphinxe und Gestalten; das wunderbare Spiel mit den Schlangen findet sich überall, und in allen Denkmälern ähnliches.

Dann wird zweitens jedem auffallend seyn, die Kühnheit sowohl als Zusammensetzung der Formen, der Gruppen, der Embleme. Und es läßt sich wohl fragen, ob mehr der Armuth oder dem Reichthum diese Wuth der Zusammensetzung, dieses Anhäufen von Emblemen und Bildern zuzuschreiben sey? Die große Freiheit in ihrer Handhabung ist auf keinen Fall zu läugnen; und diese Freiheit muß auch der Hieroglyphik zukommen.

Und es ist, was nun drittens bemerkt werden muß, in der That diese Freiheit in der Hieroglyphik vorhanden, und kein bloses Buchstaben- oder Laute-Aneinanderreihen, dieß bezeugen aufs unwidersprechlichste, so wenig vollständig sie auch seyn mögen, die hieroglyphischen Innschriften der obenbeschriebenen Denk-

mäler. Der Reichthum der neuen und zusammengesetzten hieroglyphischen Bilder spricht hinlänglich dafür, und beweißt nach meiner Ansicht — was sich freilich nur unumstößlich durch eine ins Einzelne gehende kritische Untersuchung zeigen ließe — im Allgemeinen auf den ersten Anblik, daß das ungeheure ägyptische System symbolischer Darstellungen seiner Wurzel nach Eins sey mit der hieroglyphischen Darstellung zur Bildung der Sprache; daß es also eine ächte Hieroglyphik nicht von der Sprache abstammend gebe; daß die Freiheit ihrer Bilder-Zusammensetzung kaum die Kühnheit der bildlichen Zusammensetzungen in ihren Symbolen erreiche.



36x.

Zoega.

buhr.

Ursprünglicher

Niebuhr.

1.	. . *statt* . .		
2.	. . — . .		
2.	. . — . .		
2.	. . — . .		
3.	. . — . .		

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Bv. 1150



